



Zweistromland

Die *Nordstad*-Gemeinden fordern für ihre Fusion 125 Millionen Euro vom Staat. Die Innenministerin vermisst aber noch eine gemeinsame Vision

« Très regrettable »

Relations sino-luxembourgeoises, incidents diplomatiques, intérêts économiques et amladdresses comiques

RTL for sale

Le groupe paneuropéen opère un repli sur l'Allemagne. Les activités luxembourgeoises sont en sursis jusqu'à 2030. Une offre pour les reprendre a été soumise par Alain Berwick à la direction de Bertelsmann

Service (public) compris

Les locaux commerciaux appartenant aux communes : aubaine pour certains, concurrence pour d'autres

Le temps des bals masqués

Chronique de l'Assoss : 1922-1932

SUPPLÉMENT ÉDUCATION

Schule in der Pandemie

Für die Schulbeilage hat *d'Land* hat jenen gesprochen, die die Lernstätten am Laufen halten

Photo : Sven Becker



land

Unabhängige Wochenzeitung
für Politik, Wirtschaft und Kultur

#13

68. Jahrgang
02.04.2021



4,50 €

Zweistromland

Luc Laboulle

Die fünf *Nordstad*-Gemeinden fordern für ihre Fusion fast 125 Millionen Euro vom Staat. Die Innenministerin vermisst aber noch eine gemeinsame Vision, die diesen „extrem hohen“ Betrag rechtfertigen würde



Die Aktivitätszone in Ingeldorf

Pascale Hansen, Bürgermeisterin von Bettendorf



Wiedervereinigung Als Baron Frédéric de Blochausen, Staatskanzler von Luxemburg in Den Haag und Herr von Schloss Birtringen, um 1847 gefragt wurde, ob er für eine Abspaltung des Sektors Schieren von Ettelbrück sei, habe er in einem Gutachten geschrieben, er sei der Ansicht, dass sich in Schieren niemand finden lasse, der fähig sei, eine Gemeinde zu leiten, erzählt der Schiener Lokalhistoriker Mil Goerens. Laut dem Erpeldinger Lokalhistoriker Michel Wilhelm wollte Schieren schon in den 1830-er Jahren zu einer eigenen Gemeinde erhoben werden. Die revolutionären Unruhen von 1848, die in Ettelbrück und Umgebung am heftigsten zu spüren waren, sollen der Forderung nach Eigenständigkeit erneut Aufschwung verliehen haben. Am 30. Juli 1850 spaltete König-Großherzog Wilhelm III. die Sektoren Schieren und Erpeldingen von Ettelbrück ab und dekretierte sie zu eigenständigen Kommunen. Manche Lokalpolitiker mutmaßen, dass die Trennung auf den Wunsch der kleinen Ortschaften zurückzuführen war, ihre eigene Verwaltung zu haben und ihren dörflichen Charakter zu behalten.

Sollte die Fusion der Städte Ettelbrück und Diekirch mit den Gemeinden Bettendorf, Erpeldingen/Sauer und Schieren Wirklichkeit werden, würde die an Alzette und Sauer (und Wark) gelegene *Nordstad* zur bevölkerungsmäßig viertgrößten Gemeinde Luxemburgs und könnte bald mit Differdingen den Kampf um Rang drei aufnehmen. Bis 2023 sollen fast 27 000 Menschen in den fünf Gemeinden wohnen. Schätzungen zufolge soll die Bevölkerung in den nächsten 15 bis 20 Jahren auf 35 000 anwachsen. Flächenmäßig wäre die *Nordstad* mit 79,2 Quadratkilometern anderthalbmal größer als die Hauptstadt (51,5 km²), dreieinhalb Mal größer als Differdingen (22,2 km²) und fünfeinhalbmal Mal größer als Esch/Alzette (14,4 km²). Die Reserve an (potenziellem) Bauland ist insbesondere in den ruraleren Gemeinden Bettendorf und Erpeldingen/Sauer enorm. „Meines Wissens hatten wir in Luxemburg noch nie eine Fusion von fünf Gemeinden“, sagt Claude Haagen (LSAP), Bürgermeister der Stadt Diekirch, im Gespräch mit dem *Land*. Auch die Bürgermeisterin der flächenmäßig größten *Nordstad*-Gemeinde Bettendorf, Pascale Hansen (DP), spricht von „einer Fusion, wie es sie bislang noch nie gegeben hat“.

Dementsprechend selbstbewusst traten die fünf Bürgermeister/innen in den vergangenen Wochen auf, als sie eine spezielle staatliche Unterstützung von fast 125 Millionen Euro forderten, lies 5 000 Euro pro Einwohner/in. Dieser Betrag wäre doppelt so hoch wie das, was der Staat üblicherweise für Gemeindefusionen zahlt. Bis 2013 waren es 2 500 Euro pro Einwohner/in, von denen Tandel (2004), Kiischpelt (2005), Clerf (2009), Parc Hosingen, Esch/Sauer, Ernztalgemeinde, Schengen und Käerjeng (alle 2011) noch profitieren konnten. Im Zuge der Sparmaßnahmen infolge der

Flächenmäßig wäre die *Nordstad* mit 79,2 Quadratkilometern anderthalbmal größer als die Hauptstadt, dreieinhalb Mal größer als Differdingen und fünfeinhalbmal Mal größer als Esch/Alzette. Die Reserve an (potenziellem) Bauland ist insbesondere in den ruraleren Gemeinden Bettendorf und Erpeldingen/Sauer enorm

Wirtschaftskrise wurde der Betrag gesenkt. Wiltz (2014), Helperknapp und Habscht bekamen 2016 für die ersten 4 000 Einwohner/innen nur noch 2 000 Euro pro Kopf, für Bewohner/in 4 001 bis 6 000 gab es 1 500 Euro, danach nur noch 1 000 Euro. Rosport-Mompach erhielt 2018 sogar noch weniger Geld. Im Oktober 2020 wurde der Betrag wieder leicht erhöht, so dass Fusionsgemeinden nun für die ersten 2 000 Einwohner/innen 2 200 Euro zustehen, danach sinkt der Betrag auf 1 000 Euro. Mit dieser Strategie sollen vor allem Anreize für kleinere fusionswillige Gemeinden wie Grosbous und Wahl oder Bous und Waldbredimus geschaffen werden.

Innenministerin Taina Bofferdig (LSAP) bezeichnet die Forderung von 5 000 Euro pro Einwohner/ in gegenüber dem *Land* als „extrem hoch“. Ferner müsse man die finanzielle Entwicklung beim Staat wegen der Mehrausgaben in der Coronakrise im Auge behalten. Sie wolle die Angelegenheit im Regierungsrat ansprechen und ihre Umsetzbarkeit mit Finanzminister Pierre Gramegna (DP) prüfen. Das Ministerium für Mobilität und öffentliche Arbeiten verweist auf die Projekte, die jetzt schon vom Staat finanziert werden, darunter der Neubau des Lycée technique agricole in Gilsdorf und des *Nordstad-Lycée* in Erpeldingen/Sauer, der Ausbau des Lycée technique in Ettelbrück und der Militärkaserne auf dem Herrenberg oder die Renovierung der Sportanlagen in Diekirch. Darüber hinaus seien mehrere große Verkehrsprojekte in der Umsetzung: die Erweiterung des Bahnhofs Ettelbrück, die Verlegung der Nationalstraße an der Industriezone Fridhaff und der vierspurige Ausbau der B7 zwischen Colmar-Berg und Ettelbrück. Nicht zuletzt wolle der grüne Verkehrsmi- nister François Bausch noch vor dem Sommer den ersten Entwurf eines globalen Mobilitätskonzepts für die *Nordstad* vorlegen, das er zurzeit zusammen mit den Gemeinden ausarbeite, heißt es aus dem Ministerium.

Neben diesen staatlichen Bauvorhaben müssten die Gemeinden aber auch eigene Infrastrukturen wie Grundschulen, Betreuungseinrichtungen für Kinder und Senioren oder Schwimmbäder bauen, die ohne die geforderten 125 Millionen Euro nicht zu bezahlen seien, gibt Claude Haagen zu bedenken. Das Sigi (Syndicat intercommunal de gestion informatique) hatte in einer dem *Land* vorliegenden Analyse berechnet, dass die fünf Gemeinden zwischen 2020 und 2023 außerordentliche Projekte in Höhe von 244 Millionen Euro geplant haben. Darunter fallen der Ausbau und die Reparatur von Straßen und Netzen, die Renovierung von Schulen, aber auch der Ankauf von Grundstücken, der Bau von Sozialwohnungen und Kultureinrichtungen. Der Staat müsse die 125 Millionen Euro ja nicht auf einmal überweisen, sondern könne auch in Raten zahlen, meint Haagen.

Entwicklungspol Pascale Hansen führt die regionale und landesplanerische Tragweite der *Nordstad* an, die hinter der Stadt Luxemburg und neben Esch/Alzette zum dritten großen Entwicklungspol werden soll. Tatsächlich soll die *Nordstad* nach Abschluss der Fusion landesplanerisch mit Esch/Alzette gleichgesetzt werden und als *Centre de développement et d'attraction d'ordre moyen* (CDA) jährlich rund 13 Millionen Euro an staatlichen Dotationen erhalten. Der Syvicol-Präsident und Clerfer Bürgermeister Emile Eicher (CSV) unterstreicht seinerseits die Inkohärenz bei den Gemeindefinanzen. Ettelbrück und Diekirch hätten als Klinik- und Gymnasialstandort seit Jahren schon ähnliche Attributionen wie Esch/Alzette, ohne aber von der gleichen staatlichen Unterstützung zu profitieren. Angesichts des zeitlichen und administrativen Aufwands, den eine Fusion mit sich bringt, seien die 5 000 Euro pro Kopf durchaus gerechtfertigt, betont Eicher.

„Eine Fusion soll sich nicht nur auf die Fördergelder des Staats beschränken, die fünf Gemeinden müssen auch eine gemeinsame Vision und ein Projekt entwickeln und klären, auf welche Weise sie zusammenwachsen wollen“, sagt dazu Innenministerin Bofferdig. Auf eine stadtplanerische Vision, wie sie etwa mit dem Aufbau der Uni Luxemburg in Belval, der Schaffung eines

Hotspots der Kreislaufwirtschaft in Wiltz oder der Errichtung eines ökologischen Stadtviertels auf der Brache Esch-Schifflingen besteht, kann die *Nordstad* bislang nicht zurückgreifen. Pläne von vorigen Regierungen, das Wasserwirtschaftsamt, die Natur-, Forst- und Umweltverwaltung in der *Nordstad* anzusiedeln, um ein „grünes“ administratives Zentrum zu schaffen, sind nur zum Teil umgesetzt worden. Lediglich die Naturverwaltung hat ihren Sitz nach Diekirch verlegt, das Wasserwirtschaftsamt und das Umweltamt sind schließlich nach Belval gezogen.

Bislang setzt die *Nordstad* in ihrem Fusionsprojekt vor allem auf ihre Attribute Bildung und Tourismus. Auf die sieben Lyzeen mit ihren 6 200 Schülern ist Pascale Hansen besonders stolz. Dadurch finden insbesondere tagsüber viele junge Menschen den Weg nach Ettelbrück und Diekirch. Sonderzuschüsse wollen die *Nordstad*-Gemeinden nach der Fusion für die Förderung des sogenannten sanften Tourismus beantragen. Besondere historische Bauten oder kulturelle Attraktionen wie die Stadt Luxemburg, Vianden, Echternach und Clerf oder industriekulturelle Denkmäler wie die Hochöfen in Belval und das Musée des Mines in Rümelingen hat die *Nordstad* nicht zu bieten. Deshalb setzen die fünf Gemeinden auf eine Erweiterung des Konsum- und Freizeitangebots, wie aus einem Dokument hervorgeht, das den Gemeinderäten am 23. März vorgestellt wurde und dem *Land* vorliegt. Die lokale Wirtschaft soll mit *Pop-up-Stores*, Räumen für *Startups* und *Coworking-Spaces* belebt werden. Die Einrichtung von Stränden, Parks, Biergärten und Stellplätzen für Camper an den Ufern von Sauer und Alzette, die Aufwertung archäologischer Stätten, eine Kletterwand und Mountain-Bike-Parks sollen Besucher anlocken. Zu den spektakulärsten Projekten gehören zweifelsohne eine Sommerrodelbahn und das *City Surfwave*, ein Indoor- und Outdoor-Schwimmbad, das künstliche Wellen erzeugt. Kleine Restaurants, Gästezimmer und Konferenzräume sollen das Angebot abrunden.

Flurbereinigung Zur urbanistischen Erschließung der geplanten Fusionsgemeinde hat der Staat 2019 die Entwicklungsgesellschaft Nordstad sàrl gegründet. Ihre Hauptaufgabe besteht darin, auf koordinierte Weise Grundstücke zu kaufen und sie stadtplanerisch zu entwickeln. Was das genau heißt, weiß zurzeit noch niemand so recht. Die Entwicklungsgesellschaft Nordstad orientiert sich an dem Modell, das der Staat mit Agora in Belval und Esch-Schifflingen verfolgt. Den Verwaltungs-

ratsvorsitz hat Marie-Josée Vidal übernommen. Die Erste Regierungsrätin von Landesplanungsmi- nister Claude Tumes (déi Gréng) ist seit November 2020 auch Präsidentin von Agora. Der Unterschied zu Esch/Alzette ist aber, dass in der *Nordstad* kein Großgrundbesitzer wie ArcelorMittal beteiligt ist. Die Grundstücke verteilen sich auf viele kleinere Eigentümer, die zum Teil unterschiedliche Interessen verfolgen und den Wert ihres Baulands genau kennen. Deshalb gehe es erst einmal darum, in mühsamen Verhandlungen Flurbereinigung zu betreiben, um größere zusammenhängende Flächen zu schaffen, die sich bebauen lassen, erklärt Mario Dittmer. Dittmer ist seit etwa einem Jahr Direktor der Entwicklungsgesellschaft und war vorher im Bereich *Real Estate* bei Cactus und ArcelorMittal tätig. Allein auf der Zentralachse zwischen Erpeldingen/Sauer und Diekirch hat die Gesellschaft elf Entwicklungsgebiete von 39,2 Hektar mit einem Gesamtpotenzial von 4 300 Einwohnern und 2 900 Arbeitsplätzen identifiziert. Die Betriebe, die sich in der Ingeldorf Aktivitätszone entlang der Eisenbahnlinie niedergelassen haben, sollen zum größten Teil in die neue Industriezone Zano auf Fridhaff umgesiedelt werden, um Platz für Wohnungsbau und Bürogebäude zu schaffen. In einer ersten Phase soll aber lediglich das neun Hektar große Gelände Walebroch in Erpeldingen/Sauer an der Grenze zu Diekirch erschlossen werden. Der Bahnübergang (im Bereich des Fast-Food-Restaurants) soll so umgebaut werden, dass er künftig in beide Richtungen befahrbar ist. Alleine auf Walebroch muss der Staat mit zehn verschiedenen Eigentümern verhandeln. Eine zusätzliche Schwierigkeit besteht darin, dass die Zentralachse als Überschwemmungsgebiet ausgewiesen ist. Er habe dort allerdings noch nie eine Überschwemmung gesehen, sagt Claude Haagen.

Seit fast 50 Jahren versucht der Norden nun wieder zu alter Größe zurückzufinden. Im 19. Jahrhundert lebten in der Handelsstadt Ettelbrück und der Distrikthauptstadt Diekirch, die auch damals schon Sitz des zweiten Bezirksgerichts war, viele Notabeln und Minister (Eyschen, Mongenast, Rischard, Augustin, Salentiny, De Blochausen). Durch die um 1860 einsetzende Industrialisierung gewann der Süden mit seinen Eisenerzvorkommen aber immer mehr an Bedeutung. Während die Bevölkerung von Diekirch und Ettelbrück sich zwischen 1821 und 1871 verdoppelte, wuchs sie danach kaum noch. Stattdessen etablierten sich neue Städte wie Esch/Alzette, Differdingen und Dödelingen als wirtschaftliche und politische Hochburgen. Der Norden Luxemburgs verlor immer weiter an Bedeutung.



Claude Haagen, Bürgermeister von Diekirch

Der Unterschied zu Esch/Alzette ist, dass in der Nordstad kein Großgrundbesitzer wie ArcelorMittal beteiligt ist. Die Grundstücke verteilen sich auf viele kleinere Eigentümer, die zum Teil unterschiedliche Interessen verfolgen und den Wert ihres Baulands genau kennen

1973 lancierte der Jurist und Ökonom Adrien Ries vor Vertretern des Diekircher Geschäftsverbandes die Idee zur Schaffung einer *Nordstad*. Seitdem geistert der Begriff in den Köpfen von Lokalpolitikern und Unternehmern von Colmar-Berg bis Moestroff, diverse Landesplanungsmi- nister haben ihn in ihre Pläne aufgenommen, er wurde in Denkfabriken und politischen Komitees besprochen. Doch erst vor drei Jahren wurde das Fusionsvorhaben konkret. Ende 2018 haben fünf der sechs im Mehrzwecksyndikat Nordstad vertretenen Gemeinden sich fast einstimmig (ein Rat in Bettendorf hatte sich enthalten) für Sondierungsgespräche ausgesprochen. Nur die Zentrumsgemeinde Colmar-Berg hat abgelehnt, bleibt aber weiterhin Mitglied des Syndikats. Im Herbst 2020 wurden Bürgerforen organisiert und ein Bürgerbeirat eingesetzt, der die Fusion begleiten soll. Als nächster Schritt müssen die jeweiligen Gemeinderäte noch einmal in einer Abstimmung ihre Fusionsabsicht bekunden, bevor eine Konvention mit dem Staat vereinbart werden kann. Laut Plan soll bis Sommer 2022 ein Gesetzesprojekt vorliegen und ein Referendum abgehalten werden. Vor den Gemeindewahlen 2023 könnte das Fusionsgesetz von der Abgeordnetenversammlung angenommen werden.

In der Praxis erscheint dieser Zeitplan aber unrealistisch. Vor dem Abhalten des Referendums

müssen erst Fragen nach Name und Hauptsitz der Gemeinde geklärt und im Gesetzesentwurf verankert werden. Auch über die Finanzierung müssen Staat und Gemeinden sich einig werden. Beim Hauptsitz ist bislang nur gewusst, dass er zentral liegen soll. Langfristig wird der Bau eines neuen Verwaltungsgebäudes ins Auge gefasst. Als Übergangslösung könnte sich das Schloss in Erpeldingen/Sauer eignen, das im Besitz des Staates ist. Im Gesetz muss auch die Zahl der Gemeinderatsmitglieder der neuen Fusionsgemeinde festgelegt und die Dauer einer Transitionsphase (maximal zwölf Jahre) bestimmt werden, während der die Gemeinden zusammenwachsen können. Angesichts der Bevölkerungsgröße wird die Zahl der Gemeinderatsmitglieder nach der Fusion bei 19 liegen. Während der Transitionsphase gilt diese Einschränkung nicht. Zu Beginn wollte man darauf achten, dass alle fünf Kommunen angemessen im Gemeinderat vertreten sind und ein Schöffensratsmitglied stellen, betont Pascale Hansen.

Klasse B6 In den Anfangsjahren werde es wohl zu „spannenden Diskussionen“ im Gemeinderat kommen, sagt Hansen und meint damit vor allem die Zusammenführung der unterschiedlichen Taxenreglements. Besonders interessant dürfte es bei der Grundsteuer werden. Um gegen Bauland-Spekulation vorzugehen, hatte die LSAP-Gemeinde Diekirch vor einem Jahr den Satz der Grundsteuerklasse B6 von 750 auf 15 000 Prozent angehoben. Ob die DP-geführten Gemeinden Schieren und Bettendorf dabei mitmachen werden, ist zu bezweifeln. Haagen will jedenfalls weiter daran festhalten, wie er dem *Land* verrät.

Die Bürgerforen haben gezeigt, dass viele Einwohner der *Nordstad* noch Bedenken zur Fusion haben. Befürchtungen, dass Bettendorf, Erpeldingen und Schieren nun dichter bebaut oder von einer Stadt geschluckt werden könnten, weist Pascale Hansen zurück. Die kleinen Ortschaften sollen ihren Dorfcharakter behalten, bei der Aufstellung des gemeinsamen Flächennutzungsplans (PAG) werde darauf besonders geachtet. Die Mitarbeiter der Gemeindedienste haben Ängste vor einer Verschlechterung der Arbeitsbedingungen und Stellenabbau geäußert, die Vereine befürchten politisch erzwungene Vereinsfusionen. Sowohl Haagen als auch Hansen wiegeln ab. Stellen würden sicher nicht gestrichen, eher werde noch mehr Personal gebraucht, denn die Bürgerzentren in den jeweiligen Gemeinden sollen bestehen bleiben und sich weiter entwickeln. Auch die lokalen Grundschulen sollen erhalten werden. Über Fusionen sollen die Vereine selbst entscheiden. Zur Schaffung einer gemeinsamen *Nordstad*-Identität könnten sie aber einen wichtigen Beitrag leisten. Die Bürgermeister der fünf Gemeinden sind sich bewusst, wie wichtig es ist, die Bürger in die Planungen miteinzubeziehen und sie regelmäßig zu informieren. Der rezente Widerstand gegen einen geplanten Windpark in Bülden in der Gemeinde Erpeldingen/Sauer hat ihnen diesen Umstand noch einmal vor Augen geführt.

Schließlich bleibt die Frage, welche Vorteile die Bürger konkret aus der Fusion ziehen können. Für Claude Haagen geben ein kohärentes Konzept zur Verkehrsberuhigung und die Schaffung von städtebaulich angepasstem und erschwinglichem Wohnraum mit den Ausschlag. Nicht zuletzt sei es wichtig, den Bürgern gute öffentliche Schulen, Betreuungsmöglichkeiten und Freizeitanlagen zu bieten, unterstreicht Haagen. Und dafür bauche es nun mal Geld.

Wie wichtig Geld ist, zeigte sich kürzlich beim Verkauf des im 13. Jahrhundert erbauten und im 18. Jahrhundert erweiterten Schloss Birtringen. Nachdem es 1935 von der Familie de Blochausen in den Besitz der Familie de Broqueville übergegangen war, hatte diese das 86 Hektar große Gelände kürzlich der Croix-Rouge vermacht, die es aber nicht wollte und es zur Versteigerung anbot. Die *Nordstad*-Gemeinden hatten Interesse bekundet, doch sie wurden vom Gründer der Baufirma Stugalux und ehemaligen Präsidenten des Jägerverbands, Jos Bourg, überboten. Der Kaufpreis soll über dem Mindestgebot von 5,2 Millionen Euro gelegen haben. ●

LEITARTIKEL

Die Tabus der ADR

Peter Feist

Vergangen Freitag bot die ADR über ihre Internetseite wieder eine Ausgabe von *ADR Têlee*. Das von ihrem parlamentarischen Mitarbeiter Dan Hardy, früher beim *RTL*-Fernsehen, moderierte Programm ähnelt dem „Journal“, aber mit ADR-Themen: Das *Large-scale testing* auf das Coronavirus müsse weg, das *Kléppelkrich*-Monument müsse wieder her. Der grüne Wohnungsbauminister habe kein Konzept. Die Wälder gehörten geschützt. Vor allem aber nahm ADR-Kammergruppenchef Fernand Kartheiser breiten Raum ein – mit Ausschnitten aus seinen Reden im Parlament kurz zuvor zum Thema Sicherheit und in einem Interview anschließend. „Nigerianische Drogenbanden“ machten „die Gesundheit im Land kaputt“. Leute würden am helllichten Tag überfallen. Nur die ADR wolle dem „ein Ende setzen“. Der Rest der politischen Klasse verweigere sich „Analyse und Diskussion“, weil das aus Gründen der politischen Korrektheit „tabu“ sei.

Was sich da äußert, ist nicht jene „bürgerliche“ konservative Partei, zu der die ADR aufbauen zu wollen Kartheiser selbst im Februar in einem Interview angedeutet hatte, als er die CSV ideologisch schwach nannte. Was sich da äußert, ist vielmehr eine Gruppierung, die der nicht ganz falschen Auffassung anhängt, dass in schwierigen Zeiten mit einem gewissen Zuspruch rechnen kann, wer die Lage finsterner schildert, als sie ist, wer schnelle Lösungen zu haben behauptet und sich als Opfer inszeniert. Wegen Corona sind die Zeiten schwierig. Der politische Fundus der ADR besteht zurzeit darin, radikaler als früher gegen nahezu alles zu sein, was von „Gambia“ kommt.

Die Frage stellt sich, ob das konservativ ist und ob Luxemburg einen Konservatismus braucht. Man könnte sie mit Nein beantworten, denn „konservativ“ gleich „unmodern“ wollte die CSV nicht mal aussehen, als ihr die Macht noch sicher schien. CSV-Fraktionspräsidentin Martine Hansen verortete diese Woche die gebeutelte Volkspartei klar in der Mitte der Gesellschaft. Das *Luxemburger Wort* riet ihr, „kompetent“ jene Themen zu besetzen, die die Bürger/innen besonders bewegen würden: „Klimawandel, Mobilität, Wohnungsbau und die Zukunftschancen der jungen Generation. Was eher nach einer Agenda für Schwarz-Grün klingt als nach Konservatismus. Wer den Staat anführen will, muss schon um der Wirtschaft willen modern sein. Denn die ist exportorientiert und will überdies mehr Hightech liefern.

Doch je mehr die im weiten Sinne liberalen Parteien um die so genannte „politische Mitte“ konkurrieren, drückt sich darin aus, was der deutsche Soziologe Wolfgang Streeck die „radikale Mitte“ nennt: Die Behauptung, alternativlos zu sein – im Bekenntnis zu Marktwirtschaft, Menschenrechten, Umweltschutz und „sozialer Kohäsion“. Weil das nicht ohne Widersprüche geschieht, wächst Widerstand an den Rändern. Das Wählerpotenzial am rechten Rand veranschlagte der Politologie Philippe Poirier vergangenen Samstag im *Radio 100,7* auf 20 bis 25 Prozent.

So gesehen, wäre ein Aufstieg der ADR nicht verwunderlich. Doch was genau dieses auf den ersten Blick hohe elektorale Potenzial will, ist nicht so sicher. Dass die identitäre Programmatik der ADR um Sprache, Werte, Religion und Kultur breit verfangt, ist nicht gesagt. Und bei allem Schwadronieren ihres Abgeordneten Fred Keup gegen Wachstum und „zu viel Einwanderung“ ist auch der ADR nicht entgangen, dass ohne Wachstum innerhalb einer liberalen EU schnell Schluss wäre mit Luxemburg. Deshalb gibt die Partei sich wirtschaftsliberal und für einen „schlanken Staat“, wie die DP vor 30 Jahren.

Solche Positionen sind nicht im Sinne jener „kleinen Leute“, die Gast Gybérien repräsentieren wollte. Weshalb die ADR vielleicht nie eine Bedeutung erlangen wird, wie in der Schweiz die so rechtsnationale wie wirtschaftsliberale SVP. Aber vielleicht die aus den Rentenjahren. Denn die auf „das Land“ gemünzte Programmatik der ADR kann man auch so lesen: In einem Nationalstaat sollte der Staat dafür Sorge tragen muss, dass es den Bürger/innen gut geht. Dafür werden seine Repräsentanten gewählt. Je mehr sozialen und ökologischen Fortschritt es gibt, desto weniger Anlass besteht für politisch extreme Positionen. Die ADR trägt auch ihr Ende in sich.

PANDEMIE

Was die Zahlen sagen

Ehe die Abgeordnetenkommer am gestrigen Donnerstag mit dem 15. Update des Covid-Gesetzes die seit Anfang Januar geltenden Einschränkungen ein weiteres Mal verlängerte, erklärte Mittelstandsminister Lex Delles (DP) am Morgen im *RTL-Radio*, die „Öffnung von Terrassen zwischen sechs und 18 Uhr sei vertretbar. Die Zahlen seien „stabil“. Wie Premier Xavier Bettel (DP) bei der Ankündigung der „symbolischen Öffnung ohne Ramba-Zamba“ bezog Delles sich auf die Zahl der Covid-Intensivpatienten. Sie oszilliert seit Mitte Januar um 20 bis 25. Am Dienstag dieser Woche lag sie bei 25. Der Virologe Claude P. Muller teilte im *Tageblatt* am Mittwoch Bettels Einschätzung der Lage: Dass die Inanspruchnahme der Intensivkapazität „mehr oder weniger stabil“ sei, spiegele die Wirkung der Impfkampagne wieder. „Öffnungen nach und nach“ und „parallel zur Umsetzung des nationalen Impfplans“ könne man sich leisten. Allerdings nehmen sowohl die Covid-Neuinfektionen als auch die Hospitalisationen weiter zu. Der Sieben-Tage-Schnitt der Neuinfektionen lag am Dienstag mit 248 wieder so hoch wie Ende Dezember, in den „soins normaux“ der Spitäler wurden am Dienstag mit 118 Patienten ebenfalls ähnlich viele betreut wie Ende Dezember. Für die Impfungen erklärte das Gesundheitsministerium diese Woche „Phase 4“ für eröffnet. Sie wendet sich an 69- bis 65-Jährige sowie an „moderat Vulnerable“, zum Beispiel unter Nachwirkungen eines Schlaganfalls leidende Bluthochdruck-Patienten. Dennoch war die Luxemburger Impfkampagne laut dem Portal *Ourworldindata* mit 10,96 Prozent der Bevölkerung, die die erste Injektion erhielten, beim Stand vom vergangenen Wochenende noch immer die am wenigsten fortgeschrittene im westeuropäischen Teil der EU (Foto: sb) pf

P E R S O N A L I E N



Paulette Lenert,

Gesundheitsministerin (LSAP), ist noch nicht an ihren Arbeitsplatz zurückgekehrt. Gegenüber der *Luxembourg Times* wollte Ministeriumssprecherin Monique Putz am gestrigen Donnerstag nicht darüber spekulieren, wann das der Fall sein werde, sondern sagte nur, dass „zu gegebener Zeit darüber kommuniziert“ werde. Paulette Lenert hatte am Donnerstag vergangener Woche während einer Spaziergangs einen Schwächeanfall erlitten und wurde kurzzeitig hospitalisiert (Foto: sb). pf

Volker Strauß,

Theologe, wurde am Sonntag von einer außerordentlichen



Vollversammlung der Evangelischen Kirche Luxemburgs wegen „fautes graves“ als Titularpastor abgesetzt. Es ist der Schlusspunkt nach jahrelangen Auseinandersetzungen innerhalb der Kirche, in der Strauß wie ein Fürstbischof agierte, weil er sich bis November 2020 auf ein ihm ergebendes Konsistorium stützen konnte. Vorwürfe auf Fälschung und Wahlmanipulation beschäftigten seit 2016 die Gerichte (*d'Land*, 26.7.2019). Für seine Absetzung stimmten 149 der 169 am Sonntag anwesenden Kirchenmitglieder. Bis Kultusminister Xavier Bettel (DP) einen neuen Titularpastor ernannt, versieht Strauß' Stellvertreter Volker Beba das Amt kommissarisch. pf

P O L I T I K

Weiße Ritter

Die CSJ, Jugendorganisation der krisengeplanten CSV, zeigte sich auf ihrem Nationalkongress am vergangenen Samstag enttäuscht von der öffentlich ausgetragenen Auseinandersetzung zwischen Partei und Kammerfraktion, die schließlich zum Rücktritt des Parteivorsitzenden Frank Engel geführt hat. Der alte und neue CSJ-Präsident Alex Donnersbach warnte in seiner Ansprache davor, auf einen nicht-existent „weißen Ritter“ zu warten und wünschte sich einen Neuanfang mit einer Mannschaft aus erfahrenen und jungen Leuten. Die CSV sei die einzige Volkspartei in der Mitte der Gesellschaft. Das „S“ im Parteinamen werde weiterhin groß geschrieben, meinte Donnersbach, der zusammen mit dem jungen Escher Gemeinderat Luc Theisen die Regierung in einer Resolution aufforderte, den Anstieg der Wohnungspreise auf vier Prozent jährlich zu begrenzen. Wie eine Volkspartei funktioniert, demonstrierte anschließend der Geschäftsanwalt Philippe Frieden, Sohn des früheren CSV-Finanzministers und Handelskammerpräsidenten Luc Frieden, der im Verbund mit dem Immobilienmakler Kim Felten die

Preisbremse als Instrument der Planwirtschaft und als nicht mit den Werten der CSV vereinbar denunzierte. Der Kongress schloss sich Frieden und Felten an und ließ die Passage über die Preisbremse aus der ansonsten harmlosen Resolution streichen. ll

Engel-Nachfolge

Eine Woche haben die CSV-Mitglieder noch Zeit, um ihre Kandidaturen für die Nachfolge des geschassten CSV-Präsidenten Frank Engel einzureichen. Als heißester Favorit gilt Claude Wiseler, der sich aber bislang noch nicht offiziell zu seiner Bewerbung bekannt hat. Fraktionschefin Martine Hansen hat aber gegenüber mehreren Medien verlauten lassen, dass die CSV dem Rat ihrer Jugendorganisation folgen und auf ihrem Kongress am 24. April eine Parteispitze aus erfahrenen und jungen Politikern aufbieten will. CSJ-Präsident Alex Donnersbach bestätigte gegenüber dem *Land*, dass auch mit Kandidaturen aus der CSJ zu rechnen sei. ll

La faute aux Azéris ?

L'immobilier résidentiel, une usine à blanchiment ? Dans un article paru cette semaine dans *Reporter.lu*, on apprend comment des hommes d'affaires azéris ont acquis, via une structuration offshore passant par les BVI et se perdant quelque part en Russie, quatre appartements en état futur d'achèvement « dans une résidence luxueuse » à Merl. Le tout à 6,8 millions d'euros. *Reporter* raconte l'histoire sous l'angle du blanchiment. Le LSAP Stad et la Fondation Robert Krieps la mettent à la sauce de la crise du logement. La jeune garde du parti y voit une énième illustration de la nécessité d'introduire une « Lex Koller » qui « réglemente l'acquisition de biens immobiliers ainsi que du foncier par des ressortissants de pays-tiers ». Pour se prémunir du reproche de xénophobie, les auteurs du communiqué, Max Leners et Gabriel Boisante, précisent qu'une telle mesure devrait « garantir que le Luxembourg reste un pays

ouvert à tous ceux qui veulent y vivre » et garantir l'accès à la propriété aux actuels et futurs résidents. Or, la référence helvète reste problématique. La *Lex Koller* fut introduite en 1985 au nom d'un très douteux combat contre une « Überfremdung des einheimischen Bodens ». Mais elle perpétue également le mythe de la crise du logement comme problème importé. Or, ce narratif d'une invasion des capitaux étrangers semble un peu trop commode. La réalité est plus prosaïque : la très grande majorité des investisseurs sont des épargnants luxembourgeois fuyant les taux bas. Et ils comptent profiter du régime fiscal hyper-attractif et des perspectives de plus-values en rachetant de nouveaux appartements. L'épargne forcée durant la pandémie devrait donner un autre coup de fouet à cet influx d'argent. La crise du logement est donc « homegrown ». bt

S O Z I A L E S

Pilotversuch, vielleicht

Auf welche Weise die CNS die Kosten für Psychotherapien rückerstattet, könnte in einem zweijährigen Pilotversuch getestet werden. Den Vorschlag machte die Kasse bei einem Treffen mit dem Therapeut/innenverband Fapsylux am Mittwoch. Bisher hatte sie darauf bestanden, dass Therapien ärztlich verschrieben werden müssten, damit die Psychotherapie-Ausgaben nicht aus dem Ruder laufen. In einer Pressemitteilung warnte die CNS am gestrigen Donnerstag noch immer, dass „Vorsicht“ walten müsse. Der von ihr nun gemachte Vorschlag werde weiter vertieft. pf

G E S E L L S C H A F T

634 730

Bei diesem Stand kam die Bevölkerungszahl am 1. Januar an, wie das Statec mitteilt. Der

Zuwachs um 8 622 Personen oder 1,4 Prozent war deutlich kleiner als die zwei bis 2,5 Prozent in den Jahren zuvor. Das Statec führt dies auf die Corona-Krise zurück. Das Statistikinstitut ermittelte die Zahl der Geburten im vergangenen Jahr um 1 850 höher als die Zahl der Todesfälle. Die Nettozuwanderung habe bei 7 620 Personen gelegen. pf

U M W E L T

Die Elektro-Wende

Ehe die grünen Minister/innen für Umwelt, Energie und Mobilität am Mittwoch ihre Kampagne zur Förderung der Elektromobilität vorstellten, klagte das House of Automobile in einem Offenen Brief, die neuen Beihilfen seien Bremse statt Förderung. Im Jahr 2030 im PKW-Bestand 49 Prozent Elektroautos haben zu wollen, lasse das Stromnetz nicht zu. Denn dann müsste alle zwei bis drei Tage eine Viertelmillion Autos geladen werden (Foto: sb). Energieminister Claude Turmes (Grüne) hält diese Darstellung für tendenziös: „Im Schnitt wird ein Luxemburger Auto am Tag 25 Kilometer gefahren. Als Elektroauto würde es immer ein wenig entladen, und daheim oder im Betrieb jeweils voll nachgeladen.“ Um solch ein „Nippen“ aus dem Stromnetz durch viele Autos zuzulassen, würden nun die Voraussetzungen geschaffen. Unter anderem mit einer Beihilfe für Unternehmen für die Installation von Ladestationen; das Projekt liege zur Begutachtung bei der EU-Kommission, da es um eine Staatsbeihilfe für Firmen geht. Generell sei das Luxemburger Stromnetz sehr gut: „In punkto Verlässlichkeit sind wir unter den Top drei in Europa“, so Turmes. pf



« Très regrettable »

Bernard Thomas

Pour les services diplomatiques d'un petit État, insister sur le respect des droits de l'homme devrait relever du réflexe vital, le droit étant censé protéger les faibles et les vulnérables. Or, dans la pratique des affaires, le Grand-Duché a toujours endossé la posture du pragmatisme et de l'opportunisme. Vis-à-vis de Pékin, le Luxembourg se présente ainsi comme « porte d'entrée » vers l'Europe. Un minuscule pays inoffensif, sans ambition géostratégique, victime historique de ses voisins impérialistes de surcroît. Un narratif qui se met en place dès 1979, lorsqu'à l'occasion de la première visite d'État dans l'empire du Milieu, le Grand-Duc Jean flatte « les artisans de la Chine moderne, inspirés et guidés par le grand Mao-Tsé-Toung » pour mieux leur vendre les services de l'Arbed.

On aurait aimé être une petite souris, jeudi dernier au ministère des Affaires étrangères. Le ministre Jean Asselborn (LSAP) avait « invité » l'ambassadrice de Chine pour évoquer les sanctions « très regrettables » décrétées par Beijing contre des eurodéputés, fonctionnaires et chercheurs, parmi lesquels deux élus (Isabel Wiseler-Lima et Charles Goerens) et un diplomate (Patrick Engelberg) luxembourgeois. La Chine réagissait ainsi aux sanctions que venaient de prononcer l'UE contre quatre hauts responsables du Parti communiste à Xinjiang, directement impliqués dans la gestion des centres d'internement pour minorités musulmanes. Selon le *wording* officiel du communiqué, le ministre luxembourgeois aurait « souligné » face à l'ambassadrice la « ferme détermination » de l'Union européenne et de ses États membres de « répondre aux graves violations ou atteintes aux droits humains [...] y compris au Xinjiang ». L'« entrevue » a eu lieu sur le tard : Paris, Berlin et Bruxelles avaient convoqué les ambassadeurs chinois dès mardi et mercredi. « Dozou seet een näisch », réplique Asselborn lorsqu'on l'interroge sur la réaction de l'ambassadrice chinoise. Pour l'argumentaire chinois, on peut se référer au communiqué publié le 10 mars par Beijing à l'issue d'un appel téléphonique que venait de passer le ministre chinois des Affaires étrangères à son homologue luxembourgeois. La répression systématique des Ouïgours ? « Toute rumeur ne tiendra pas devant les faits. » La *Gleichschaltung* de Hong Kong ? « Un perfectionnement du système électoral. »

En sanctionnant des parlementaires européens, la Chine a opté pour la surenchère et l'escalade diplomatiques. L'Union européenne s'était pourtant gardée de viser des membres du bureau politique du Parti communiste, se limitant à des cadres locaux. De par sa violence, le retour de bâton de Beijing a donc surpris. Les deux eurodéputés luxembourgeois visés apparaissent comme des victimes collatérales, touchés pour le simple fait de siéger dans la sous-commission « droits de l'homme ». Ils ne savent toujours pas ce que signifie concrètement leur nouveau statut de sanctionné, mais estiment que ceci équivalait à une interdiction d'entrée en Chine. (Les sanctions s'étendant aux membres de la famille, le mari d'Isabel Wiseler-Lima, le potentiel, quoique improbable, futur membre du gouvernement Claude Wiseler pourrait donc se voir exclu de visites d'État dans la République populaire.)

Jean Asselborn dit avoir expliqué à l'ambassadrice qu'il ne trouverait « pas très intelligent » de viser des eurodéputés, alors que ceux-ci étaient sur le point de ratifier l'accord global sur les investissements entre la Chine et l'UE. Hâtivement bouclé 21 jours avant l'arrivée à la Maison blanche de Joe Biden, cet accord est désormais « relégué au frigo, ou plutôt au congélateur », dit l'eurodéputé Christophe Hansen (CSV). L'ancien lobbyiste de la Chambre de commerce compte pourtant parmi les plus ardents défenseurs de l'accord, qui garantirait un « level-playing field », c'est-à-dire un accès facilité au marché chinois pour les entreprises européennes (et surtout allemandes). Mais tant que l'institution du Parlement européen se trouve « sous attaque », Hansen ne voit pas ses membres avaliser un tel accord. Il souligne la nécessité pour l'UE de « parler d'une voix » : « Que ce soit la ligne ferroviaire Budapest-Belgrade en Hongrie ou la place financière au Luxembourg, la Chine joue les intérêts nationaux pour mieux nous diviser. »

« Les droits de l'homme sont universels. On ne peut pas juste se concentrer sur les affaires », dit Jean Asselborn. Sa priorité politique numéro 1 reste la candidature du Luxembourg au Conseil des droits de l'homme de l'Onu. Prévue pour octobre, ces élections ont été singulièrement compliquées par le retour des États-Unis sur la scène multilatérale. Jusqu'ici, il y avait trois candidats pour trois sièges. La candidature américaine fera donc un malheureux. Sur la question ouïgoure, le Luxembourg était quasiment obligé de faire preuve de cohérence et figure de bon élève. Dès juillet 2019, le Grand-Duché avait ainsi cosigné, avec 21 autres pays du Conseil des



Relations sino-luxembourgeoises, incidents diplomatiques, intérêts économiques et maladresses comiques

droits de l'homme, une lettre condamnant la détention de masse d'Ouïgours et d'autres minorités dans le Xinjiang. (Jusqu'à un million de personnes, quasi-exclusivement musulmanes, seraient passées par ces camps que Pékin désigne comme des « centres de formation professionnelle ».) Un acte de *name and shame* qui avait mobilisé un certain courage politique, d'autant plus que douze États membres de l'UE avaient préféré s'abstenir.

Au cours des années 2010, le capital chinois a fait son entrée dans plusieurs secteurs stratégiques : de Cargolux à Bîl, jusqu'aux réseaux énergétiques d'Encevo. Mais avec le réalignement européen sur les États-Unis, la marge de manœuvre par rapport au « partenaire chinois » se réduit. Le Luxembourg a beau s'investir dans un « partenariat privilégié » avec la Chine, celui-ci ne saurait surpasser la loyauté due à l'UE et à l'allié américain. Dans un monde en voie de polarisation, le *go-between* risque de se retrouver coincé. En juin 2020, la Poste annulait ainsi en dernière minute un deal avec l'équipementier chinois Huawei pour l'approvisionnement en matériel 5G, cédant aux pressions exercées par Washington et par Bruxelles. Une volte-face qui avait jeté le froid dans les relations sino-luxembourgeoises.

Les liens se délient. Avec la démission d'Etienne Schneider, dont le mari est employé par la Bank of China comme « European business developer », Beijing a perdu un précieux appui. En 2018, le ministre de l'Économie avait encore promis sur la chaîne de télé chinoise *CGTN*, qu'au Luxembourg, « we never close our doors ». Le Grand-Duché aurait ainsi décidé d'adhérer à la « Belt and Road Initiative », contre l'avis d'un « very big country » qui devrait rester inconnu. En août 2020, le départ à la retraite de Lihong Zhou, la CEO de la Bank of China Luxembourg, a laissé un autre vide. En poste depuis 2005, elle apparaissait comme l'ambassadrice officieuse de la République populaire. Grande « facilitatrice » des relations bilatérales, elle disposait d'entrées politiques à Beijing et au Luxembourg. Son ancienneté et son réseau faisaient de « Madame Zhou » (prononcé « Joe ») la mémoire institutionnelle de la communauté d'affaires chinoise.

« Our reputation in China is excellent ! », s'était enthousiasmé en 2014 le Premier ministre, Xavier Bettel (DP), face aux notables de l'ABBIL passablement dégrisés par l'ère de la transparence fiscale qui pointait. La nouvelle force chinoise sur la place bancaire s'inscrit dans le paysage urbain : Quatre des sept banques chinoises se sont choisies une adresse sur le boulevard Royal. Or, cela fait plus de quatre ans qu'aucune nouvelle banque chinoise ne s'est installée au Luxembourg. En 2016, le CA de la Shanghai Pudong Development Bank avait pourtant officiellement avalisé la création d'une succursale au Grand-Duché, mais cette décision est restée sans lendemain.

Alors qu'avec l'avocat Albert Wildgen et l'ex-ministre Luc Frieden, les Qataris avaient leurs consulats désignés, les réseaux chinois semblent plus diffus, les intérêts plus diversifiés. Les Big Four ont chacune leur « China desk », tandis que les principales études d'affaires, Arendt & Medernach et Elvinger Hoss, ont établi une antenne à Hong Kong. Le député Laurent Mosar (CSV), dont le père avait été le dernier consul honoraire de Taïwan, a également rejoint le camp « mainland ». Depuis 2015, il occupe un siège au conseil d'administration de la Bank of China, un poste qui, d'après la déclaration des intérêts financiers déposée au Parlement, lui rapporte annuellement entre 50 000 et 100 000 euros, soit plus que ses activités d'avocat. En août 2019, Mosar s'était fendu d'une interview sur *Radio China International* dans laquelle il expliquait que « la Chine a un système qui fonctionne très bien ». Une citation illico reprise par la *Beijing Rundschau* sous le titre « Laurent Mosar : Chinesische Erfolge durch effektives politisches System ». Face au *Land*, le député expliquera qu'il faudrait « séparer l'un de l'autre » [l'économique du politique], « sinon nous n'aurions plus de relations économiques en-dehors de l'Europe ». La tension entre intérêts économiques et droits de l'homme provoque des malaises et des maladresses plus ou moins comiques. Ainsi en septembre dernier, le président de la Chambre des députés, Fernand Etgen (DP), présentait ses vœux aux « dirigeants » et au « peuple » chinois dans un message vidéo. C'est avec emphase qu'Etgen finit par s'adresser à Xi Jinping *himself* : « Ensemble, défendons la dignité humaine et le respect des valeurs démocratiques ! »

Ce mardi, lors d'un débat sur la Chine et les droits de l'homme organisé par le mensuel *Forum* et Acat (Action des chrétiens pour l'abolition de la torture), les interventions oscillaient entre indignation et aveux d'impuissance. Estimant que ce qui se passe au Xinjiang « va dans la direction d'un génocide », la militante d'Acat, Mareile Aldinger, appela à « s'indigner avec Stéphane Hessel » : « Et je le dis : Nie wieder ! Nie wieder ! » L'eurodéputée Isabel Lima Wiseler émettait la thèse (hardie) que l'accord sur les investissements contribuerait à endiguer le travail forcé en Chine : « Un régime autoritaire, on ne le change pas avec des mots. Mais ça au moins, on doit y arriver ». Introduit comme « grand connaisseur de la pensée chinoise », le journaliste Raymond Klein finit par se mettre tout le panel à dos pour avoir un moment semblé relativiser les exactions chinoises en les mettant en relation avec la « War on terror » lancée par George W. Bush.

Pékin a envoyé une nouvelle génération de diplomates ultra-nationalistes dans les capitales européennes. L'ambassade chinoise à Paris vient ainsi de traiter un chercheur français de « petite frappe » et « hyène folle ». Par rapport à ces diplomates peu diplomates, Yang Xiaorong, la nouvelle ambassadrice au Luxembourg, auparavant en poste au Madagascar, reste très discrète. Pas besoin de faire de shows médiatiques au petit Grand-Duché. Une nomination au Luxembourg s'apparente à un poste plutôt peinard. Dans ses rares allocutions officielles depuis son accréditation en septembre, Yang Xiaorong aime rappeler le « combat féroce » mené par le peuple chinois « sous la direction du Parti Communiste Chinois » contre la pandémie, ou citer les « quatre persévérances » prônées par Xi Jinping. Mais elle prend soin d'enrober ces passages propagandistes d'éloges mielleux du couple sino-luxembourgeois, « un modèle exemplaire » qui aurait réalisé « de nombreux records ». ●

ZUFALLSGESPRÄCH MIT DEM MANN IN DER EISENBAHN

In den Iden des März

In einer Revolution begehrt ein großer Teil der Bevölkerung auf, um die Verhältnisse zu ändern. Mit einem Putsch versucht eine kleine Gruppe, die Macht zu übernehmen.

Der Sturz des CSV-Vorsitzenden Frank Engel am 16. März war nicht das Ergebnis einer Revolution. Das Parteivolk erfuhr von den Vorgängen an der Spitze seiner Partei aus dem Radio. Obwohl es um den Präsidenten der Partei und nicht der Fraktion ging, wurde sein Sturz nicht im Parteivorstand, sondern in der Parlamentsfraktion angezettelt.

Die Fraktion hatte ein juristisches Papier gegen den Parteivorsitzenden bestellt: „Good Cinna, take this Paper, / And looke you lay it in the Pretors Chayre, / Where Brutus may but finde it“ (Shakespeare, *The Tragedie of Julius Cæsar*, I.3). Im Papier las sie: „Der Fisch stinkt vom Kopf.“ Dann erstattete sie Strafanzeige gegen ihren Parteipräsidenten.

Es gibt verschiedene Formen von Putschen. Dazu zählen der Militärputsch, das *Pronunciamiento*, der Staatsstreich, der konstitutionelle Putsch, der *Autogolpe*, der sanfte Staatsstreich, die Palastrevolte und andere mehr. Bei einer Palastrevolte komplottieren Leute aus seinem engen Umfeld gegen einen Herrscher und stürzen ihn. Der Putsch gegen den Vorsitzenden der CSV gehört in die Kategorie der Palastrevolten. Er wurde von Leuten ausgeheckt, die den Parteipräsidenten im Nationalkomitee der CSV umgaben.

Die Anstifter einer Palastrevolte sind meist anspruchslos. Sie wollen nicht die Verhältnisse ändern, sondern an die Macht kommen. Der Rest kann bleiben, wie er war. Deshalb ersetzen sie den gestürzten Herrscher nicht selten durch einen ihrer Altgedienten. In ihm sehen die Drahtzieher keinen Rivalen. Die CSV-Fraktion denkt an den gescheiterten Spitzendkandidaten Claude Wiseler.

Palastrevolten geschehen entweder blutig oder durch Intrigen. Die Fraktion wollte den Parteipräsidenten nur politisch vernichten. Deshalb wählte sie die Intrige. Sie warf ihm vor, ein halbes Jahr lang ein unspektakuläres Gehalt vom Immobilienverein der CSV bezogen zu haben. Jenes Gehalt, das sie ihm nicht als Parteifunktionär gönnte. Fraktionsvorsitzende Martine Hansen will sich nie gefragt haben, wovon der Präsident lebte. Sie war „zimlech aus alle Wolleke gefall“, beteuerte sie gegenüber RTL am 17. März.

Seit einem Jahrhundert pflegt die Rechtspartei, ihre schmutzige Wäsche in der Familie zu waschen. Wie immer hätte man die Sache mit einem Arrangement im Freundeskreis aus der Welt schaffen können. Und sei es nur, um Schatzmeister André Martins Dias und Ex-Generalsekretär Felix Eischen nicht als Komplizen erscheinen zu lassen. Sie hatten Engels Arbeitsvertrag unterschrieben. Die Fraktion zog es vor, mit einer Strafanzeige einen öffentlichen Skandal zu inszenieren: Ein der Veruntreuung und Fälschung Beichtigter kann sich nicht an der Spitze der Partei halten.

Der rezente Putsch gegen den Vorsitzenden der CSV gehört in die Kategorie der Palastrevolten

48 Stunden nach der Wahlniederlage 2018 sollten die Abgeordneten Serge Wilmes zum Parteipräsidenten und Martine Hansen zur Fraktionspräsidentin gekürt werden. Parteistatuten hin oder her. Das verhinderte unter anderem Michel Wolter. Da lag die Macht auf der Straße: Auf dem verzweifelten Kongress 2019 kam es zu einer Kampfabstimmung. Frank Engel versprach schneidige Opposition und setzte sich knapp gegen den unverbindlichen Serge Wilmes durch.

Nun hatte Frank Engel angekündigt, Ende April erneut zu kandidieren. Er verschickte gleich ein nationalliberales Wahlprogramm an alle Parteimitglieder. Doch während der kommenden Amtszeit wird der Spitzenkandidat und vielleicht nächste Premierminister bestimmt. Auch das traute sich Frank Engel zu. Da hörte für die Fraktion der Spaß auf. Sie hatte ein leichtes Spiel. Bis heute nahm niemand im Parteiapparat Engel öffentlich in Schutz, keiner der 287 Parteitagsdelegierten, die ihn vor zwei Jahren gewählt hatten. Der große Einzelkämpfer hielt sich für einen virtuellen Strategen. Vielleicht ändert er nun seine Meinung. ● Romain Hilgert



Frank Engel Mitte 2019 in der CSV-Zentrale

DEUTSCHLAND

Das Heulen getroffener Hunde

Martin Theobald, Berlin



Es geht Angela Merkel um ihr politisches Erbe, ihr Vermächtnis, um das Bild, das sie den Geschichtsbüchern hinterlassen möchte. Und es mutet in weiten Teilen wie ein orientierungsloses Taumeln der Bundeskanzlerin an, der – in den letzten Monaten ihrer Amtszeit – Macht und Autorität zu entgleiten

drohen. Sie gilt längst nicht mehr als die Herrin des Verfahrens in der Bekämpfung der Corona-Pandemie, sondern muss sich von 16 Ministerpräsidentinnen und Ministerpräsidenten auf der Nase herumtanzen lassen. Auch in ihrer eigenen Partei gelten ihre Worte nur noch wenig. Sie ist eine Kanzlerin

auf Abruf. Das wurde in den vergangenen beiden Wochen deutlich, als Merkel zunächst einen Oster-Lockdown verkündete, dann diesen zurücknehmen musste, um sich schließlich für das Hin und Her zu entschuldigen.

Doch Angela Merkel ist keine Getriebene, wie es viele ihrer Kontrahenten denken oder wünschen. Sie, so versteht sie ihren Amtseid als Kanzlerin, dient dem Land bis zur letzten Minute im Kanzleramt. Bis dahin erfüllt sie ihre Aufgaben, gerade auch im Kampf gegen die Pandemie, und versucht bundeseinheitliche Regelungen und Vorgehensweisen durchzusetzen, die dann aber sowohl auf Länderebene als auch in der CDU beflissentlich ignoriert werden. Es versucht momentan jede/r aus der Corona-Krise sein/ihr politisches, wenn nicht gar finanzielles Kapital zu schlagen.

Am vergangenen Sonntag war dabei Angela Merkel als politischer Mensch zu beobachten, der sein Handwerk noch versteht. In der Talkshow „Anne Will“ des ARD, mit der landesweit höchsten Einschaltquote, stand sie eine Stunde lang Anne Will Rede und Antwort. Es war dies die altbekannte politische Strategie des *Going Public*. Wenn man auf den herkömmlichen Kommunikationswegen die politischen Akteure nicht mehr erreicht, dann nutzt man ein öffentlich-wirksames Format, um mit diesen zu sprechen und sich seiner eigenen Autorität rückzuversichern. Denn in großen Teilen der Bevölkerung genießt Merkel noch immer Ansehen. Also nutzte sie dieses, um „innerpolitische“ Botschaften zu senden. Die Bundeskanzlerin trug dazu ein weißes Oberteil; mehr Bildsprache hatte es an diesem Abend nicht bedurft.

Für das Fernsehpublikum geriet die Sendung mehr als langweilig, wand sich die Kanzlerin doch sehr in

üblichen Floskeln und im bekannten Nichts-Sagen. Doch für die eigentlichen Adressaten war dies eine sehr verständliche Ansage. Vor großem Publikum. Die Bevölkerung weiß nun, wie sie sich die weitere Anti-Corona-Strategie vorstellt. Wer in der Umsetzung davon abweicht, stellt sich öffentlich gegen sie.

Um ihrer Ansage Nachdruck zu verleihen, teilte sie auch aus, indem sie den saarländischen Ministerpräsidenten Tobias Hans (CDU) und Berlins Regierenden Bürgermeister Michael Müller (SPD) kritisierte. Noch deutlicher wurde sie bei Armin Laschet, Chef von Nordrhein-Westfalen und der CDU. Sie beließ es dabei nicht bei Worten, sondern schickte auch eine Drohung hinterher, als sie ankündigte, das Bundesinfektionsschutzgesetz auszuweiten, um bundesweit schärfere und einheitliche Regeln durchzusetzen. Dies käme einer Entmachtung der Ministerpräsidenten in der jetzigen Krise gleich. Bemerkenswert war dabei, dass Merkel – abgesehen von der Schelte für Müller – die SPD schonte, dafür aber ihre eigene Partei umso mehr ins Gebet nahm. Wirtschaftsminister Peter Altmaier bekam ebenso sein Fett weg wie Gesundheitsminister Jens Spahn.

Die deutsche Kanzlerin Angela Merkel ist keine Getriebene, wie es viele ihrer Kontrahenten denken oder wünschen

Der eine, weil die Auszahlung der Hilfgelder immer noch nicht funktioniert. Der andere, weil die Beschaffung der Schnelltests nicht klappte.

Doch die Strategie von Angela Merkel wollte am Montag schon nicht mehr so recht aufgehen. Armin Laschet, Tobias Hans und Michael Müller wollen nicht so, wie die Kanzlerin es will. Das Saarland möchte nach Ostern Lockerungen veranlassen, was nach dem Corona-Fahrplan der Bundesregierung zulässig ist, denn die Inzidenzzahl im Saarland liegt unter hundert. In Nordrhein-Westfalen liegt sie über 132, was eigentlich zu einem direkten Lockdown führen müsste. Doch Armin Laschet versucht sich durch die Krise zu lavieren. Schließlich muss er sich gegenüber der Kanzlerin behaupten. Er ist schließlich der Parteivorsitzende der Christdemokraten. Und er möchte demnächst Kanzlerkandidat der CDU werden. Das braucht Profil. Auf Kosten der Allgemeinheit.

Michael Müller wird zur Berliner Wahl ebenfalls nicht mehr antreten. Doch seine SPD könnte nach der Wahl nur noch drittstärkste Kraft in der Hauptstadt sein, dann muss man mit der Meinung von der Straße gehen. Bei einer Inzidenz von über 134 belästigt auch er es bei Lockerungen. Es gibt nun lediglich die Pflicht, dass wer einkaufen möchte, einen tagesaktuellen Covid-Test vorweisen muss, bevor er/sie ein Geschäft betritt. Ausgenommen sind davon Supermärkte und Drogeriemärkte. Auch sind einfache sogenannte OP-Masken nicht mehr zulässig, sondern es müssen im öffentlichen Leben FFP2-Masken getragen werden. Es rächt sich für Angela Merkel, dass sie bislang in der Corona-Krise Beschlüsse zur Bekämpfung im kleinen Kreis ausgehandelt hat und ihre Strategie nicht zur Debatte stellte. Nun, da Deutschland kopflos in den Wahlkampf taumelt. ●

ISRAEL

Schwierige Koalitionsbildung

Judith Poppe, Tel Aviv

Kein Name fällt derzeit so oft in den israelischen Nachrichten wie dieser: Mansour Abbas. Ausgerechnet an ihm, dem Vorsitzenden der kleinen konservativ-islamischen Partei Ra'am hängen nach den vierten Wahlen in zwei Jahren die Hoffnungen des israelischen Ministerpräsidenten Benjamin Netanjahu.

Zwar ist der Likud des wegen Korruption vor Gericht stehenden Regierungschefs wieder stärkste Kraft geworden, doch auch nach diesen Wahlen steht Israel vor einer Pattsituation. Wie aus dem am vergangenen Donnerstagabend veröffentlichten vorläufigen Ergebnis hervorgeht, erreichten weder die als Unterstützer von Ministerpräsident Benjamin Netanjahu geltenden Parteien noch dessen Gegner eine eindeutige Mehrheit. Insgesamt schafften 13 Parteien den Einzug ins Parlament.

Ausgerechnet Abbas könnte nun Netanjahu, der jahrelang gegen arabische Israelis gehetzt hatte, zur Mehrheit verhelfen. Der Regierungschef hatte bereits im Vorfeld der Wahlen in einer Kehrtwende Ra'am-Anführer Abbas umworben und eine Zusammenarbeit mit ihm nicht ausgeschlossen. Auch der hatte seinerseits eine Zusam-

Auf der Suche nach einem Koalitionspartner versucht Benjamin Netanjahu, Abgeordnete aus dem gegnerischen Lager für sich zu gewinnen

menarbeit mit dem Likud oder anderen rechten Parteien nicht ausgeschlossen und war daraufhin aus dem Parteienbündnis Vereinigte Liste ausgetreten. Denn für die anderen arabischen Parteien war eine Kooperation mit Netanjahu tabu.

Doch nun tobt nicht nur innerhalb des Likud eine erhitzte Debatte um die mögliche Koalitionsbeteiligung von Ra'am. Netanjahus

rechts-religiöser Block ist auf die offen anti-arabischen, ultrarechten Hardliner Itamar Ben-Gvir und Bezalel Smotrich vom ultrarechten Parteienbündnis Religiöser Zionismus angewiesen, die am vergangenen Donnerstag eine jedwede Kooperation mit Ra'am ausgeschlossen haben.

Kopfschmerzen dürfte Netanjahu auch bereiten, dass ein Parteisprecher der konservativ-arabischen Partei kurz nach den Wahlen eine Koalition mit der Partei Religiöser Zionismus, mit „Rassisten, die uns bedrohen, die Al-Aqsa bedrohen“, ausgeschlossen hatte. „Es gibt andere Optionen für eine Regierung“ deutete er an und sagte, dass das Mitte-Links-Lager den Wähler/innen von Ra'am näherstünde. Viele politische Kommentator/innen bezweifeln, dass Netanjahu eine solche denkwürdige Koalition zusammenzimmern kann, selbst dann, wenn Ra'am ohne aktive Beteiligung einer rechten Minderheitsregierung lediglich durch Enthaltungen in Parlamentsabstimmungen die Mehrheit sichern würde.

Der unter Druck stehende Regierungschef versucht bereits alternativ, Abgeordnete aus dem gegnerischen Lager für sich zu gewin-

nen und konzentriert sich dabei zunächst auf die von Gideon Sa'ar gegründete Partei „Neue Hoffnung“. Sa'ar war im Dezember 2020 aus dem Likud ausgeschert, viele Likud-Abgeordnete sind ihm in dessen neue Partei gefolgt. Überläufer zu finden dürfte für Netanjahu dieses Mal besonders schwer sein. Die meisten dürften den Absturz von Benny Gantz und seinem Blau-Weißen Bündnis vor Augen haben, der nach den letzten Wahlen im März 2020 sein Wahlkampfversprechen brach und einer Regierungskoalition unter Netanjahu beitratt.

Auch das Anti-Netanjahu-Lager, das sich quer durch die politischen Lager zieht, ist zur Regierungsbildung vor zahlreiche Probleme gestellt. Für eine Mehrheit wäre die Unterstützung von Ra'am, Bennetts Yamina oder der Vereinigten Liste nötig. Eine Zusammenarbeit mit Ra'am und der Vereinigten Liste schließen die rechten Kräfte des Bündnisses aus. Unter Beteiligung von Yamina wiederum dürfte ein Führungsstreit ausbrechen. Als eine Option unter vielen wird derzeit trotz seines mageren Wahlergebnisses Benny Gantz als Ministerpräsident dieses ideologisch extrem breiten Anti-Netanjahu-Bündnisses gehandelt. Denn der ehemalige Generalstabschef wird als weder rechts noch links betrachtet.

Möglicherweise reicht die gemeinsame Wut des Anti-Netanjahu-Lagers angesichts der großen Interessenskonflikte nicht dafür, eine Regierungskoalition zu bilden. Doch sie könnte dafür reichen, „König Bibi“, wie Netanjahu von seinen Unterstützer/innen genannt wird, das Zepter aus der Hand zu nehmen. Nach Ablösung des Knesset-Sprechers könnten die Abgeordneten mit einfacher Mehrheit ein Gesetz erlassen, das es einem vor Gericht Angeklagten verbietet, Ministerpräsident zu sein. Für den in drei Korruptionsfällen angeklagten Netanjahu wäre dies das politische Aus. Danach ausgetragene Neuwahlen dürften die Karten komplett neu mischen.

Sollte all dies scheitern, dann gäbe es noch immer die altbewährte Option: Neuwahlen mit Bibi im Boot. Zum fünften. Die Konsultationen mit den Knessetmitgliedern, wen sie als Ministerpräsidenten wünschen, wird Staatspräsident Reuven Rivlin wohl nach den Pessachfeiertagen Anfang April beginnen. Spätestens am 7. April um Mitternacht muss Rivlin eine Person mit der Regierungsbildung beauftragen. Für Netanjahu könnten es zermürbende Tage werden, denn noch etwas anderes steht in diesen Tagen an: Sein Gerichtsprozess in drei Korruptionsfällen war angesichts des Wahlkampfes ausgesetzt worden. Am 5. April tagt das Gericht erneut. ●

Votre publicité ici

Contactez Zoubida Belgacem qui est en charge de la régie publicitaire au sein du Lëtzebuurger Land

+352 48 57 57 32
zbelgacem@land.lu

Nouveau visage pour banque centenaire

La banque centenaire BGL a affiché ce jeudi un nouveau visage. En la personne de Béatrice Belorgy d'abord (photo : pso). La Française, 59 ans, nommée directrice générale en juillet dernier a présenté pour la première fois le « traditionnel rendez-vous » (selon les termes du président Étienne Reuter, représentant de l'État actionnaire à 34 pour cent de l'établissement par ailleurs détenu par BNP Paribas) des résultats. Mais de résultats il n'a été question qu'à l'issue d'un long exposé liminaire durant lequel la direction a mis en avant l'impact de la crise sanitaire sur la banque, puis le soutien de cette dernière à l'économie et à la société luxembourgeoises ainsi qu'à l'environnement. Une innovation dans la forme... sans doute une forme de décence quand des gens pâtissent de la pandémie. Notons au passage que, comme l'a souligné Étienne Reuter, le comité exécutif de BGL s'est largement féminisé (cinq femmes sur onze membres, dont une *chairwoman* donc) et rajeuni au cours du dernière exercice. Ainsi, après avoir communiqué sur la quinzaine de milliers d'arbres plantés grâce aux investissements de ses clients, la banque a annoncé un résultat net (consolidé) de 389 millions d'euros, soit une progression de quinze pour cent

Land

02.04.2021

Bande à part



Vendredi dernier, l'Aleba a déposé un recours devant le Tribunal administratif demandant que le retrait de sa représentativité sectorielle, décidée par le ministre du Travail Dan Kersch (LASP), soit annulé. Après la plainte devant le Bureau international du Travail à Genève, l'Association des employés de banque et d'assurance ouvre donc un second front judiciaire. Le recours, dont le *Land* s'est procuré une copie, avance plusieurs arguments. Certains concernent des détails techniques : le rapport circonstancié établi l'Inspection du travail et des mines (ITM), sur lequel Kersch dit avoir basé sa décision, n'aurait ainsi été ni signé, ni daté, ni rédigé sur l'entête de l'ITM, ce qui amène l'Aleba à conclure qu'il « n'existe pas ». D'autres arguments semblent plus politiques. Le syndicat se pose ainsi des questions quant au « timing » du retrait de sa représentativité : Pourquoi pas dès le lendemain des élections pour la Chambre des salariés, alors que l'Aleba venait de passer en-dessous du seuil fatidique des cinquante pour cent ? La réponse

par rapport à 2019 (à bilan égal de 56 milliards d'euros). La moitié de l'augmentation tient à la cession d'un bâtiment au Kirchberg (dans lequel loge en partie Amazon), laquelle a généré une plus-value de quarante millions d'euros. Cet événement exceptionnel exclu, la croissance du bénéfice s'établit à sept pour cent, un bon résultat compte tenu de l'évolution générale des revenus des banques au Grand-Duché. La CSSF a fait part mardi d'un recul des bénéfices de 18,1 pour cent pour les établissements de crédit en 2020, notamment à cause d'un accroissement des dotations en provisions pour compenser d'éventuels défauts de crédit à venir. Chez BGL, les provisions sur encours sains ont doublé, ceux sur les créances douteuses ont crû de treize pour cent. L'Assemblée générale réunie ce jeudi matin a en outre décidé d'ajouter la moitié des bénéfices réalisés en 2019 et 2020 aux fonds propres et de verser l'autre à ses actionnaires. L'État hérite ainsi de quelque 110 millions d'euros. pso

Désaveu

Pictet déménage son siège Europe de Luxembourg à Francfort, selon des informations du *Land* confirmées depuis le siège genevois de la banque. Le déménagement concernera quarante des 700 collaborateurs de l'établissement suisse au Luxembourg. Il s'agit de « renforcer la présence de Pictet en Allemagne », explique son porte-parole qui précise que seule Pictet & Cie (Europe) S.A. est concernée par ce transfert qui ne sera effectif qu'au deuxième semestre 2022. Il s'agit de l'entité qui détient une licence bancaire. Ce développement sonne comme un désaveu quelques mois après le Brexit. De plus, le Belge Pierre Étienne dirige l'établissement mais préside aussi le Private banking Group (PBGL) du lobby bancaire l'ABBL, dans le cadre duquel il vante les mérites du Standort bancaire luxembourgeois en Union européenne. Du groupe bancaire

suisse restent au Grand-Duché Pictet Wealth Management, Pictet Alternative Advisors et Pictet Technologies. Avec quelque 650 personnes encore employées ici, « Luxembourg reste la plus grande implantation dans le monde après Genève », rassure-t-on depuis la Suisse. pso

PwC 2- Presse 0 (en France)

La justice française déboute le journaliste à l'origine de Luxleaks dans son recours contre PWC Luxembourg. Dans un arrêt rendu le 25 mars, la Cour d'appel de Metz donne raison à la société d'audit luxembourgeoise qui était attaquée par Édouard Perrin, membre de l'équipe de *Cash Investigation*, pour avoir (abusivement) brisé la protection des sources de la presse. Le 26 novembre 2014, PWC Luxembourg avait demandé au tribunal de grande instance de Metz d'ordonner une perquisition au domicile de son employé Raphaël Halet, qu'elle

soupçonnait de lui avoir soustrait des copies d'accords passés avec l'Administration des contributions directes pour le compte de clients et d'avoir communiqué lesdits documents au journaliste. L'ordonnance (promptement) obtenue invitait notamment à « prendre copie des emails, y compris toute pièce attachée, adressés ou reçus d'un journaliste ». Le reportage « Dans la peau d'un lanceur d'alerte » (aisément trouvable en ligne) reconstitue la perquisition organisée le 28 novembre 2014 au domicile du couple Halet en France en présence d'un responsable juridique de PWC pour fouiller l'ordinateur



de son collègue (qu'il tutoie) et retrouver les communications avec le journaliste. Devant le domicile ce matin-là, dans un SUV noir (le documentaire identifie le véhicule comme une Porsche Cayenne, la Clio du partner de *Big Four*) stationné devant le pavillon lorrain, attendent la DRH de la firme et Wim Piot, alors associé Tax et membre de la direction. Interrogée dans le reportage, la juge qui avait signé l'ordonnance indique qu'elle ne le referait pas en les mêmes termes si on lui soumettait à nouveau le texte.

En première instance en 2018, le juge a relevé que la requête de la société PWC était « motivée par la nécessité de prendre connaissance des éléments dérobés par M. Halet et d'en assurer la protection, ainsi que d'établir la preuve des agissements de M. Halet en vue d'une action prud'homale née de la violation de la clause de confidentialité prévue dans son contrat de travail ». Le juge a encore déduit (et assez étonnamment

puisque le ministère public avait compris exactement le contraire), « que la demande de la société PWC n'avait pas pour but de révéler la source de M. Perrin, comme celui-ci le prétend » dans sa plainte contre l'ordonnance. La raison ? L'identité de la source Édouard Perrin aurait été connue au 27 novembre 2014 quand l'ordonnance a été rendue, « ce dernier ayant revendiqué sa qualité dès la diffusion du 11 mai 2012 », l'émission de Cash investigation réalisée sur base des *rulings* (qui paraîtront le 5 novembre 2014 dans le cadre des révélations Luxleaks de l'ICIJ) et qui détaillait pour la première fois sur le service public français l'industrie luxembourgeoise de l'optimisation fiscale des multinationales. Dans son arrêt rendu la semaine passée, la Cour d'appel réfute l'intérêt personnel d'Édouard Perrin à « obtenir la rétractation de l'ordonnance rendue à l'encontre de M. Halet », sans examen au fond. En sus, écrit le magistrat, « M. Perrin n'est plus concerné par l'action au fond de la société PWC, la procédure pénale initiée par cette dernière ayant donné lieu à une décision d'acquiescement ». Inculpé au Grand-Duché en 2015, le journaliste de *France 2* a été acquitté dès la première instance (en 2016). Raphaël Halet (à l'inverse d'Antoine Deltour) n'a pas obtenu le statut de lanceur d'alerte qui l'aurait blanchi. Il a déposé recours devant la Cour européenne des droits de l'Homme à Strasbourg pour se le voir reconnaître. pso

7

W I R T S C H A F T



plus tôt à l'Aleba (lire page 11, le droit de réponse de Roberto Mendolia ; photo : sb). Le syndicat aurait-il pris quinze ans avant de s'en apercevoir ? bt

Procession dansante

Le DP diluant en dernière minute le Pacte Logement 2.0 ? C'est ce que suspecte Déi Lénk en voyant les amendements gouvernementaux déposés en catimini vendredi dernier. Ils réduisent la part réservée aux logements abordables de vingt à quinze pour cent (pour les projets entre 10 et 25 entités) et de trente à vingt (pour les projets de plus de 25 entités). Des taux



qui s'appliquent pour les zones reclassées, qui n'avaient pas été constructibles auparavant. Quant aux terrains situés dans le périmètre, les taux restent fixés à dix et quinze pour cent. Les amendements prévoient en outre une « contrepartie » en faveur du promoteur sous forme d'une augmentation de dix pour cent du degré d'utilisation du sol. Dans un communiqué commun, les ministres du Logement et de l'Intérieur évoquent, quant à eux, une avancée majeure. Réduire la discussion aux seuls pourcentages serait réducteur, les nouveaux amendements introduisant pour la première fois un automatisme qui rendra obligatoire la vente des logements abordables (au prix de la seule construction, le foncier étant neutralisé) aux communes ou à l'État. Une sorte de garde-fou pour les années de disette budgétaire et une garantie qu'une future politique d'austérité ne se fera pas au détriment du logement. Les ministres LSAP et Déi Gréng disent vouloir éviter une réédition de la situation actuelle :

des « logements abordables » immédiatement engloutis par le marché, ni vus ni connus, et ceci à des prix que personne ne prend la peine de contrôler. (C'est également toute la tragédie du Fonds du Logement et de la SNHBM qui d'avoir construit durant des décennies des milliers de logements juste pour les vendre illico en nue-propriété ; une privatisation instantanée et un gâchis énorme.) L'État et les communes pourront soit louer, soit vendre (en emphytéose et avec droit de préemption) ces logements abordables. Ces nouvelles règles ne s'appliqueront qu'à partir des PAP entamés six mois après la date de publication de la loi (actuellement en commission). Ceci signifie deux choses : Primo, il y aura un rush pour déposer un maximum de PAP dans les prochains mois. Secundo, les premiers logements abordables arriveront au plus tôt en... 2023. Les compromis politiques en matière de logement rappellent la procession dansante d'Echternach : trois pas

en avant, deux pas en arrière. Vue l'étendue prise par la crise du logement, cela ressemble surtout à du *too little, too late*. bt

Droit de réponse

Die Firmen, in denen ich leitende Funktionen ausübe, heißen Clement & Weyer Consulting Sàrl sowie AccountTech Sàrl. Beide haben rein gar nichts mit der Frage zu tun, die in dem Beitrag („11 500 [sic]“; *d'Land* vom 26. März) zur Sprache kommt und die auch Gegenstand meiner parlamentarischen Anfrage war. Keine dieser Firmen ist direkt oder indirekt für den Staat tätig. Die Firma AccountTech ist überhaupt nicht beraterisch tätig. Seitdem ich mein Abgeordnetenmandat ausübe hat die Firma Clement & Weyer Consulting Sàrl keinen Vertragspartner aus dem öffentlichen Sektor angenommen. Sven Clement

Labor-Kapitalismus

Ketterthill, das größte Luxemburger Privatlabor, steht mit seinem

Mutterkonzern Cerba HealthCare zum Verkauf. In Cerbas Aktionariat wechseln seit Jahren Private-Equity-Fonds sich in *leveraged buyouts* ab. Die Fondsgesellschaft EQT Partners teilte am Dienstag mit, sie befinde sich in „exklusiven“ Verhandlungen, um 40 bis 45 Prozent der Anteile an Cerba zu übernehmen. Dann wird die Partners Group, ebenfalls ein Private-Equity-Fonds, aus Cerba aussteigen. Der zweite Großaktionär, der Pensionsfonds PSP Investments für die Renten des öffentlichen Dienstes und der Armee Kanadas, steigt mit der Partners Group aus Cerba aus, aber gemeinsam mit EQT Partners wieder ein. Für Luxemburg ist das deshalb von Belang, weil Ketterthill, seit sein damaliger Besitzer Jean-Luc Dourson die Firma 2011 an Cerba verkaufte, dem Konzern als „cash machine“ dient (*d'Land*, 14.3.2014). Die Partners Group verlässt das Cerba-Aktionariat nach nur vier Jahren; der vorherige Großaktionär PAI Partners war sieben Jahre geblieben. Wenn die Finanzialisierung der Biomedizin-Analysen sich beschleunigt – und die von Cerba als einem der großen Akteure in Europa, dann könnte das eines Tages auch auf Ketterthill durchschlagen: Etwa falls ein Aktionär verlangt, in den modernen Luxemburger Labors die Investitionen zurückzufahren, damit der Konzern kurzfristig rentabler wird. pf

Ticker

RTL for sale

Pierre Sorlut

Le groupe paneuropéen opère un repli sur l'Allemagne. Les activités luxembourgeoises sont en sursis jusqu'à 2030. Une offre pour les reprendre a été soumise par Alain Berwick à la direction de Bertelsmann

Éternel recommencement C'est reparti en coulisse. Les discussions sur la convention de service public télévisuel confié à RTL s'opèrent une nouvelle fois dans un climat de doute quant à l'avenir du groupe média au Grand-Duché. En 1994, le banquier belge Albert Frère, actionnaire principal, inquiétait à vouloir que la Compagnie luxembourgeoise de Télédiffusion (CLT) se débarrasse de l'Orchestre symphonique et de la Villa Louvigny. En 2007, le gouvernement obtenait l'ancrage du groupe multimédia qui menaçait de partir en Allemagne, patrie de l'actionnaire devenu largement majoritaire, Ber-

telsmann, et de ses propriétaires, la famille Mohn. Idem en 2017 alors que la valeur des fréquences concédées par l'État ne compensait plus le coût des programmes en luxembourgeois, malgré les recettes publicitaires. Une juteuse opération immobilière au Kirchberg (*Land*, 28.04.2017 « Aide d'État cachée ») et une situation géographique au carrefour des marchés, finissaient de convaincre de rester jusqu'au 31 décembre 2030. « Le siège social de RTL Group et de CLT-Ufa reste situé 43, boulevard Pierre Frieden, L-1543 Luxembourg », lit-on dans le contrat de concession qui a pris effet au 1^{er} janvier dernier.

Mais le patron de Bertelsmann et de RTL Group réfléchit aujourd'hui à l'avenir des chaînes diffusées sur le Vieux Continent et des cessions ne sont pas exclues. « La tendance est à la consolidation dans l'industrie de la diffusion. RTL passe en revue les différentes options qui se présentent pour son portefeuille *broadcasting* avec pour objectif de créer de la valeur actionnariale », explique Thomas Rabe depuis quelques mois maintenant. Figurent parmi ces actifs 48,3 pour cent du groupe M6 (avec 48,3 pour cent de *RTL Radio France*), RTL Nederland puis, dans la partie « Other segments » de l'organigramme, RTL Belgium, RTL Hungary, RTL Croatia et RTL Luxembourg. Sur la partie gauche du spectre « diffusion » trône Mediengruppe RTL Deutschland avec 35,8 pour cent de *RTL Zwei* et surtout *Super RTL* dont le groupe détient l'intégralité du capital depuis le 3 mars dernier. Ces chaînes sont la véritable vache à lait du géant des médias. Les activités outre-Moselle pèsent un tiers des revenus annuels du groupe, soit deux milliards d'euros sur six en 2020. Le marché français rassemble 1,2 milliard, l'américain un, le néerlandais un demi, le britannique 200 millions, le belge 187... et le Luxembourg est inclus dans ces « autres régions » qui collectent 900 millions d'euros de recettes.

plus) ou encore le milliardaire des télécoms Xavier Niel se sont alignés, selon le quotidien britannique. Pour ne pas donner l'impression de brader, Thomas Rabe assure pouvoir prendre part à ces alliances. L'impression générale reste néanmoins à un délitement de l'activité diffusion et à un resserrement sur les marchés *core*. En octobre dernier, RTL a vendu ses activités canadiennes BroadbandTV pour 102 millions de dollars canadiens, en février sa filiale publicitaire américaine SpotX pour 1,17 milliard de dollars.

Kirchberg Symphony Et le Luxembourg dans tout ça ? Le siège officiel du groupe média à Luxembourg ne vacille pas, assure-t-on depuis le siège *de facto* à Cologne. Les discussions relatives au renouvellement de la convention sur le service télévisuel assuré par RTL ont débuté voilà quelques semaines. Les termes du texte signé en 2017 sont appliqués depuis le 1^{er} janvier et cette convention est contractuellement garantie (depuis 2017) pour trois ans, avec un versement (par l'État) d'une dizaine de millions d'euros par an. « La permission pour ce programme expirera le 31 décembre 2023 et pourra être renouvelée si les parties se mettent d'accord avant le 1^{er} juillet 2021 », est-il écrit dans une note remise aux membres du gouvernement à l'issue du dernier round de négociations. Si tel n'est pas le cas, l'exécutif peut confier la mission de service public à une autre société qui disposera des installations techniques. Le temps presse donc pour définir les termes de la collaboration. Les concessions de fréquence de l'État à RTL, garanties jusqu'en 2030, perdent en valeur d'année en année avec le développement des réseaux à large bande. (Une concurrence de l'internet également rencontrée par SES, un autre champion de l'économie locale qui diffuse la vidéo par satellite). Or, ces fréquences et licences constituent une contrepartie (environ cinq millions d'euros de 2021 à 2023) face l'apport liquide apporté par l'État ? Que va-t-il advenir des licences de *RTL TVi*, *Club RTL* et *Plug RTL* émises depuis Dudelange en cas de cession des activités belges ? Idem pour les néerlandaises ? Quid des ondes longues de RTL en France encore écoutées par nos aînés ? L'équation n'est pas aisée. Bien informé car figurant parmi les décideurs de la stratégie au conseil d'administration de RTL Group, l'avocat Jean-Louis Schiltz (qui en tant que ministre avait, en 2007, négocié l'ancrage) se contente de diffuser les éléments de langage du groupe : « Les négociations sur le renouvellement suivent leur cours. Cela se fait dans un esprit de continuité ».

Les discussions menées ces semaines-ci sur la convention relative au service public (radio et télé) visent l'horizon fin 2030

Petit parmi les géants Il devient clair que Bertelsmann se concentre sur son marché domestique pour ce qui est de la diffusion. Un interlocuteur proche du groupe nous explique que Thomas Rabe veut devenir un leader mondial, mais qu'il n'a pas la puissance financière pour s'imposer face aux géants du *streaming* Netflix, Disney, Apple, Amazon (via Prime), ou encore ATT/WarnerMedia qui captent l'audience. Les velléités hégémoniques de l'Allemand natif du Grand-Duché se reflètent aujourd'hui davantage dans l'édition avec Penguin Random House dont les revenus ont augmenté de 27 pour cent en 2020 à 1,9 milliard d'euros, grâce notamment à des acquisitions. La concurrence d'Amazon et YouTube érode, elle, les revenus publicitaires d'année en année. Pour ce qui concerne la diffusion (linéaire et en *streaming*), la consolidation sur des marchés nationaux ou des bassins culturels bien identifiés permettra une rationalisation des coûts et une subsidiarité pertinente pour adapter les productions à la cible, et donc générer les revenus publicitaires escomptés. « From every corner of the world, for every corner of the world, we connect millions of people every day through our storytelling and our world-class digital expertise, shaping and reflecting the world they live in », écrit sur son site internet la filiale production de RTL, Fremantle. *Deutschland sucht den Superstar* (d'abord *American Idol*) ou *Gute Zeiten, schlechte Zeiten* (d'abord lancée aux Pays-Bas en 1990) sont ses bijoux en Allemagne.

Voilà plusieurs mois que les agences financières, informées en plus haut lieu, mais de source non-officielle, distillent l'idée que M6 est à prendre. Les velléités de cessions sont lâchées de plus en plus explicitement ces derniers jours et surtout, leur périmètre s'étend. En fin de semaine passée, des journaux belges (*L'Echo*, *de Tijd*) écrivent que la banque d'investissement J.P. Morgan est mandatée pour vendre les opérations en Belgique, à savoir trois chaînes télé francophones (*RTL TVi*, *Club RTL* et *Plug RTL* sous licence luxembourgeoise), deux radios (*Bel* et *Contact*), la régie IP et la plateforme vidéo Play. RTL Group a racheté en décembre 2020 l'intégralité du capital de RTL Belgique. Selon nos informations, RTL Nederland est aussi à vendre. Contacté, le groupe ne dément pas. Au cours de la conférence de presse des résultats de Bertelsmann mardi (augmentation du bénéfice de trente pour cent à 1,5 milliard d'euros, rien que ça), Thomas Rabe répète agir dans le sens de la consolidation avec des champions nationaux, « bien conscient des barrières culturelles ou réglementaires ». Différentes sources et organes de presse identifient de potentiels acquéreurs pour les activités belges et/ou néerlandaises, notamment DPG Media, un groupe de presse à cheval sur les Pays-Bas, la Belgique et le Danemark. Mardi soir, le *Financial Times* détaille les vœux de la direction de Bertelsmann de voir émerger un champion français M6/TF1, mais le dessin se heurte à des barrières réglementaires, principalement celle du risque de concentration. D'autres investisseurs, comme Bolloré (Vivendi/Canal

En termes financiers pour Bertelsmann, les activités luxembourgeoises de son groupe média (500 salariés) comptent pour insignifiantes et sont mêlées à d'autres intérêts si bien qu'ils ne sont pas explicités dans le rapport annuel. On y apprend juste qu'au Luxembourg, par la radio, la télé ou internet, RTL atteint quotidiennement 82,1 pour cent des Luxembourgeois (donc des électeurs) âgés de quinze ans et plus. C'est hors-norme (les autres chaînes de RTL génèrent nationalement autour de trente pour cent de part de marché) et interpellant d'un point de vue démocratique... d'autant plus que la prestation du service public radiophonique en langue luxembourgeoise impose non seulement une durée de programmation (de cent heures) ou une limite du volume publicitaire, mais contraint aussi à un engagement de diffusion des « communiqués officiels ». En d'autres termes, le gouvernement s'offre (dans le plus grand secret bien sûr puisque les accords demeurent confidentiels) le suivi de son action sur la radio la plus écoutée des électeurs. Selon des informations concordantes, radios, infrastructures techniques de diffusion (BCE), régie (IP) et sites internet (*rtl.lu* est le site d'information le plus visité) sont bénéficiaires. Si bien qu'un visage bien connu de RTL City s'est positionné en janvier pour reprendre les activités radio (*Eldorado* et *RTL Radio*) et internet au Grand-Duché. Associé à une poignée d'investisseurs locaux, Alain Berwick, directeur général de 1994 à 2016, a déposé sur les bureaux de Thomas Rabe et d'Elmar Heggen (numéro deux du groupe) une manifestation d'intérêt. L'identité des investisseurs nous est inconnue. Interrogé du fait de sa proximité avec Alain Berwick dans les investissements immobiliers, le promoteur Marc Giorgetti répond, catégorique, « définitivement, c'est pas nous ». Selon une source proche de la direction, celle-ci n'a pas accordé beaucoup d'intérêt à l'offre compte tenu des engagements sur l'ancrage au Luxembourg et la convention de service public. Mais il est un fait qu'avec le plan social entrepris en 2019 pour vider le « corporate centre » de ses cadres, la chute de la valeur des fréquences/licences et la dislocation en cours du marché européen, l'ancrage luxembourgeois ne fait plus grand sens à terme. Dans un entretien accordé au club d'affaires de *Paperjam* en septembre, Alain Berwick avait déjà fait savoir qu'il y aura « des intéressés » en 2030. Une telle redéfinition du périmètre avec un passage de la radio RTL dans la sphère privée, laissera(it) à 100,7 le champ libre de l'information publique par les ondes. Mais il faudra le cas échéant trouver un nouveau prestataire pour la télé, un gouffre financier en *stand alone* selon des analyses demandées par le gouvernement. Mais, le passage d'un média si puissant entre les mains de potentats économiques luxembourgeois est-il souhaitable ? Aura-t-on toujours recours aux fréquences en 2030 pour assurer un service public d'information ? Le débat sera mené en temps voulu. Aujourd'hui, selon un membre de l'entourage du Premier ministre, les discussions sur la convention relative au service public (radio et télé) visent l'horizon fin 2030. ●

En 2017, la cérémonie d'inauguration de RTL City au Kirchberg a rappelé l'amalgame du groupe média dans la vie politique locale



Service (public) compris

France Clarinval

Les locaux commerciaux appartenant aux communes : aubaine pour certains, concurrence pour d’autres

Bras de fer Sur la route d’Arlon, l’enseigne dorée peut faire penser à un restaurant chinois, même si la carte du Lion d’or est d’inspiration française. Comme tous les autres, le restaurant est actuellement fermé, mais il est surtout le théâtre d’une brouille monumentale entre la commune de Strassen, propriétaire des lieux, et l’exploitant Jérémmy Parjouet. L’entente n’était déjà pas au beau fixe quand le chef a repris l’établissement en 2014. Pour cause, il a racheté la société qui détenait le bail et s’est installé discrètement sans passer par la case appel d’offre et soumission via lesquels les communes peuvent choisir l’exploitant correspondant à leurs besoins. Six mois avant la fin du bail, Parjouet, demande un renouvellement du bail. À l’inverse, la municipalité informe (en temps et en heure) l’exploitant que son bail expire le 31 décembre 2020, comme prévu. Un appel d’offres a d’ailleurs été lancé dès septembre pour trouver un nouvel exploitant et une « indemnité d’éviction » de 23 619 euros a été décidée « selon un avis d’expert » stipule le rapport du conseil communal du 2 décembre 2020, montant très inférieur à la valeur du fonds de commerce estimée par le chef.

Depuis, un bras de fer oppose les deux parties qui finira devant les tribunaux, une première audience ayant été fixée au 6 mai. En attendant, sûr de son droit, Jérémmy Parjouet refuse de bouger et les nouveaux exploitants (Tom Weber et Vito Marinelli, également à la tête de la Brasserie Toussaint’s à Mamer) rongent leur frein. Le conseil communal a choisi leur projet parmi une dizaine de candidats (dont Parjouet), « parce qu’il correspondait le mieux à nos attentes », explique le bourgmestre Nico Pundel (CSV) au *Land*. « Nous voulons un lieu de rencontre pour les citoyens où les associations peuvent se retrouver pour des agapes, où il est possible de venir toute la journée, y compris pour seulement un verre ou un café, pas un établissement haut de gamme. C’est sur base de ce critère de brasserie et bistrot que nous avons choisi les nouveaux exploitants », ajoute-t-il.

Choix des concepts, horaires, prix, produits : les communes disposent d’outils pour établir une stratégie

Soumission Difficile pourtant de connaître ces attentes, car l’appel à candidature se limitait à inviter les personnes intéressées par « l’exploitation de la brasserie Lion d’Or à déposer un dossier de présentation auprès de l’administration communale », sans préciser les pièces que devait contenir le dossier ou les critères de sélection, même si terme explicite de « brasserie » était une indication. Sur base des dossiers de présentation, huit candidats ont été appelés à présenter leur projet devant les trois membres du collège échevinal (LSAP-CSV). Les conseillers de l’opposition regrettent d’ailleurs de ne pas avoir été consultés en amont pour établir des critères de sélection et rencontrer les candidats.

À l’image de Strassen, de nombreuses communes disposent de locaux commerciaux qu’elles confient à des exploitants privés : buvette de la piscine, cafétéria du musée ou du théâtre ou plus généralement un simple établissement, souvent proche de la maison communale. Il ne s’agit pas d’en faire un business lucratif, mais d’offrir un service aux habitants et de faire vivre la ville ou le village. En contrepartie de quelques contraintes (horaires, prix…), les loyers de ces restaurants sont généralement bas, ce qui attise les convoitises. Les communes se montrent généreuses pour l’aménagement et l’entretien des lieux et ont, pendant les mois de fermeture sanitaire, offert les loyers (ce qui a été rare sur le marché privé). Les divers documents que le *Land* a pu se procurer montrent une grande disparité entre les demandes des autorités communales. Entre le laconisme de l’annonce de Strassen et les sept pages de celle d’Hesperange (pour le restaurant Hesper Park et le Beach Club du même parc), il y a toute la gamme des attentes municipales.

« Quand nous avons pensé à notre nouveau centre multifonctionnel CELO (pour Culture, Entertainment, Leisure, Office, ndlr), il nous a paru clair qu’il fallait un restaurant qui soit tourné vers le parc. Nous avons publié la soumission publique

fin 2016 quand le chantier était encore en cours pour que l’exploitant puisse le voir adapté à ses besoins », détaille Marc Lies (CSV), bourgmestre d’Hesperange. On lit parmi les exigences de la commune que l’établissement doit être ouvert en continu, de préférence sept jours sur sept, que le locataire s’engage à utiliser des produits du terroir de production locale et régionale ou doit prendre en charge une partie du cachet des ensembles musicaux conviés par la commune pour des brunchs certains dimanches. Le loyer demandé est de 4 500 euros, ce qui, compte tenu des 173 mètres carré de salle et 158 de terrasse permettant d’accueillir au moins 70 couverts, est en dessous du prix du marché. Neuf dossiers ont été remis et c’est Restobert SA qui l’a emporté. Il s’agit du groupe des frères Thiry (à la tête de la société de construction Karp-Kneip) exploitant déjà le B13 appartenant à la commune de Bertrange ou le Windsor. « Le dossier était très solide et très complet, notamment sur la cuisine de saison et de proximité », justifie l’élu, « c’est un groupe expérimenté, qui a les moyens de tenir dans la durée ».

Parking et piscine Les grands groupes de restaurants remportent souvent ces marchés publics (Concept + Partners au 1535° de Diferdange, ICom au Théâtre et à la place du Brill à Esch et au Cercle Cité à Luxembourg), mais les municipalités avancent pourtant vouloir attirer de nouveaux talents ou des jeunes entrepreneurs. Interrogé par le *Land* en septembre 2016, l’échevin du développement urbain de la Ville de Luxembourg, Patrick Goldschmidt (DP) affirmait ainsi « nous ne voulons pas de locataires qui gèrent déjà six ou sept établissements. Nous préférons louer à de nouveaux ou petits exploitants. » Son successeur sur le ressort du commerce, Serge Wilmes (CSV) complète cette semaine : « Nous analysons les dossiers pour s’assurer d’une diversité de l’offre et une adéquation avec la situation et l’emplacement du local ». Il indique cependant que les appels d’offres sont rares, car les locataires restent dans les établissements au fur et à mesure des reconductions tacites de leur bail.

La Ville de Luxembourg possède 19 locaux destinés à la restauration (et une dizaine d’autres locaux commerciaux). Cela va de la buvette de la piscine de Bonnevoie à la Brasserie Guillaume en face de la mairie, du snack à la sortie du parking du Théâtre au Pavillon du parc de Merl en passant par le Vins fins dans le Grund, la Villa-Café à Beggen, le Schéiss aux Arquebusiers à Belair, sans oublier la Brasserie Schuman au Grand Théâtre et le Café des Capucins au théâtre des… Capucins (pour l’originalité des noms, on repassera). Trois autres établissements ne sont pas exploités pour l’instant. La brasserie au sein du parking Fort Neipperg n’a pas encore trouvé d’exploitant, « les dossiers remis ne satisfaisant pas les demandes du conseil échevinal, un nouvel appel va être lancé », précise le premier échevin. En revanche pour l’établissement au City Museum, « on a trouvé notre locataire, mais des travaux doivent être entrepris. L’ouverture sera pour la fin de l’année », poursuit-il en laissant planer le mystère sur l’identité de ce futur restaurateur. Enfin, pour l’ancien Patin d’Or à côté de la patinoire de Kockelscheuer (qui a été un restaurant gastronomique étoilé), « un appel à candidatures va bientôt être lancé ». À terme, un nouveau pavillon verra encore le jour dans le parc de Gasperich et « il n’est pas exclu que nous achetions d’autres établissements ».

Les appels d’offres émanent du service des Biens qui gère le foncier de la capitale. « Un appel est publié dans la presse et en ligne invitant les personnes intéressées à s’inscrire pour obtenir le cahier des charges », résume Serge Wilmes. Ce dossier détaille la nature du bien, les conditions du bail et les pièces à produire. Outre les documents officiels comme l’autorisation d’établissement ou les preuves de garanties financières, les candidats doivent présenter un programme d’exploitation avec un concept de restauration, un menu-type et un *business plan*. Contrairement à d’autres communes, Luxembourg ne fixe pas le prix du loyer, mais le locataire doit le proposer. « On ne choisit pas forcément le mieux-disant », précise encore Wilmes. Les loyers payés par les exploitants sont très variés selon les emplacements. Deux enseignes – Kumpir à la sortie du parking du Théâtre et la buvette de la piscine de Bonnevoie – paient moins de 1 000 euros alors que deux autres – la Brasserie Guillaume et le Pavillon du parc de Merl – se situent dans la fourchette haute, à plus de 5 000 euros (autour de 8 000 pour l’établissement en face de la mairie). « La plupart des établissements ont un loyer qui se situe entre 1 000 et 2 000 euros », complète-t-il. Ce qui est toujours très en dessous du prix du marché privé.



Brasserie Guillaume (en haut) et Café des Capucins : deux fleurons de la gastronomie qui appartiennent à la Ville de Luxembourg

Après une présélection du services des Biens (sur la conformité du dossier), le collège échevinal invite certains candidats à se présenter, puis choisit celui qui lui convient le mieux (demande parfois d’affiner ou de retravailler le projet voire relance un appel si personne de convient). Enfin, il soumet son choix au vote du conseil communal. Si les étapes du dossier semblent claires, les conditions d’attribution ne sont pas toujours transparentes. « Il y a une part de subjectivité dans l’appréciation d’un dossier par le conseil échevinal », reconnaît Wilmes. Il n’était pas aux affaires au moment de la plupart des soumissions et ne veut donc pas commenter le fait que Charles Munchen ayant créé la Brasserie Guillaume est le cousin de Colette Flesch, figure historique du DP ou que le Café des Capucins soit exploité par la société dirigée par la vice-présidente de l’Union commerciale de la Ville de Luxembourg (UCVL), Mireille Rahme-Bley, et son fils (qui exploitent plusieurs autres établissements, la prime aux primo-accédants semble oubliée).

Concurrence déloyale « Il faut se doter de critères pertinents et transparents qui tiennent compte du bénéfice pour la collectivité et de la diversité des projets et de leurs porteurs », estime Gabriel Boisante, conseiller communal LSAP et lui-même exploitant de plusieurs établissements (aucun dans un bien communal de Luxembourg). Il suggère notamment de limiter les prix des plats et des vins pour en faire profiter le plus grand nombre. C’est ce qu’ont demandé les communes de Kayl ou de Steinfurt en plafonnant le prix du plat du jour ou en mentionnant « le locataire pratiquera des prix raisonnables » dans le cahier des charges. Boisante propose aussi d’ajouter un montant variable lié au chiffre d’affaires dans le loyer pour constituer un fonds pour soutenir de jeunes entrepreneurs. Il considère aussi que les baux pourraient être limités dans le temps, histoire de laisser la place à de nouvelles initiatives.

« À mon sens, les communes marchent sur nos plate-bandes et ces restaurants constituent une concurrence déloyale », s’insurge Céline Guillou-Gaul, patronne de trois établissements à Stein-

fort (la Gaichel, l’auberge et le chalet de Kreuzerbuch). Sans le nommer, elle pointe le restaurant An der Villa dans le parc de la commune. « Les exploitants bénéficient d’un loyer abordable pour des lieux généralement remis à neuf, avec un bon matériel, de l’entretien par la commune, ce qui leur permet de pratiquer des prix plus bas et des salaires plus hauts », constate-t-elle en admettant que « c’est bien qu’une commune investisse pour faire revivre un resto de village, mais pas quand il y a déjà une belle offre ». De son côté, le chef du restaurant Thomas Murer considère que son rôle est de « rendre service aux habitants de la commune en proposant des plats à des prix raisonnables (quatorze euros le plat du jour), mais avec des produits de qualité, sans être une brasserie basique ». Il voit à ses tables surtout des personnes âgées qui vivent dans les environs. C’est sous la majorité CSV précédente que l’attribution du marché a été passée, mais le bourgmestre actuel, Guy Pettinger (LSAP), se souvient « la commune a demandé à Tony Tintinger (ancien chef reconverti, grand manitou du conseil en gastronomie, ndlr) de préparer le dossier et de chercher des candidats ». C’est lui qui a approché Thomas Murer, nimbé d’une aura médiatique pour sa participation à l’émission Top Chef. « La commune voulait un couple d’exploitants indépendants, pas un groupe d’investisseurs et demandait une carte avec des produits locaux et un rapport qualité-prix raisonnable », se souvient le chef qui sait que sa situation suscite des jalousies, mais « [je] travaille quinze heures par jour à faire vivre le bâtiment et le village ».

Valorisation des indépendants dont c’est le premier établissement, recherche de concepts nouveaux, horaires d’ouverture imposés, limitation des prix, sélection des produits (bio, locaux, véganes…)… Les communes disposent d’outils pour imposer un véritable service public qui complète l’offre privée là où elle a du mal à être satisfaisante. Les mois d’après-covid verront certainement des établissements fermer et la main publique aura un rôle à jouer pour redynamiser les centres des villes. Encore faut-il établir une stratégie et que la volonté politique soit là. ●



La banque
des entrepreneurs

depuis 1856



Bon temps ou mauvais temps, la BIL est à vos côtés depuis 1856 et propose des solutions adaptées à chaque étape du cycle de votre entreprise. Découvrez-les sur www.bil.com/entreprises ou contactez directement votre Responsable de relation BIL.

Potion amère pour Danone

Georges Canto

L'exclusion Emmanuel Faber de la tête de Danone symbolique de la difficile cohabitation entre fonds spéculatifs et valeurs sociales ou durables



Emmanuel Faber

Le 24 novembre 2020 le géant français de l'agro-alimentaire Danone a annoncé un vaste plan de restructuration nommé *Local First*. Il se traduisait par quelque 2 000 licenciements dans le monde (sur un total de près de 105 000 salariés). L'annonce a aussitôt fait grimper le cours de son action de six pour cent. Assez banal dans le fonctionnement du capitalisme mondialisé. Sauf que, en dehors des marchés financiers, la nouvelle a fait l'effet d'une douche froide. Pour les salariés en premier lieu, mais aussi pour certains clients et médias, dont Danone et son PDG étaient devenus les « chouchous ». En cause, la forte orientation ESG (écologique, sociale et de gouvernance) donnée au groupe depuis l'arrivée aux manettes d'Emmanuel Faber comme directeur général en 2014. En réalité, le nouveau venu n'a fait que conforter la stratégie de son prédécesseur Frank Riboud, fils du fondateur, marquée dès 2007 par un recentrage sur la santé, avec la cession de la branche biscuits elle-même précédée à la fin des années 90 par la vente des activités de brasserie et de confiserie. Riboud avait aussi lancé en juin 2009 le fonds Danone pour l'écosystème.

Au moment où Emmanuel Faber est devenu PDG en 2017, Danone a adopté le slogan « One Planet, One Health ». En 2019, le groupe a obtenu la certification B Corp pour environ un tiers de son activité : abréviation de *Benefit Corporation*, elle est octroyée aux sociétés commerciales à but lucratif reconnues pour avoir des effets bénéfiques sur leur environnement, tout en étant rentable. C'est sur le gâteau, Danone a été en juin 2020 la première entreprise française à adopter le statut « d'entreprise à mission ». Issu d'une loi votée en 2019, le statut prévoit que l'entreprise se dote d'une « raison d'être », affirmant son engagement dans la poursuite d'objectifs non exclusivement centrés sur la performance économique et financière et répondant aux grands défis sociétaux (mobilité durable, transition alimentaire, énergie propre, etc.). Ce statut a reçu l'agrément de

Des détracteurs d'Emmanuel Faber prétendaient qu'il confondait Danone avec une ONG

99 pour cent des actionnaires lors de l'assemblée générale ! De quoi considérer que, décidément, Danone n'était pas une entreprise comme une autre. Las, cinq mois plus tard, le plan *Local First* donnait l'impression que la société était revenue aux pratiques les plus classiques du capitalisme, au grand dam des syndicats qui avaient jusqu'à soutenu Emmanuel Faber, louant sa stratégie et son comportement vertueux : il a renoncé dès 2019 à sa retraite chapeau et lancé un vaste programme de distribution d'actions aux salariés (qui ne détiennent cependant que 1,5 pour cent du capital).

Le plan a été qualifié de crucial pour la survie de l'entreprise dont les résultats financiers n'ont pas été à la hauteur des espérances. Entre 2017, année du nouveau slogan et des pleins pouvoirs de Faber et 2019, dernière année d'activité normale avant la pandémie, le chiffre d'affaires a augmenté de 1,9 pour cent seulement. Quant à l'action, son cours a progressé de 3,5 pour cent entre sa prise de fonctions en octobre 2014 et l'annonce du plan *Local First*, quand celle de Nestlé a grimpé de 48,7 pour cent sur la même période et celle d'Unilever de 67 pour cent ! Les performances médiocres de Danone ont apporté de l'eau au moulin de ceux qui pensent que les préoccupations ESG, pétries de bons sentiments, ne font pas bon ménage avec le fonctionnement du capitalisme, tourné vers la *shareholder value*, selon le principe théorisé il y a cinquante ans par Milton Friedman, prix Nobel d'économie 1976, dans un article célèbre (« The Social Responsibility Of Business Is to Increase Its Profits », *New York Times*, 13 septembre 1970) fixant la recherche du profit comme seule mission de l'entreprise. L'introduc-

tion de ces critères, très pertinents sous l'angle marketing, car ils répondent à une réelle attente des consommateurs, générerait des coûts supplémentaires et affecterait négativement les profits. De fait le résultat net de Danone a baissé de 21 pour cent de 2017 à 2019. Ces résultats financiers sont-ils la cause de la mise en place du plan *Local First* en novembre 2020, et in fine du débarquement brutal d'Emmanuel Faber à la mi-mars 2021 ?

L'intéressé l'a reconnu à demi-mot, avouant « avoir un devoir d'utopie en tant que dirigeant, mais aussi un devoir absolu de pragmatisme, et c'est l'équilibre entre les deux qu'il faut trouver ». Début 2021, il mettait en cause les fonds activistes à un moment où, pourtant, l'action s'était redressée (de seize pour cent entre fin novembre et mi-mars) et où les chiffres pour 2020 montraient une grande résilience en termes d'activité (le chiffre d'affaires n'a baissé que de 6,6 pour cent malgré la pandémie, contre neuf pour cent pour Nestlé et seulement de 1,5 pour cent à données comparables) et même de rentabilité (le bénéfice net en valeur et en pourcentage du chiffre d'affaires est supérieur à ses niveaux de 2014-2017 et comparable aux valeurs 2018). En fait, Emmanuel Faber semble avoir été moins victime de sa stratégie et de ses résultats que de son comportement en tant que PDG. Local First était la troisième réorganisation en quatre années, lesquelles ont été marquées par une vague de démissions sans précédent dont celle de la numéro deux du groupe Cécile Cabanis en octobre 2020. Il est significatif que les administrateurs qui ont voté pour son départ sont principalement ceux qui le soutenaient depuis l'origine. Emmanuel Faber était soucieux de peaufiner son image par des discours sur la réinvention du capitalisme. Ainsi en juin 2020, il a félicité les actionnaires venant de voter le statut d'entreprise à mission en déclarant : « Vous avez déboulonné la statue de Milton Friedman ». En août 2019, lors du G7 de Biarritz il avait, à la demande d'Emmanuel Macron, accepté de monter le B4IG (Business for Inclusive Growth), une coalition d'entreprises internationales en faveur de la croissance inclusive. Certains de ses détracteurs prétendaient qu'il confondait Danone avec une ONG. « Quel dommage qu'il n'ait pas su se passionner pour la vente de ses produits », déclarait cruellement l'auteur du classement annuel de l'image des patrons français dans Challenges du 18 mars. Ses mésaventures ne remettent pas en cause la pertinence de l'engagement des entreprises en faveur de la responsabilité sociale et du développement durable. Néanmoins, elles montrent que ce type de stratégie ne peut vraiment être mis en place qu'en s'appuyant sur un actionariat concentré, fort et stable, qui n'a jamais été celui de Danone, et une gouvernance partagée qui n'a jamais été son fort. ●

Fonds activistes

Fin 2020 les fonds britannique Bluebell Capital et ses homologues américains, Causeway Capital et Artisan Partners, ont profité de l'extrême dispersion de l'actionariat de Danone (le principal actionnaire, Massachusetts Financial Services, ne détient que 7,4 pour cent des titres) pour faire leur entrée dans le capital de Danone avec un ticket modeste (environ trois pour cent du capital pour Artisan) mais suffisant pour réclamer un changement de stratégie et de gouvernance. Selon une étude parue en juillet 2020,

les fonds spéculatifs sont notoirement opposés à la responsabilité sociale des entreprises, car ils interprètent leurs engagements en la matière comme des dépenses inutiles qui se font au détriment d'une maximisation des bénéfices pour les actionnaires. Une entreprise cotée empruntant le chemin de la RSE aurait deux fois plus de chance d'être ciblée. Selon le magazine économique Challenges, les trois fonds directement mis en cause par Emmanuel Faber comme facteurs de la déstabilisation de Danone, ont indiqué

que l'engagement environnemental et social du groupe n'était pas en cause dans leur action, mais qu'ils ont attaqué Danone sur le G de gouvernance après avoir notamment constaté « les dissensions au sein du conseil d'administration » qui s'étaient aggravées avec la présentation du plan Local First. Lequel va dans le sens qu'ils souhaitent en « accélérant la création de valeur en faveur des actionnaires », promesse réitérée par Gilles Schnepf, successeur de Faber à la présidence du groupe. gc



Plus de hauteur

Découvrez le Lëtzeburger Land en vous abonnant gratuitement durant un mois.

land@land.lu
www.land.lu
téléphone 485757-1

Décalage

Les commentateurs ont été nombreux à souligner le décalage entre l'image écolo-sociale de patron cool qu'Emmanuel Faber aimait donner de lui-même (il ne porte presque jamais de cravate) et son comportement cassant et autoritaire de PDG. Mais pratiquement aucun n'a rappelé que chez Danone l'exemple vient de loin. Du fondateur lui-même en fait. Antoine Riboud (1918-2002) a transformé une modeste entreprise de verrerie du nom de BSN (Boussois-Souchon-Neuvesel) en géant mondial de l'agro-alimentaire en rachetant Gervais-Danone en 1973. Grand bourgeois catholique lyonnais, il avait aussi la fibre sociale propre à son milieu d'origine et, l'année précédente il bouscula quelque peu ses pairs en prononçant à Marseille devant un parterre de 1 800 patrons largement hostiles un célèbre discours les exhortant à poursuivre un « double objectif économique et social » (25 octobre 1972). Le journal *Le Monde* écrivit alors que « M. Riboud est apparu le plus ouvert des patrons de France, mais en marge de tous les autres ».

Cette réputation de « patron social » ne l'a jamais lâché, mais elle n'était guère en harmonie avec sa façon de diriger : Antoine Riboud ne lâcha les rênes de l'entreprise qu'à l'âge de 78 ans, en 1996, sous l'effet « d'affectueuses pressions » de ses amis. Surtout il s'arrangea grâce à ses puissants appuis et réseaux d'influence, et alors qu'il ne détenait que moins de deux pour cent du capital, pour faire désigner comme successeur son propre fils Franck, alors âgé de quarante ans. Bel exemple de népotisme à la française, qui fut peu apprécié en interne comme en externe, car les candidatures qualifiées ne manquaient pas. Franck Riboud a assuré la fonction de PDG pendant près de vingt ans, jusqu'en 2014, passant à ce moment le flambeau de DG à Emmanuel Faber, mais restant président du CA jusqu'en 2017, date à laquelle il est devenu président d'honneur et administrateur. La présence de son successeur au G7 de Biarritz en août 2019 l'avait irrité au point de déclarer qu'« il ferait mieux de s'occuper de la rentabilité de Danone ». Il a fini par voter pour son départ le 14 mars dernier. gc

CHRONIQUES DE L'URGENCE

Déni, dada des ploutocrates

Jean Lasar

Quel rapport entre l'offensive en cours ces temps-ci aux États-Unis pour empêcher l'adoption d'une réforme électorale et le déni de la crise climatique? On conçoit intuitivement que les deux causes émanent des milieux conservateurs, on ne devrait donc pas s'étonner de voir des Républicains y souscrire. Mais l'enregistrement d'une conférence téléphonique obtenu par le magazine *The New Yorker* a révélé cette semaine que les deux sont financées directement à la même source. Côté occulte, déni de démocratie et déni du réchauffement vont de pair, bienvenue en ploutocratie.

Dans cette conférence, qui a eu lieu le 8 janvier dernier, un lieutenant de Mitch McConnell, qui était encore à cette date le leader républicain au Sénat, et les responsables de plusieurs groupes conservateurs ont avoué sans détour la crainte que leur inspirait la perspective d'une réforme électorale destinée à limiter un tant soit peu l'influence de l'argent en politique. Cette réforme, au programme des Démocrates, a depuis pris la forme de deux projets de lois, H.R.1 à la Chambre des Représentants, Bill 1 au Sénat. Ce qui, par-dessus tout, inquiétait les participants de cette réunion téléphonique, c'était qu'un grand nombre d'élus républicains, en phase avec leurs électeurs, se prépareraient à appuyer cette réforme, et qu'il ne servirait à rien de monter une campagne contre elle auprès de l'opinion américaine.

Car les Américains n'en peuvent plus de voir leurs élus être littéralement achetés par les grandes fortunes. Les donations aux candidats sont en théorie limitées et encadrées, mais, en pratique, le cadre législatif a été largement érodé ces dernières années, ouvrant la voie à des flux d'argent considérables et d'autant plus pernicioeux qu'ils peuvent la plupart du temps rester occultes. Un des jalons de cette érosion a été l'arrêt historique de la Cour Suprême « Citizen United », en 2010, qui a assimilé les donations politiques à la liberté d'expression, garantie par le premier amendement, et a littéralement ouvert les vannes à ces flux secrets.

Lors de cette conférence, un représentant de Charles Koch, l'industriel milliardaire qui avec son frère David, décédé en 2019, arrose depuis des décennies à hauteur d'au moins un milliard de dollars les efforts de délégitimation de la science climatique, mettait alors tout le monde d'accord



Les frères Charles et David Koch



en recommandant de faire en sorte qu'elle soit stoppée net au Congrès. En clair, de miser sur la guérilla procédurière au Sénat, et en particulier sur le « filibuster », qui, en l'état des règles en vigueur à la Chambre haute, consiste à brandir la menace d'une prise de parole ininterrompue pour forcer ses adversaires politiques à la surmonter en rassemblant soixante votes sur cent.

Charles Koch, dont le conglomérat industriel est actif notamment dans les hydrocarbures, n'est pas le seul bienfaiteur des Républicains, mais il est indubitablement le plus actif et le plus généreux. Il est difficile de surestimer le rôle que lui et son frère ont joué depuis les années 90 pour tuer dans l'œuf les efforts des scientifiques sonnant l'alarme sur l'ampleur et l'imminence de la menace climatique et bloquer les tentatives des rares élus qui tentaient de légiférer pour s'attaquer au problème. Dans les livres d'histoire de l'avenir, ils figureront forcément dans la galerie des personnes les plus néfastes. Mus par leur ultra-conservatisme – ils soutiennent aussi les menées destinées à limiter l'accès des femmes à l'avortement –, ils ont notamment financé le Heartland Institute, une officine de propagande dont les arguments pseudo-scientifiques sur le climat sont complaisamment repris par de nombreux médias.

Dans les livres d'histoire de l'avenir, les frères Koch figureront dans la galerie des personnes les plus néfastes

Si les Démocrates réussissent à faire passer leur réforme électorale, ce sera aussi une grande victoire pour l'action climatique, tant dans ce pays qu'à l'échelle mondiale, et l'indispensable complément à la défaite de Donald Trump. L'emprise des grandes fortunes sur la prise de décision publique, qui existe aussi de ce côté de l'Atlantique même si elle moins flagrante, est ce qui a empêché jusqu'ici les mesures nécessaires pour en finir avec notre addiction aux produits fossiles. Côté lumière, ce sont démocratie et action climatique qui vont de pair. ●

DRIT DE RÉPONSE

50%

En ma qualité de président de l'Aleba, je reviens par la présente à l'article de Bernard Thomas dans le *Land* du 12 mars 2021 au sujet de la crise de l'Aleba. Cet article, par ailleurs bien recherché et bien écrit, a curieusement passé sous silence un élément fort important du contentieux actuel.

Réaction à l'article « Dolchstoßlegenden » paru le 12 mars 2021

En effet, la loi du 30 juin 2004 qui, suite à la recommandation de l'OIT ainsi qu'aux deux arrêts de la Cour administrative du 28 juin 2001, contient un article 7 devenu par la suite l'article 161-7 du Code du travail. Il réclame pour les syndicats sectoriels au sens de l'article 161-6 une représentation de cinquante pour cent des voix aux dernières élections de la Chambre des salariés, pour justifier de leur reconnaissance sectorielle.

Cette obligation quant aux cinquante pour cent est en contradiction avec l'article 162-1(3) selon lequel doivent être admis à la commission des négociations en vue d'une convention collective le ou les syndicats ayant obtenu isolément ou ensemble cinquante pour cent des suffrages au moins lors des dernières élections pour les délégations du personnel...

Il y a donc des critères différents entre l'article L. 161-7, point 2 et l'article L. 162-1 (3) susdit. Pourquoi deux poids et deux mesures ? Il y a à cela une explication bien précise et une seule ! La loi de 2004, art. 9 (1) maintient une commission de négociation unique pour les conventions collectives « regroupant les syndicats remplissant les conditions prévues aux articles 3, 4 et 5, respectivement 3, 6 et 7, selon la convention visée ». Les articles 3, 4 et 5 visent les syndicats nationaux plurisectoriels, alors que les articles 3, 6 et 7 concernent les syndicats sectoriels, en l'espèce celui du secteur « banques et assurances ».

Or, la capacité de signer des conventions collectives, au besoin seule, qui a été accordée à l'Aleba par la loi de 2004 sur recommandation de l'OIT, lui a été à nouveau retirée dès la loi du 31 juillet 2006, instaurant le code du travail. Il résulte expressément de l'exposé des motifs du projet qui aboutira à la loi du 31 juillet 2006 que la codification des textes antérieurs devait se faire à texte constant : « Des modifications de textes existants et faisant l'objet de la codification ne sont opérées que si elles sont nécessaires pour améliorer la cohérence rédactionnelle des textes rassemblés, voire clarifier et 'toiletter' ces textes tout en restant fidèles à la règle de droit (principe du droit constant intelligent) ».

Contrairement à ces principes, le code de travail ne se réfère plus aux articles 6 et 7 de la loi de 2004 visant expressément les syndicats sectoriels qui sont passés purement et simplement à la trappe. Cet « oubli légal » est parfaitement volontaire : ce que le législateur a accordé à Aleba sous contrainte en 2004, il le lui a délibérément retiré en catimini, dès 2006. Voilà qui explique également la décision de retrait du ministre Kersch, qui semble être formellement en adéquation avec le texte de 2006, mais est totalement en contradiction avec la recommandation de l'OIT, c'est-à-dire le droit international. ●

Roberto Mendolia, président de l'Aleba

ZU GAST

Firwat Integratioun?

An Dänemark ass d'Diskussioun ronderëm d'Integratioun a Parallelgesellschafte ganz aktuell. Mëtt Mäerz gouf do nämlech en Entwurf virgeluecht, fir dat 2018 gestëmmt Gesetz zur Verhënnerng vu Parallelgesellschaften a benodeelegte Quartieren ze verschäerfen. Och a grad an engem klengen Land ewéi Lëtzebuerg – dat ronn 634 700 Awunner zielt, vun deenen ongeféier d'Halschent Auslänner sinn an dovunner 8,7 Prozent Net-EU-Auslänner – ass a bleift d'Integratioun ëmmer en aktuelle Sujet.

Et ass awer och e Sujet, deen ëmmer nees fir Opregung suert. Net jidderee versteet, firwat vill Leit esou op d'Integratioun vun Zouwanderer bestinn. Net emol déi blo Integratiounsministesch Corinne Cahen huet dat verstanen. An der Chamber sot si am Kontext vun der Integratioun: „Ech fannen upassen ass jo scho ganz schlëmm“ an huet ënnerstrach, si wier „total dogéint“.

Eng Gesellschaft ass e Grupp vu Mënschen, déi sech op eng determinéiert Weis no bestëmmte Wäerter, Reegelen an och Manéieren organiséiert hunn a gewëssen Identifikationsfaktoren deelen. D'gemeinsam Sprooch, Kultur, Relioun, Geschicht an och d'Land, duerch säi raimlech ofgrenzenden Aspekt, si wuel déi heefegst, stäerksten an offensichtlechst Faktoren, mat deene sech e Grupp Mënschen als eng designéiert Gesellschaft bannent der Weltbevëlkerung mateneen identifzéieren. Doduerch, datt dës Gemeinsamkeete bestinn, entwéckelt sech op eng ganz natierlech Aart a Weis en Zesummegehéieregkeetsgefill. An dëst ass néideg fir eng stabil Gesellschaft, an där Solidaritéit an Zesummenhalt besteet, an déi esou zu enger Eenheet zesummewiisst.

De gesellschaftlechen Zesummenhalt ass a Gefor, wa sech Parallelgesellschafte bilden, well dës zu enger Zersplitterung vun der Eenheet féieren, wouduerch d'Gesellschaft an och hir Solidaritéit geschwächt ginn. Wa sech nieft där Gesellschaft, déi Zouwanderer ophëlt, aus dëse weider Gesellschafte bilden, déi sech duerch aner Identifikationsfaktore bestëmmen a sech no aneren Normen a

Reegelen „organiséieren“, entstinn esou Parallelgesellschaften. A wat d'Identifikationsfaktoren an d'Organisatioun sech hei méi staark vun eneen ënnerscheeden, wat dës Parallelgesellschafte sech méi wäit vun där Gesellschaft ewechbeweegen. Mat der Zäit grenze si sech ëmmer méi staark an esouguer mat Nodrock of. Dat begënschtet e Géinteneen, wat e Mateneen ëmmer méi schwieereg mécht.

D'Mandy Krier ass parlamentaresch Mataarbechterin vun der ADR

Parallelgesellschafte sinn net just en abstrakte Gedankekonstrukt, deen eleng an de Käpp vu verschiddene Leit besteet. Et ass e reellen Zoustand a Problem a Länner a Stied, déi enger grousser Zouwanderung ënnerleien, an et verpasst hunn, déi noutwenneg Integratioun vun de Migranten ze féideren an ze fuerderen. Dës Fuerderung ass keen Zeeche vun Intoleranz oder Onfäegkeet zur interkultureller Kommunikatioun. Et ass en noutwennegen Engagement, fir eng Aart Konsens ze garantéieren, deen et erlaabt, eng sozial a kulturell Segregatioun ze verhënnern.

Bei der Integratioun geet et net dorëm, seng Identitéit a seng Wuerzele vollstänneg opzeginn an ze verleege. Et geet dorëm, vollwäertege Member vun där Gesellschaft ze ginn, fir déi ee sech entscheet huet. Wann déi Wäerter a Manéieren, déi ee bis duer gelieft huet, net kompatibel sinn an een och net bereet ass, déi vun där „neier“ Gesellschaft unzehuelen, dann ass eng Integratioun ausgeschloss. Esou kann een ni vollwäertege Member vun där Gesellschaft ginn, wouduerch een net mattendran a matenee leeft, mee ofgesonnt niewendrun. ● Mandy Krier

D'GEDICHT VUN DER WOCH



Gréng Stuff

Jacques Drescher

De Fuuss hänkt un der Mauer; E kuckt, an denkt: „Immens! Wat ass d'Stuff hei pupeg, An drënner sëtzt de Fränz.

E sëtzt an enger Fotell A schwätzt géint d'Pandemie. Vlächent mengt e jo och d'Paulette; Beim Fränz do weess ee ni!

De Marketing ass wichteg; Dann dréit d'Geschäft scho ronn, A séier huet een domat E Blummestack gewonn.“

Lo huet de Fuuss e Virus; Ëmstand ass dat säin Doud. Gutt Sallé wierkt géint Kränken; Gréng bleift do just eng Moud.

Le temps des bals masqués

Henri Wehenkel

Chronique de l'Assoss : 1922-1932

En janvier 1922, *La Voix des Jeunes* renaît de ses cendres, toujours aussi spirituelle, toujours aussi impertinente. Les caisses de l'Assoss étaient de nouveau remplies, mais plus rien n'était comme avant. Une trentaine de membres seulement s'était déplacée pour l'assemblée générale qui fut jugée « froide et terne comme une chapelle sans chantes. »¹ Ils étaient pourtant toujours tous là, les amoureux de la Russie révolutionnaire et les amoureux de la France victorieuse, les révolutionnaires, les radicaux et les libéraux, devenus seulement un peu plus vieux.

Pol Michels, le poète, avait commencé sa carrière de magistrat. Il avait cessé de parcourir l'Europe à la recherche de toutes les avant-gardes possibles et fréquentait de façon de plus en plus assidue les bistrots de sa ville natale, tout en entretenant la flamme du refus absolu : « Eine vollständige Änderung wird nur durch den integralen Antinationalismus erreicht werden. » Gust van Werveke avait trouvé un emploi comme secrétaire de la Fédération des industriels puis comme directeur politique du Landwirt. Il avait relativisé ses espoirs dans le soleil se levant à l'Est, mais n'avait pas pour autant baissé la garde : « Bruxelles menace l'indépendance du pays, Rome en veut à notre honneur. Un jour, au chant de la victoire, nous saurons pardonner à ceux qui voudraient nous convertir à coups de cravache et de goupillon. » Nicolas Konert était parti à Paris, l'arrêté d'expulsion le visant étant devenu sans objet. Il s'était reconverti dans des activités littéraires moins dangereuses, publiait une chronique de la littérature allemande dans la revue progressiste *Europe* et assumait pour les Éditions Rieder des tâches de traducteur pour des auteurs allemands.

L'Assoss était ouverte à toutes les opinions, à toutes les discussions, tolérante, fraternelle, consensuelle. La Russie révolutionnaire avait survécu, mais elle n'attirait plus les jeunes intellectuels du pays. La France militariste et chauvine séduisait encore quelques bourgeois avides de décorations et quelques professeurs habitués aux réceptions. L'Assoss se réfugiait dans des idéaux de substitution, moins ambitieux, plus vagues, l'anti-conformisme, l'antinationalisme, l'anticléricisme. Pol Michels

Avec l'organisation du premier bal, l'Assoss renouait avec l'esprit des cabarets de Montmartre et des audaces de l'avant-garde artistiques de la grande époque de Munich qui avait illuminé ses premières années

et Gust van Werveke faisaient de leurs aventures politiques la matière de romans et de récits autobiographiques destinés à faire rêver les plus jeunes, comme eux-mêmes, au temps de l'occupation allemande, avaient rêvé des cabarets de Montmartre, enrichissant la mémoire collective de l'Assoss d'une nouvelle couche. La révolution se transformait en religion, illuminant de ses astres morts le chemin des nouvelles générations. La nostalgie prenait le dessus sur la volonté d'agir.

L'Assoss avait participé en août 1921 au Bureau international de la paix en y présentant une motion qui fit l'unanimité, réconciliant les francophiles et les bolcheviks : « Les ombres sanglantes fraternellement unies de Jaurès et de Liebknecht, morts pour la Paix, nous ouvrent la route ; ils seront suivis. À bas la Guerre ! Vive la Paix ! » En août 1922, le gouvernement Reuter présenta un projet de loi visant à recruter une armée de 3 000 hommes et à introduire le service militaire. L'Assoss riposta par un pamphlet : « Wir verweigern den Dienst ». Des réminiscences littéraires remontaient à la surface : « Soll sich dann die ganze Jugend Luxemburgs von Jahr zu Jahr nackend durch ein Musterungslokal schleppen, zu dem höheren Lebenszweck immerhin, vor jenem erlauchten, fremdländischen Herrn stramm stehen zu dürfen und im Paradeschritt der Verzweiflung zugetrieben zu werden? »² Cela n'empêcha pas Albert Wehrer d'exprimer le point de vue opposé au nom d'un nationalisme éclairé.

Le juriste Robert Als, élu président de l'Assoss en 1921, rappela encore une fois les grands principes : « La monarchie n'est qu'un fait, un acte de simple tolérance – et les actes de simple tolérance ne peuvent fonder ni possession ni prescription. » Le raisonnement était irréfutable. Quatre ans plus tard, Als célébra « une gerbe subite d'étincelles crépitantes, la claire fusée républicaine, nuancée, il est vrai de lueurs rouges et de teintes simplement



Affiche de Raymond Mehlen

antidynastiques. » Il démontra qu'il était possible de concilier le principe de la souveraineté populaire avec la pratique de la monarchie parlementaire³.

L'Assoss n'eut pas assez de sarcasmes pour couvrir de ridicule les projets des adeptes de la « Nationalunion » et de Siggy vu Lëtzeburg (Lucien Koenig), qui voulaient reconquérir Bitbourg, Metz et Arlon, et récupérer avec les territoires perdus les restes de Jean l'Aveugle. Un nationalisme de repli sur les traditions leur apparaissait comme la pire des perversités. Quelle ne fut donc la surprise quand Albert Wehrer, secrétaire politique du mouvement nationaliste, rompit brutalement avec ses amis et rejoignit l'Assoss.

Albert Wehrer, que son mentor Lucien Koenig décrivait comme un enfant gâté toujours tiré à quatre épingles, avait essayé en 1919 et en 1920 d'imprimer à la « Nationalunion » une définition de la nation s'inspirant des idées de la Révolution française, du Risorgimento italien, d'Ernest Renan, de Jean Jaurès et du président Wilson, bataillant contre « la théorie abjecte de l'impérialisme boche ou du racialisme slave » et contre les « Belgo-Boches », partisans de Pierre Nothomb. Pour Wehrer le nationalisme n'était pas incompatible avec l'internationalisme, il en était la condition. Wehrer rompit avec ses amis, quand ceux-ci s'enthousiasmèrent pour les idées de Maurras et les méthodes de Mussolini.

Michels, van Werveke, Schommer, Als, Wehrer avaient en commun le fait d'appartenir à la génération de ceux qui étaient nés autour de 1896, qui avaient eu 18 ans en 1914 et qui avaient terminé leurs études en 1922. Frantz Clément leur fit la remarque lors de la parution de *L'Annuaire* de 1922. « Die meisten Mitarbeiter sind alte Herren. » S'adressant plus particulièrement à l'un d'entre eux, sans doute Michels, il ajouta : « Er will nicht verstehen dass die Jugend müde sein soll, an den Toren der Zukunft zu rütteln und ihren frohen Widerspruchsgeist gegen die Einschläferer tagtäglich zu erproben. »

En 1923, *La Voix des Jeunes* cessa de nouveau de paraître. L'Assoss annonça un retour aux fondamentaux du syndicalisme étudiant : « *L'Annuaire* parlera exclusivement de l'étudiant, de ses joies et de ses doléances. » L'Assoss fréquenta les assemblées internationales de la Confédération internationale des étudiants (CIE) en compagnie des délégués de l'association des universitaires catholiques, créa un service de renseignements universitaires, échafauda une réforme des études supérieures pour mettre fin au système si particulier de la collation des grades au Luxembourg, s'engagea pour l'accès aux cités universitaires et pour la création d'un fonds de prêts d'honneur pour étudiants.

La défaite électorale de la gauche en 1919 avait été un fruit de la peur et de la division. Le parti de la droite connut à son tour trois scissions, qui permirent à la gauche de revenir au pouvoir en 1925 sous le gouvernement Prüm. Le *Luxemburger Wort* soupçonna l'action des jeunes loups de l'Assoss, van Werveke, Schommer, Wehrer d'avoir été à l'origine de cet accident de l'histoire.

En octobre 1926, Gust van Werveke fit venir à Luxembourg le comte Coudenhove-Kalergi, fondateur du Mouvement paneuropéen, et constitua un comité dont il assuma le secrétariat et Émile Mayrisch la présidence. Il considéra que le Cartel international de l'acier était une première étape d'une Confédération européenne s'affirmant face à la Russie soviétique et à la puissance américaine.⁴

En 1926, l'Assoss put faire état de 772 membres, 467 honoraires et 305 effectifs. Parmi ces derniers, les ingénieurs dominaient toujours, mais les juristes étaient les plus assidus. De 1919 à 1933, on compta treize juristes sur les quatorze présidents qui s'étaient succédé à la tête de l'association. L'Assoss devenait un lieu de rencontre pour les futurs membres de l'élite administrative, judiciaire et politique du pays, avec une prédilection de plus en plus nette pour le notariat (Émile Kintgen, Roger Wurth, Tony Neumann). L'Assoss fut aussi une pépinière pour le recrutement du monde de la presse et de la politique. Van Werveke prit en 1924 la succession de Frantz Clément à la tête du *Escher Tageblatt*, Paul Weber celle de Marcel Noppeney à la tête de *L'Indépendance luxembourgeoise* et Schommer dirigea la *Freie Presse*, organe du parti des libéraux de gauche, dont il était l'immuable secrétaire.

Sur la centaine de membres des différents comités et commissions s'étant succédé de 1919 à 1933, le sexe féminin était pratiquement absent, bien que le nombre des femmes atteignît tout de même 27 membres en 1933, soit six à sept pour cent des membres effectifs.⁵ Le mouvement d'émancipation, qui avait coïncidé avec la pétition des femmes pour le droit de vote en juin 1918 et la participation des femmes aux manifestations républicaines, resta sans suites. Marguerite Servais-Mongenast, Alice Welter, les sœurs Brimmeyr, Pola Weber ne furent pas remplacées. L'introduction du droit de vote ne changea ni les mentalités ni les structures. La domination masculine était solidement charpentée par le Code



Le Bal de l'Assoss au Cercle municipal en 1956 et 1959



Napoléon et par les règles de bienséance. Les femmes apparaissaient dans les réclames, mais elles ne fréquentaient pas les stades, les bistrots et les autres lieux de circulation et de socialisation.

Entre 1923 et 1932, *La Voix des Jeunes* ne parut plus que six fois à des intervalles de plus en plus distants. *L'Annuaire* de 1926 fut le dernier avant celui de 1933. La troisième génération de l'Assoss n'éprouvait pas le besoin de s'exprimer ni par des poèmes ni par des articles et encore moins par des actions. Le monde extérieur n'arrivait qu'à travers les conférences que les anciens prononçaient pour les jeunes. Il fut question de l'avènement du fascisme (Michels), de la crise constitutionnelle de 1918 et du nouveau statut international du Luxembourg (Wehrer), de la double stratification de l'âme française (Clément), des maladies vénériennes (Dr. Demuth), de d'Annunzio, Rilke, Colette, Gide, Gandhi et Toutankhâmon. Les futurs étudiants étaient disposés à se cultiver, mais ils n'avaient rien à dire.

L'événement le plus important des années vingt fut le premier Bal de l'Assoss qui eut lieu le samedi 13 mars 1926. Déjà deux mois plus tôt, l'Assoss avait fait savoir qu'une redoute masquée et parée aurait lieu ce jour-là au « Palais Municipal ». Des en-

trefilets avaient paru dans la presse amie : « À quoi rêvent les jeunes filles ? À la Redoute de l'Assoss. » « Où s'amuse-t-on ? À la Redoute de l'Assoss. »

Pendant quarante ans, le bal de l'Assoss se déroula au même endroit et selon la même formule. Un comité des fêtes réunissait les esprits les plus spirituels et les artistes les plus doués pour déterminer la couleur dominante et le sujet du bal, souvent sous forme d'un jeu de mots et consacra beaucoup d'ingéniosité pour confectionner les décors. Le Bal se déroulait sur plusieurs étages dans le bâtiment du Cercle, avec plusieurs orchestres, un Bar américain (ou Bar du Paradis Perdu), un toboggan, un concours de travestis, des polonaises, de l'exotisme, des allusions à l'actualité, du bruit et de la fureur, une véritable explosion de mouvements, de couleurs, avec nuit blanche pour toute la ville. Un grand ramdam qui inévitablement débordait sur la Place d'Armes et les alentours proches et lointains.

Avec l'organisation du premier bal, l'Assoss renouait avec l'esprit des cabarets de Montmartre et des audaces de l'avant-garde artistiques de la grande époque de Munich qui avait illuminé ses premières années. Les apprentis-artistes avaient toute liberté pour

créer l'affiche et aménager des décors. Pour le premier bal ce fut le professeur de dessin Félix Glatz qui assumait la responsabilité de chef-décorateur. A partir de 1933, Raymond Mehlen, un homme venu du métier, éleva l'art de la décoration à un niveau international en rupture avec les normes traditionnelles.

En 1926, on choisit le vert et le jaune, couleurs du printemps, en 1927, ce fut une « Redoute multicolore » consacrée aux héros et héroïnes de roman. Suivirent le jaune avec le désert et l'oasis, le bleu du ciel et de la mer avec le Bal maritime et terrestre, le Cirque Assoss avec la Guinguette des Quat' Sous, la Rhapsodie en Rouge, le rouge des baisers et du rouge à lèvres, les Terres Chaudes et lointaines avec cette publicité qui rend bien compte de l'esprit qui animait à cette époque les seigneurs de la terre : « Mesdames, 23 fiançailles à la suite de la Redoute 1931. C'est à l'Assoss qu'on trouve les meilleurs maris. Venez donc à la Redoute des Terres Chaudes et nous verrons bien. » On n'oublia jamais de remettre un don à la Croix Rouge.

La presse amie ne fut pas avare d'éloges : « Es braust ein Ruf wie Donnerschall. Im 'Zerkel' ist Studentenball ». « Es war das Fest der Assoss, das munterste und berückend schönste, das unen-

trinnbarste [...] Es verlieh dem Ganzen den Glanz einer besseren, leichteren, unbedingteren Welt, in der sich alles in Liebesgeste auflöst. » Tout le monde était content, les danseurs, les cafetiers, les musiciens, les futures épouses et belles-mères, sauf le clergé de la ville qui avait consacré la capitale au culte de la Vierge Marie. ●

¹ *La Voix des Jeunes*, 5/1922.

² *La Voix des Jeunes*, 7/1922.

³ Annuaire de l'AGEL, 1922 et 1926.

⁴ Gust van Werveke, "Für Paneuropa", 1926, 12 p.; *Escher Tageblatt*, 27 janvier 1928; "Vom Stahlkartell zum Reiche Lothars", *Escher Tageblatt*, 5 mars 1927; "Emil Mayrisch gestorben", *Escher Tageblatt*, 5 mars 1928.

⁵ Berthe Gehlen constitue l'exception qui confirme la règle.

Affiches de Lex Weyer (Senior)





ART CONTEMPORAIN

En attendant Eric

L'histoire du battement d'aile du papillon qui crée un tsunami se vérifie jusque dans l'art contemporain luxembourgeois. Alors que son exposition, après sa résidence à la Kunschthal Esch, devait être inaugurée demain samedi, Eric Schumacher (photo : Sven Becker) est contraint d'en repousser le vernissage : une des œuvres (ou le matériau qui la compose) est coincée dans le canal de Suez. L'exposition commencera le 24 avril, après les vacances de Pâques et nous y reviendrons. En attendant, l'artiste recevra, le 8 avril, le septième Prix Arts et Lettres de l'Institut Grand-Ducal (dont la remise a déjà été retardée à cause de la pandémie). Attribué tous les deux ans, ce prix revient à de jeunes créateurs dans les différentes disciplines (qui correspondent aux sections de l'Institut), non comme une consécration, mais comme un encouragement. Le plasticien se voit ainsi récompensé « pour son art alliant dans ses assemblages et ses installations de façon originale les deux esprits poétique et critique ». Outre les 5 000 euros que rapporte le prix, la publication qui l'accompagne est plus qu'une carte de visite ou un prétexte, mais bénéficie de textes critiques (ici de Lucien Kayser et Josée Hansen), photos de qualité et travail graphique soigné (Arnaud Mouriamé). [fc](#)

In situ

Quand l'État construit un bâtiment, un pour cent du budget doit être consacré à la création d'une œuvre d'art qui y sera installée. Cette règle est relativement

bien respectée (notamment lors de la construction de lycées comme celui de Clervaux pour lequel un appel vient d'être lancé). C'est dans ce contexte que s'inscrit le projet Art in Situ de l'Ordre des architectes et ingénieurs-conseil (OAI) qui veut sensibiliser à l'intégration de l'art dans la construction et l'espace public. Un concours a été lancé pour une création au sein du bâtiment Da Vinci à laquelle 19 artistes ont répondu. « Nous n'avons pas pu trancher entre deux des projets qui nous ont particulièrement touchés et qui nous semble se répondre de manière intéressante », explique l'architecte Marie Lucas, présidente du jury. Le prix est donc décerné ex-æquo aux artistes Filip Markiewicz et Hisae Ikenaga. Avec *Klangkörper* (en français : corps de résonance), le premier installe sur l'architecture une série de néons qui évoque le vocabulaire de la musique électronique. « Le bâtiment est vu comme une caisse de résonance ou une enveloppe sonore », détaille l'artiste dont l'installation sera visible « avant l'été ». Intitulé *Reproduction d'éléments*, l'œuvre de Hisae Ikenaga rejoindra la première fin 2022. Elle travaillera à reproduire en papier, carton, peinture ou métal des éléments techniques ou de sécurité du bâtiment. Poignées de porte (photo du projet), boutons d'alarme, radiateurs seront ainsi installés à la manière d'un jeu de piste absurde, « une manière de recouvrir le bâtiment », explique-t-elle. Le processus de création et les œuvres seront documentés par un film et une publication. [fc](#)

Photographie humaniste



Aux côtés d'Esch-sur-Alzette, les villes de Novi Sad, en Serbie et de Kaunas, en Lituanie arboreront, le titre de Capitale européenne de la culture en 2022. Premier clin d'œil à ce partage, le concours de photographies humanistes *Horizons of Luxembourg*, ouvert aux Lituanais du Grand-Duché et de la région, encadré par les photographes Artūras Morozovas et Tadas Kazakevičius (photo). Les 22 meilleures photographies sont exposées à l'Annexe22 (à partir de samedi pour une semaine

seulement). Les images s'intéressent aux habitants des deux villes. Un workshop en ligne sera organisé le 5 mai et les photographies les plus intéressantes issues de cet événement seront sélectionnées et imprimées sous forme de cartes postales. Enfin, en juin, une deuxième exposition de photographies humanistes sera l'occasion d'envoyer l'une des cartes postales à des personnes qui ont besoin de soutien. [fc](#)

LITTÉRATURE

Short list

Chaque année, depuis 1992, le Prix Servais récompense l'ouvrage littéraire le plus significatif paru au cours de l'année précédente (sans distinction de langue). Il est doté de 6 000 euros. Pour l'édition 2021, le jury (présidé par Jeanne E. Glesener et composé par Simone Beck, Odile Linden, Claude Mangen, Pierre Marson, Alex Reuter, Shari Schenten, Aimée Schultz et Sébastien Thiltges) a présélectionné cinq ouvrages : Ulrike Bail, *wie viele faden tief* (Conte Verlag), Guy Helminger, *Die Lombardi-Affäre* (capybarabooks), Robert Schofield, *The Treasury of Tales* (Black Fountain Press), Jemp Schuster, *Bluttsëffer – All Fra dréit hire Päckelchen* (Édition Imprimerie Centrale) et Jean Sorrente, *La Guerre du temps* (Hydre Éditions). Le résultat des délibérations pour désigner celui ou celle qui succédera à Francis Kirps sera annoncé fin mai. [fc](#)

POLITIQUE

Combien ça coûte?

Obtenir une grille tarifaire est une des revendications du secteur depuis longtemps et l'Association luxembourgeoise des professionnels du spectacle vivant (Aspro) vient de publier des recommandations des prix des prestations des nombreux métiers différents qui interviennent lors d'une production. Discussions internes, recherches sur les modèles de rémunération d'autres pays, réalités socio-économiques luxembourgeoises ont abouti à une quarantaine de pages qui devraient à la fois faciliter la programmation budgétaire des producteurs et la négociation des artistes et techniciens pour des cachets justes. De A comme accessoiriste à S comme scénographe, ce sont plus de vingt métiers qui sont passés en revue dans une approche très égalitaire : un seul tarif de préparation et répétition pour tout le monde (à partir de 200 euros par jour, plus en fonction de l'ancienneté) et deux prix pour les jours de représentation : 400 euros pour ceux qui sont sur scène (comédiens, danseurs, artistes lyriques, musiciens) et 300 euros pour ceux qui les encadrent devant et derrière la scène (là aussi avec une augmentation en fonction de l'expérience ou de l'ancienneté). « Les différents métiers interviennent plus ou moins longtemps sur une production, ce qui fait que le coiffeur gagnera toujours

moins que le metteur en scène », justifie Peggy Wurth, créatrice de costumes et encore présidente de l'Aspro cette semaine. (La comédienne Nora Koenig la remplace à partir du 1^{er} avril) Elle insiste sur le fait que ces recommandations sont « une grille de base, un cadre pour la négociation qui varie toujours en fonction du budget de production et de la renommée de ceux qui interviennent ». Dans l'exemple fictif joint aux recommandations, une production théâtrale avec sept comédiens et comédiennes à l'ancienneté variée coûterait pas loin de 150 000 euros en comptant cinq représentations. De nombreuses questions restent ouvertes, mais le document a le mérite de mettre les choses à plat et de clarifier ou expliciter certaines situations qui ne sont pas forcément connues des producteurs (les cas des reprises et des tournées, par exemple). [fc](#)

Nos régions ont du talent

Fondé fin 2008, le Réseau luxembourgeois des centres culturels régionaux fédère aujourd'hui dix centres culturels qui se situent hors de la capitale. Leur taille, leur public, leur programmation et leurs moyens divergent, ce qui ne les empêche pas de collaborer, parfois de coproduire et surtout de faire évoluer les politiques culturelles pour plus de décentralisation. Le conseil d'administration vient d'être renouvelé et c'est Maxime Bender (Trifolion, Echternach) qui assurera la présidence aux côtés

de Réjane Nennig (Aalt Stadhaus, Differdange, vice-présidente) et d'Elvira Mittheis (Prabbeli, Wiltz, trésorière). Un des récents réalisations du réseau est son intégration au sein du European Network of Cultural Centres (ENCC), qui fédère 63 membres représentant 5 000 centres culturels dans 27 pays européens. « Cette admission nous réjouit, car elle nous permettra d'échanger avec nos homologues, d'établir de nouvelles connexions et de développer de nouvelles compétences et méthodologies de travail avec nos pairs », détaille le nouveau CA. [fc](#)

MUSIQUE



L'embarras du choix

Sevrés trop longtemps de concerts, voilà que nous avons maintenant trop d'offres, en tout cas trop en même temps. Pour ce vendredi soir, il va falloir choisir entre deux programmes également alléchants. Le (très) jeune talent pop, Chaild (photo) jouera au Kinneksbond de Mamer, tandis que l'étonnant Edsun s'offre une soirée pop et jazz avec le saxophoniste Maxime Bender et le batteur Jeff Herr au Opderschmelz

de Dudelange. Le premier combine les aspects organiques de la composition avec des sons contemporains et atmosphériques. Sa voix douce séduit par la mélancolie et la sensualité qu'elle transmet. Le second chante et danse sur des musiques pop et RnB où la combinaison saxophone/batterie réussit à toucher le grand public sans jamais tomber dans la trivialité. Le titre *Fairytale*, délicieusement *eighties* est là pour nous convaincre. [fc](#)

Dénuement

La programmation culturelle pendant les vacances scolaires est toujours un peu maigre. On se réjouit d'autant plus que la Kulturfabrik nous régale d'un concert de Catastrophe (photo : Antoine Henault), un groupe pop français qui a éclusé les festivals depuis 2016. Jamais tout à fait là où on les attend, ils tentent de ne pas faire deux fois la même chose. Ils viennent avec leur nouvel album *Gong !* avec un set intime et acoustique et chantent sans rien ou presque. Entre textes poétiques doux amers et déconnades scéniques qui frisent le ridicule, la joyeuse bande promet de nous mettre la patate. [fc](#)



DANSE

Sept sous emprise de *Sehnsucht*

Lucien Kayser

Une piazza à la Chirico et Jean-Guillaume Weis d’expérimenter l’expression de toutes sortes d’affects

Est-il mot plus chargé de sens, riche d’affect, plus ambigu et fuyant, que l’allemand *Sehnsucht* ? Intraduisible en cela, réduit tantôt à de la nostalgie, ouvert tantôt au désir le plus brûlant. Et propre à conduire à la dépendance, à l’addiction. On se languit, de ce qu’on a perdu, de ce dont on

est privé. Et ça étreint, empoigne, ça tenaille, torture. Gageure de vouloir faire tenir tant de sentiments, d’émotions, de sensations aussi, dans une heure de théâtre dansé. Jean-Guillaume Weis s’y est risqué, avec sept danseurs et danseuses, pour un spectacle plein de mouvements, des corps

comme il se doit, de l’esprit, de l’âme, de quoi toucher vivement le public.

Les décors, pour commencer, sont d’une extrême réduction, n’existent pas pour ainsi dire. Et tant mieux. Tant cette esquisse d’architecture néo-

classique, des deux côtés de la scène pour aboutir à un fond lumineux, avec ses ouvertures, des baies pour entrer et sortir, rappelle une piazza à la Chirico, où il ne manque que la statue ; on y arrivera à la fin du spectacle, Trixi Weis sera allée au bout de sa *Sehnsucht* de mystère. Comme elle aura parfaitement joué des costumes, tous ordinaires pour les danseuses et les danseurs, à part le moment où ils en changent, moment fort en couleur, atmosphère de récit, de conte, et alors il y va aussi des verts paradis de l’enfance.

Un texte de l’auteure Elise Schmit a accompagné la réalisation, en a inspiré telles orientations, de *Sehnsucht*. Et a fait s’orienter le spectacle largement, il fallait s’y attendre avec tel sujet, vers l’amour, *Liebe voll Sehnsucht*, à partir de l’anglais de Nan Shepherd : *Love pursued with fervour is one of the roads to knowledge*. Mais il y est question aussi d’autre chose : du père et de sa vieille machine à écrire, de promenades, de paysages, forêt, neige, montagne, d’inquiétude de ne pas être entendu, de ne pas être compris.

Bien sûr que toute cela ne se traduit pas sur la scène du TNL. Là, les gestes, les attitudes, les corps qui bougent, dominent. Dans des lignes sinueuses, des rythmes et des déplacements plus anguleux. Une fois que les danseurs ont pris possession de l’espace, tout se passe comme sur un grand échiquier ou simplement plateau de la vie. On est seul, on est à deux, des caresses, des enlacements, on se repousse ; le groupe se cherche, se forme, se trouve entraîné dans une course. Il lui arrive de se figer, comme pour une prise de photo.

La musique, la plupart du temps, à partir du piano de Chopin, porte à la mélancolie. Il est des voix d’enfants, des rires qu’on entend, des vagues de

la mer, une houle plus ou moins régulière. Mais voilà que Strauss et sa valse viennent y mettre plus d’entrain, et le sang, non seulement viennois, de couler plus vite, et le chorégraphe de passer à de très beaux moments, de belles figures, tout cela empreint d’humour. Oui, la danse n’a pas à en être dépourvue. Là-dessus, retour à plus de nostalgie, de la mélancolie, le trio schubertien y pousse. Et pour les danseurs : Aifric Ní Chaoimh, Sakura Inoue, Francesca Chiodi Latini, Hernan Mancebo Martinez, Guerin Phan, Anna Senognoeva et Malcolm Sutherland, ce seront bientôt les derniers entrelacs, les dernières arabesques, avant que la scène ne s’assombrisse, ne tombe dans une nuit propice à sa façon à de la *Sehnsucht*, ultime effet de lumière de Zeljko Sestak. ●

Gageure de vouloir faire tenir tant de sentiments, d’émotions, de sensations dans une heure de théâtre dansé



Sehnsucht, ou la danse statufiée après tous ses ébats

FOTOGRAFIE

Empathie und Distanz

Boris Loder

Unabhängig von den Restriktionen in der Pandemie ist es ein von Distanz geprägtes Erlebnis, am Wochenende die Fotografie-Ausstellungen im menschenleeren Foyer von Arendt & Medernach an der Avenue Kennedy zu besuchen. Der amerikanische Fotograf Alec Soth zeigt dort derzeit Porträts seiner Serie *I Know How Furiously Your Heart is Beating*. Eine ältere Dame in einem Sessel, fotografiert durch ein Fenster, in dem sich der Garten spiegelt. Eine junge Frau in einem zu langen Kleid, hinter dem Türrahmen hervor fotografiert. Ein leerer Vogelkäfig vor einem schmutzigen Fenster; die Motive der Distanz und Isolation passen thematisch zur Pandemie-Erfahrung.

Tatsächlich stellt das Werk des Magnum-Fotografen Soth, der nach eigenem Bekunden ein „pathologisch schüchternes Kind“ war, seit Beginn seiner Karriere einen Annäherungsversuch an seine Motive dar. Wie er in einem aufschlussreichen Zoom-Interview mit Paul Di Felice, dem Kurator der Ausstellung, erklärt, lasse sich seine Arbeit zwar mit dem Wort „Distanz“ am besten zusammenfassen. Jedoch gehe es ihm gerade um die Überbrückung dieses Abstands zwischen ihm und der Welt, weshalb seine Arbeit diametral zur Idee von Quarantäne und Isolation verlaufe. Für Soth ist Fotografie – wie andere Künste – nur eine weitere Form von Kommunikation. Zwar verlaufe diese Kommunikation nie

befriedigend, doch liege gerade in der Distanz auch eine Schönheit, ein „guter Schmerz wie bei einem traurigen Lied“.

Entstanden sind die Bilder der Serie in den USA und in Europa. In vergangenen Projekten ging Soth meist spontan auf Leute zu, erzählte ihnen von sich und seiner Arbeit und porträtierte sie nach ein paar Stunden Kennenlernen schließlich. Wie Soth erklärt, habe er sich bei dieser Herangehensweise oft wie ein „Eindringling“ gefühlt. Ein Bild der Ausstellung zeigt einen älteren Düsseldorfer Kunstsammler im Bademantel, wie er sich in seinem Wohnzimmer mit einem Taschentuch die Augen reibt. Soth betont, dies sei die einzige Spontanaufnahme gewesen. Für *I Know How Furiously Your Heart is Beating* habe er seine Arbeitsweise grundsätzlich geändert. Er habe die Personen, meist über Dritte empfohlen, vorab über sein Projekt informiert und ihnen die Wahl gelassen, wo sie fotografiert werden möchten.

Soths Porträt der legendären kalifornischen Choreografin Anna Halprin sei stilgebend für alle weiteren Bilder der Serie geworden. Halprin, zum Zeitpunkt der Aufnahme 98 Jahre alt, sitzt aufrecht in ihrem Sessel und blickt durch das Fenster nach draußen in den Garten, der sich im Fensterglas spiegelt und von dem aus Soth das Foto mit seiner Großformatkamera schoss. „Trotz dieses Abstands habe ich mich verbunden gefühlt und ich wollte mehr davon.“ Symbole einer durchlässigen, überbrückbaren Distanz wie der aus Fenster und Glas ziehen sich durch einen Großteil der anschließenden Fotografien.

Ob Küchenansicht oder Blick in den Garten: Auch in den menschenleeren Fotografien Soths sind die zugehörigen Personen präsent, schließlich seien Räume „auch eine Art von Porträt“. Ein anderthalb Meter breites Diptychon in der Mitte der Ausstellung zeigt eine Privatbibliothek in Giurgiu, Rumänien, mit einem Bücherregal im Hintergrund und einem Durcheinander aus gestapelten Büchern im Vordergrund. Soth, dessen Fotobücher sehr populär geworden sind und der mit *Little Brown Mushroom* selbst als Verleger tätig ist, erklärt, der Buchumschlag deute zwar den Inhalt an (auf dem Diptychon etwa der randständige Titel *Satanismus in der Rockmusik*), dieser sei jedoch nicht auf den ersten Blick zu lesen wie das Gesicht eines Menschen. Trotzdem seien

Bücherregale gerade durch die angedeuteten Inhalte eine „noch intimere Version“ des Innenraumporträts.

Überhaupt ist Literatur für Soth ein starker Einfluss. „Fotografie ist wie Poesie“, sagt er und begründet dies mit der fragmentarischen Qualität und dem Interpretationsspielraum. So ist denn auch der Titel des Projekts dem Gedicht „The Gray Room“ von Wallace Stevens entlehnt, das eine Person und den Raum beschreibt, in dem diese Person scheinbar gelangweilt an ihrer Halskette spielt. Gebrochen wird die rein visuelle Beobachtung mit dem letzten Vers, der Empathiebekundung des lyrischen Ichs, das um den heftigen Herzschlag der porträtierten Person weiß. *I Know How Furiously*

ly Your Heart is Beating ist eine überaus interessante Studie über das Vordringen in dieses Spannungsfeld aus distanzierter Beobachtung und tiefer Empathie. Derzeit fällt es überaus leicht, einen Zugang zu dieser Thematik zu finden. ●

I Know How Furiously Your Heart is Beating. Fotografien von Alec Soth bei Arendt & Medernach. Samstags, sonntags und feiertags von 9-18 Uhr.
Weitere Informationen: www.arendt.com

Auch in den menschenleeren Fotografien Alec Soths sind die zugehörigen Personen präsent, schließlich seien Räume „auch eine Art von Porträt“

Irineu's Library und Dan-Georg

LUXEMBURGENSIA

Einfach gute Geschichten

Stilübungen – in elf Geschichten in verschiedenen Stilen führt der neue Erzählband des luxemburgischen Schriftstellers Guy Rewenig *Den Här Müller spréngt iwwert säi Schiet a land am Guinnessbuch* durch komische, absurde und auch sprachlich humorvoll gestaltete Situationen. Die elf Geschichten erzählen von einem über mehrere Jahre wiederholten *Neijooschdagsfest*, den vermeintlichen Besuch eines Mannes bei seiner Frau im Altenheim oder von einer Autofahrt der Großeltern mit den Enkeln, die nur mit den Aussagen der Großmutter geschildert wird. Die letzte Geschichte findet sich in „Et ass net mei wäit“, einer kurzen, aber mitreißenden Erzählung. Es ist ein Monolog, der die Leser/innen in den Redeschwall einbezieht und sie mit den Kindern neben den genervten Großvater in das viel zu enge Auto setzt. Alle Situationen wenden sich schnell ins Unerwartete, stilistisch oder durch fantastische Momente.

Guy Rewenigs *Den Här Müller spréngt iwwert säi Schiet a land am Guinnessbuch* ist der runde Abschluss einer Trilogie

Beim Familienfest zu *Neijooschdag* scheint sich zunächst der scheinbar gleichbleibende, alljährliche Ablauf zu wiederholen, denn er wird anhand der immer gleichbleibenden Gesten und Zeremonien geschildert – von der Begrüßung der Gäste über die Verkündung des Menüs, das Essen selbst und die Themen der Familiengespräche. Und doch ändert sich jedes Jahr alles. Durch die unterschiedlichen Spitzen und die vergangene Zeit wird das Essen zunehmend absurder, allmählich bricht das Negative an der Familie hervor: Alkoholismus, Beziehungsprobleme, Übergriffigkeit. In der Erzählung „Blatz“ fordert der Besuch des alten Mannes bei seiner Frau im Altenheim die Leser/innen heraus, wenn sich plötzlich herausstellt, dass die Eingangssituation vielleicht Einbildung war, Produkt eines unzuverlässigen Erzählers.

Sprachlich ist der Erzählband beeindruckend: Vor allem finden sich hier Monologe oder Dialoge, Gespräche, Interviews oder Befragungen, die aus der Sicht der Protagonist/innen amüsante, komische oder tiefgreifende Situationen erzählen.

Insbesondere zum Beispiel die Geschichte „Schnéiwäiss Männer“ über zwei ehemalige Schulfreunde, die sich nach Jahrzehnten zufällig auf einem Parkplatz begegnen. Mal in der Art Helge Schneiders nur mit halbem Ohr zuhörend und in Floskeln, mal in tiefgreifender Selbstbetrachtung, mal in ehrlichen Gesprächen mit dem Gegenüber vermischt sich hier Banales mit Reflektionen über das Leben. Sie reden über Träume, Wünsche, Zukunftsprojektionen oder Merkmale des Landes, die unterschiedlichen Ortschaften – wieso man von *Kopplescht* auf den *Briddel* zieht, oder wieso die *Luerenzweiler* so gut wachsen. Bildlich erzählt und in einem charaktersprachlichen Tonfall auf Luxemburgisch, macht es Spaß, diesen Gesprächen „zu lauschen“, die Erzählungen zu lesen. Zwischen Tragik und Komik festzustellen, dass nichts mehr ist, wie es war. Oder auch nur schien. Humorvoll und überraschend, sind die elf Erzählungen auch inhaltlich fesselnd, verschränken das Absurde mit stilistischen Übungen.

Die Form ist zwar Vorlage, aber keineswegs eine Spielregel: So auch in der unkonventionellen Totenrede in „Virleefeg lieue mer nach“. Der Sonntagsausflug zum *Tauséi* ist in der Erzählung „Plakeg Mécken“ für ein Ehepaar nicht nur ein logistisches Abenteuer – Streusel mitnehmen oder nicht, die Moskitofrage, der seit Jahren unverrückbare Stellplatz, oder was zu tun ist bei dichtem Nebel –, sondern auch ein sprachliches Experiment: Alle Sätze beginnen mit „Well ...“ Für die beiden ist es schon lange kein Ausflug mehr, um eine schöne Zeit zu haben, sondern ein Planungsvorgang, was sich auch sprachlich niederschlägt.

Der neue Erzählband von Guy Rewenig ist der letzte in einer Reihe von drei Texten. Nach *Déi bescht Manéier*, aus der *Landschaft zu verschwannen* (2015) und *Do weinstens däi Sonnebrell aus, wann s de mam Kapp duerch d'Mauer renns* (2017) schließt er die Trilogie rund ab. Man kann nur empfehlen, sich auf die witzigen Figuren einzulassen. Denn sie sind keine reine Stilübung, sondern erzählen auch, leicht und tiefgründig, sprachlich abenteuerliche und einfach gute Geschichten. ● Claire Schartz

Guy Rewenig: *Den Här Müller spréngt iwwert säi Schiet a land am Guinnessbuch*. Geschichten an Erzielungen. Editions Guy Binsfeld 2020. 320 Seiten. 24 Euro

World's life matters

Marianne Brausch

Le storytelling des journalistes vidéastes Frauke Huber et Uwe Martin au Pomhouse sur l'enjeu de la survie de la planète



Faire un parallèle entre l'exposition *LandRush - Ventures into global agriculture*, qui vient d'ouvrir à Dudelange au Pomhouse et *The Bitter Years*, de-vrait venir à l'esprit de tous les visiteurs de l'installation vidéo de Frauke Huber et Uwe Martin sur les méfaits environnementaux et sociétaux de l'agriculture extensive à travers le monde. Petit retour en arrière : les photographies de *The Bitter Years*, montrées de 2012 à 2020 en haut du château d'eau qui domine les bassins et le Pomhouse de l'ancien site sidérurgique de Dudelange, sont issues d'une sélection qu'Edward Steichen, alors directeur du département Photographies du MoMA de New York, fit pour sa dernière exposition, en 1962.

Le contexte, dans lequel les photo-reporters avaient parcouru l'Amérique rurale durant la deuxième moitié des années 1930, une commande de la Farm Security Administration (FSA), était celui de la misère des fermiers des Grandes Plaines, ruinés par les suites du « jeudi noir » de 1929. La presse, en diffusant ces clichés, fit beaucoup pour le New Deal du Président Franklin Delano Roosevelt, qui sortit les États-Unis de la crise. Pour la renommée mondiale de ceux devenus des icônes du photojournalisme du XX^e siècle comme Dorothea Lange et Walker Evans.

Le Covid-19 est comme l'alerte maximale des catastrophes planétaires en ce début de XXI^e siècle : pandémies, inondations, tsunamis, élévations du niveau des mers, recul des côtes, changement climatique. C'est ce à quoi nous a mené l'extension des terres arables jusqu'à un gigantisme, la déforestation, l'exploitation sans limites de l'eau, l'utilisation des pesticides, fossoyeurs de la biodiversité. Le journaliste spécialiste de l'agriculture et grande figure de la National Geographic Society, Dennis Dimick, fait le parallèle entre l'alerte que sonnent Frauke Huber Uwe Martin et les années 1930.

Son attention a-t-elle été attirée sur les deux vidéastes-photographes, un peu comme l'avait été celle d'Edward Steichen sur les reporters de la FSA ? À Dudelange, au Centre National de l'Audiovisuel, on connaît Uwe Martin parce qu'il y donne des cours de storytelling depuis plusieurs années déjà. C'est ce qui amène le CNA, jusqu'au 29 août prochain, à montrer les trois volets *White Gold*, les effets sociaux et économiques mondiaux de la production de coton (2007-2012), *LandRush*, l'impact des investissements agricoles à grande échelle sur les économies rurales et le foncier (2011-en cours) et *Dry West*, qui documente la toute puissante société hydroélectrique dans l'Ouest américain, qui façonne les paysages et fournit une agriculture qui englutit plus de 80 pour cent de la production de l'eau (2014-en cours). Certes, il faudra nourrir les dix milliards d'habitants de la planète d'ici trente ans, mais l'économiste et photographe Frauke Huber et le journaliste Uwe Martin, via ces trois chapitres de leurs enquêtes montrées au Pomhouse, dressent le tableau plus que critique pour l'avenir de la planète et de l'humanité.

On regarde sur grand écran, les moyens mis en œuvre par l'agriculture industrielle et ceux du travail de la terre traditionnel, auto-suffisants. Sur des petits écrans, on suit, écouteurs aux oreilles, des gros exploitants et des petits fermiers développer leur argumentaire et leurs méthodes. Gigantisme, subventions et bénéfices sont pour les premiers, la production est certes auto-suffisante pour les petits, mais endettement et désespoir sont leur lot, jusqu'au suicide. Regarder la totalité des projections, écouter autant de témoignages, au Texas, en Inde, au Brésil, en Afrique ou encore en Allemagne, prendrait, de l'aveu même de la commissaire de l'exposition Daniela Del Fabbro, une journée entière. C'est

pourquoi les visiteurs ont à leur disposition des tablettes numériques, où chacun pourra suivre, à son rythme *LandRush - Ventures into global agriculture*, comme Frauke Huber et Uwe Martin qui appellent le travail qu'il mènent maintenant depuis 2007 : du slow journalism.

On recommandera lors de la visite au Pomhouse, de prendre en tout cas le temps de s'immerger dans une petite salle-caisson. C'est l'un des sous-chapitres de l'exposition. On s'installe comme si on était avec Frauke Huber, qui a passé plusieurs mois dans une famille d'agriculteurs en Mecklembourg-Poméranie. On se rapproche du vécu, de l'atmosphère de partage et de proximité. Les photographies de la publication éditée par le CNA, sont le deuxième volet de *LandRush - Ventures into global agriculture*. Ce ne sont pas des arrêts sur image extraits des vidéos, mais un travail sélectionné pour le Mois Européen de la Photographie 2021. On y retrouvera aussi les portraits des protagonistes de l'exposition, accompagnés d'un QR code, qui permettra de réécouter les interviews chez soi. C'est ce que Wolfgang Brückle, critique d'art, appelle de la « post-photographie ». ●

L'exposition *LandRush - Ventures into global agriculture*, dure jusqu'au 29 août 2021. Au Pomhouse, Centre National de l'Audiovisuel à Dudelange. Ouvert du mercredi au dimanche de 12:00 heures à 18:00 heures

L'app *LandRush Projet* est téléchargeable sur tablette : 12,99 euros. Le catalogue *LandRush - Ventures into global agriculture*, édité par le CNA, sera présenté le 12 juin, en présence de Frauke Huber et Uwe Martin



Le Grand-Duché de Luxembourg n'a jamais été une puissance coloniale, mais il fut largement associé à la politique coloniale de la Belgique. De nombreux Luxembourgeois partirent s'installer au Congo belge entre 1880 et 1960. Missionnaires, ingénieurs, commerçants, artisans et même fonctionnaires coloniaux, ils participèrent en grand nombre à la colonisation en Afrique centrale.

Dans la première monographie consacrée à l'aventure coloniale luxembourgeoise au Congo, l'historien Régis Moes retrace l'histoire des colons luxembourgeois et analyse leur statut légal au Congo belge, la composition socioprofessionnelle de leur groupe, mais aussi la propagande coloniale faite au Grand-Duché.

Cette colonie qui nous appartient un peu
La communauté luxembourgeoise au Congo belge 1883-1960

Ce travail de recherche de 438 pages illustrées, primé meilleur mémoire de Master 2 par la Fondation Robert Krieps en 2010, vient d'être réédité et est à nouveau disponible en librairie au prix de 35 euros ou sur land.lu

THÉÂTRE

De battre leur cœur s’est arrêté

Godefroy Gordet

Quand un père est tué, qu’une mère comble son deuil avec l’oncle et que se murmure la rumeur d’un fratricide dans tout un royaume où « il y a quelque chose de pourri », un fils ne peut que lutter face à la suspicion. Myriam Muller monte donc *Hamlet*, pièce puissante d’où elle fait déborder le tragique. Le Centaure s’empare du classique, en faisant jaillir l’humour émailant certaines tirades, pour profondément jouer la tragédie familiale, l’une de celles où tout le monde meurt à la fin, laissant seule une voix éveillée, pour « raconter sans mentir ». Les thématiques lâchées par l’auteur sont tout à fait à propos, entre trahison, vilénie, hypocrisie, l’éponyme Hamlet (Simon Espalieu) les portant toutes furieusement.

Quand le roi du Danemark meurt, Hamlet son fils, se retrouve face au dégoûtant mariage de sa mère Gertrude (Anne Brionne) et de son oncle Claudius (Jules Werner). Rapidement, des questions le taraudent et l’apparition du spectre de son père viendra sceller le désir de vengeance de ce prince que tous croient fou. L’histoire

se complique ensuite et c’est encore Horatio (Justin Pleutin) qui la résume le mieux, en une tirade que Muller utilisera pour fin : « Vous entendrez parler d’actes charnels, sanglants, contre nature ; d’accidents expiatoires ; de meurtres involontaires ; de morts causées par la perfidie ou par une force majeure ; et, pour dénouement, de complots retombés par méprise sur la tête des auteurs ».

Hamlet c’est l’histoire d’un jeune homme, partagé entre plusieurs dimensions, celle du conte tragique, celle du théâtre – conscient d’y être –, et celle de la violence du monde qui fait dîner à sa table les pires félons. C’est en fait une allégorie de l’adolescent allant vers l’âge adulte, dérouter par la disparition de son père, la reconstruction de sa mère et l’arrivée d’un « nouveau » père. C’est finalement la banalité d’une famille qui se reconstruirait après la mort de l’un de ses membres. Dans ce sens, Muller, guidée par le scénographe et costumier Christian Klein, fera glisser une couronne de papier sur la tête de Claudius. Ce genre de couronne que les enfants décorent dans les classes du premier cycle. On peut

s’imaginer d’entrée, que tout cela ne serait que la pure construction mentale du jeune Hamlet face au drame familial.

Sur des bribes de souvenirs de jeunesse, Hamlet connaît l’intransigeance du passage à la maturité – celle qu’impose la société autant que ses questionnements intérieurs –, brutalement obligée après la mort de son père. C’est psychanalytique. Œdipe se moquerait presque. Cette dimension familiale et les maux qu’elle emporte avec elle est prédominante dans la version Centaurienne. Comme la chorégraphie enfantine des retrouvailles entre Hamlet et Ophélie (Amal Chtati) confirme cette idée d’une version faisant batailler une jeunesse débordante d’énergie et une vieillesse bloquée.

Le texte suffirait presque à le comprendre, mais la mise en scène pointe clairement ce conflit de génération. Claudius, Gertrude et Polonius (Valéry Plancke) incarnent l’old fashioned team, de traditions en vieilles idées, tentant d’embarquer – ou de manipuler – dans leurs marottes les jeunes désorientés que deviendront Hamlet, Ophélie et Laertes (Raoul Schlechter). Autour du duel, Horatio gravite en témoin discret, prenant la parole d’Hamlet pour liturgie.

L’ensemble de la troupe montre une belle maîtrise de la dramaturgie shakespearienne. Malgré les légères déceptions qu’on aura trouvées dans des lignes parfois inaudibles, trop vite ou trop fort dites, nous légueront à cette critique, l’aspect « répétition générale », car nous y sommes, en fait. Et quel autre endroit pour tenter des choses, flageller son personnage, le faire chuter, pour l’élever de dates en dates... La distribution n’est jamais franchement à la faute, malgré un trop plein d’idées de mise en scène. Muller a visiblement voulu, coute que coute, se faire plaisir, et ça se ressent un poil trop. C’est peut-être le charme discret du Centaure – sa scène si proche, si réduite, faisant entendre le théâtre avec plus d’aplomb – qui nous manque cruellement.

Ici, au Théâtre des Capucins c’est d’abord gênant d’avoir tous les comédiens en vue, ceux « inactifs » bordant la scène. Et puis on se rassure de voir les chaises bouger et la scénographie vivre par les comédiens. Il y a une double teinte dans le parti pris de la metteur en scène, qui décide parfois d’encombrer de fulgurances, pour d’autres fois montrer une telle précision dans leur exploitation. C’est déroutant car, lorsqu’on peste sur un détail, le suivant nous touche bien plus fortement. Elle joue avec nous, avec nos attentes autant qu’avec ce que nous n’attendrions pas d’un classique. En témoigne, la pièce dans la pièce qui doit se jouer pour confronter Claudius au régicide dont on le soupçonne... C’est ici sous le format de ces vi-

Cet Hamlet est le souvenir malheureux d’une famille décimée, narrée par Horatio

déos balancées nonchalamment sur les réseaux sociaux que se discute la scène. Une vidéo-projection barrée, chaotiquement géniale, comme le miroir d’une nouvelle génération, qui ne tente plus de se faire entendre par la scène du théâtre, mais celle de la toile internet. C’est bougrement efficace, drôle et jubilatoire.

Et puis deux heures passent, et le temps ne se voit pas. C’est que finalement, on était bien devant ce *Hamlet*. En gardant toute l’indulgence qu’on associe à une générale, il faut retenir de cet instant, un magnifique duo d’amants tragiques que portent Jules Werner et Anne Brionne, et une progression vers le terme du drame très bien rythmée.

Et bien que le final soit donné sans l’épique du récit originel, Muller adjoignant ses comédiens à rester figer comme pétrifiés par le temps, c’est là qu’on comprend que cette histoire est devenue conte, celui qu’on raconte aux enfants comme pour les faire grandir plus vite. Cet *Hamlet* n’est en fait qu’un souvenir malheureux d’une famille décimée, narré en prose par le fidèle Horatio. ●

Hamlet de William Shakespeare (traduction :Yves Bonnefoy). Avec Anne Brionne, Amal Chtati, Simon Espalieu, Valéry Plancke, Justin Pleutin, Raoul Schlechter, Jules Werner. Adaptation et mise en scène : Myriam Muller, scénographie et costumes : Christian Klein, vidéo : Émeric Adrian et Fred Neuen, musique : Patrick Floener, lumières et assistantat : Antoine Colla. Prochaines représentations le 22 avril au Kulturhaus Niederaanven et les 28, 29 et 30 avril Kinneksbond, Centre Culturel Mamer

Störfall Mensch

Claude Reiles

Anne Simon inszeniert Pinters *Hothouse* mit einem herausragenden Ensemble, darunter einer kernigen Marie Jung. Star des Abends ist die Kulisse von Anouk Schiltz

Im völlig umgestalteten Studio im Grand Théâtre dreht sich ein Dutzend Zuschauer auf Bürostühlen um die eigene Achse. Eine Bibliothek. Ein Kurraum mit Heilbädern. Ein Direktionsbüro. Ein Schlafzimmer. Ein Arztpraxis. Ein Weihnachtsbaum. Die Räumlichkeiten des „Resthouse“ in Anne Simons Inszenierung von Harold Pinters *Hothouse* sind von der Bühnenbildnerin im Detail liebevoll, in ihrer metaphorischen Qualität durchdacht und in ihrer Anordnung so geplant, dass der Zuschauer im Parterre sich als Teil des Geschehens spürt. Mittendrin statt nur dabei. Anouk Schiltz hat in dieser Produktion der Théâtres de la Ville de Luxembourg ganze Arbeit geleistet.

Zwischen den beiden Stücken *The Birthday Party* und *The Caretaker* schrieb Pinter 1958 an der Tragikomödie *Hothouse*. Darin wird der ehemalige Militär-Colonel Roote Direktor eines nicht näher definierten Sanatoriums, in dem – pechschwarz überzogen – Hierarchie, soziale Kontrolle und technokratische Arbeitsvorgänge jeden humanistischen Genesungsanspruch untergraben. Aus jahrelang gewachsener Überzeugung lehnt die Leitung des Sanatoriums persönlichen Kontakt zu den Patient/innen ab: „I’ve given up visiting the patient. It is of no use.“ Die Patient/innen werden nicht mit Namen, sondern mit Zahlen genannt. Plötzlich wird dem geistig zunehmend umnachteten und mit utopischen Weltanschauungen um sich sabbernden Sir die Nachricht zugestellt, ein Patient sei verstorben, eine Patientin schwanger.

Der Mensch und das Menschliche werden hier zum Störfall. Das Aufbegehren des sauber kategorisier-

ten „Staff“ und „Understaff“ gegen den machtlosen Leiter führt zu überwachungsstaatlichen Abhöraktionen, zu einem wildem Schlagabtausch zwischen den Mitarbeiter/innen und einem Institut, das schließlich zum Schauplatz eines Gemetzels wird.

Anne Simons Inszenierung umfasst ganze zwei Stunden und der Theaterabend kommt nicht ohne einige wenige Längen aus. Die Greifbarkeit des Orts und die wohltdisierte tontechnische Drohkulisse sind aber bereits gute Gründe dafür, warum sich der Besuch lohnt. Hinzu kommen die feinen Leistungen der Darsteller/innen, allen voran Marie Jung als Lush und Dennis Kozeluh als Roote. Die textlastige Performance ist selten träge, sorgt für verbale Spannungssteigerung dessen, was der berechnende Assistent Gibbs mit den Worten „something is going to happen“ in Worte fasst. Es gärt im Treibhaus.

Anne Simon nutzt Bühne und Darsteller zudem, um diese willkürlich von der Außenwelt abgeschnittene Enklave vermeintlich psychiatrischer Heilkunst auf eine symbolische Ebene zu heben. So schleicht sich Tänzer Georges Maikel über weite Strecken von *Hothouse* in schwarzem, körperengem Outfit über die vereinzelt Elemente der Bühne – meist im Rücken des Publikums, vom aktuellen Bühnengeschehen entfernt. Seine Bewegungen lassen Empfindungen seelischer Gefangenschaft und sozialer Verwahrlosung vermuten. Folgen einer Klinikarbeit, die eher an Gefangenewachdienst als an Heilkunst erinnert.

Dazu fügt sich ein weiterer Raum: Ein metallisches Gerüst ragt drei Mann hoch aus der Kulisse, aus den Wänden wachsen Rohre, werden wie Ner-

„I’ve given up visiting the patient. It is of no use.“ Die Patient/innen werden nicht mit Namen, sondern mit Zahlen genannt

venstränge zu einem Dschungel verwoben. Darin verliert, verheddert, vernetzt sich zuerst der verlorene Patient, am Ende der geschasste Roote.

Technokratie, Nervensystem, die Fliege im Netz? Dieses eine Bühnenelement und das darin stattfindende Acting bieten Spielraum für mehrere Lesarten, die aber alle in eine Richtung zeigen: Die Akteure des Schauplatzes verlieren den Überblick und die Kontrolle wie die Fliege im Spinnennetz.

Plötzlich scheint ein Lichtkegel auf. Die Szene wird ausgeleuchtet. Irgendwer scheint alles zu beobachten. Weiter oben – da ist immer noch einer mehr. Und schaut zu. ●

Anne Simon erhebt die psychiatrische Heilkunst auf eine symbolische Ebene



Ministère de l'Éducation nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse

Mise en œuvre de la gratuité des manuels scolaires – www.mybooks.lu

Appel à partenaires pour la diffusion des manuels scolaires gratuits

Dans le cadre de la mise en œuvre de la gratuité des manuels scolaires pour les élèves de l'enseignement secondaire, le ministère de l'Éducation nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse se propose de coopérer avec des partenaires officiels afin d'assurer la gestion et la diffusion des manuels scolaires.

L'appel à partenaires s'adresse prioritairement aux commerces situés sur le territoire du Grand-Duché du Luxembourg qui disposent des compétences nécessaires du métier de libraire et qui vendent des manuels scolaires et d'autres livres.

Le dossier de candidature ainsi que les conditions générales fixant les modalités de distribution des manuels scolaires gratuits peuvent être demandés via courriel à l'adresse secretariat@script.lu. Le délai pour la remise des dossiers de candidature est fixé au 7 mai 2021.



Avis de marché

Procédure : ouverte
Type de marché : Travaux

Ouverture le 06.05.2021 à 10.00 heures

Lieu d'ouverture :
Le Fonds Belval
1, avenue du Rock'n'Roll
L-4361 Esch-sur-Alzette
Tél. : +352 26840 1
Email : soumission@fonds-belval.lu

Intitulé :
Soumission relative aux travaux de maintenance du revêtement anticorrosion des hauts fourneaux A et B à Esch-Belval.

Description :
Revêtement anticorrosion

Conditions de participation :
Les conditions de participation sont précisées au cahier des charges.

Conditions d'obtention du dossier de soumission :
Dossier de soumission à télécharger gratuitement sur le Portail des marchés publics (www.pmp.lu).

Réception des offres :
La remise électronique des offres est autorisée pour cette soumission via le Portail des marchés publics (www.pmp.lu). Les offres portant l'inscription « Soumission pour... » sont à remettre à l'adresse prévue pour l'ouverture de la soumission conformément à la législation et à la réglementation sur les marchés publics avant les date et heure fixées pour l'ouverture.

Date de publication de l'avis 2100637 sur www.marches-publics.lu :
29.03.2021

Ministère de la Mobilité et des Travaux publics
Administration des bâtiments publics

Appel de candidatures

Procédure : européenne restreinte
Type de marché : Services

Réception des offres ou des demandes de participation :
Date limite : 05.05.2021

Heure : 10.00 heures

Lieu :
Les candidatures sont obligatoirement et exclusivement à remettre via le Portail des marchés publics avant la date et l'heure fixées pour l'ouverture.

Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :
Appel à candidatures concernant un concours d'idées pour la conception et la réalisation d'œuvres d'art au Centre de jeunesse Marienthal.

Description succincte du marché :
Le présent concours d'idées a pour objet la conception et la réalisation d'une ou de plusieurs œuvres artistiques à intégrer dans l'édifice.

Le concours comporte deux phases :
– Une première phase avec un appel à candidature et une procédure de sélection de candidats admis au concours d'idées ;
– Une deuxième phase du concours d'idées.

Section IV : Procédure

Conditions d'obtention du cahier des charges :
Les renseignements et conditions nécessaires à la remise d'une candidature peuvent être consultés via le Portail des marchés publics (www.pmp.lu). La remise électronique est obligatoire.

Section VI : Renseignements complémentaires

Autres informations :
Conditions de participation :
Les conditions de participation sont énoncées dans les documents du marché.

Réception des candidatures :
Ne sont considérés que les candidatures remises avant la date limite du 5 mai à 16.00 heures via le Portail des marchés publics (www.pmp.lu).

Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E. :
01.04.2021

La version intégrale de l'avis n° 2100629 peut être consultée sur www.marches-publics.lu

Ministère de la Mobilité et des Travaux publics
Administration des Ponts et Chaussées
Division des travaux neufs

Avis de marché

Procédure : européenne ouverte
Type de marché : Travaux

Modalités d'ouverture des offres :
Date : 05.05.2021
Heure : 10.00 heures

Lieu :
Les offres sont obligatoirement à remettre via le Portail des marchés publics avant les dates et les heures fixées pour l'ouverture. Il n'y aura pas de séance d'ouverture publique de la procédure ouverte.

Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :
Mise à 2x3 voies de l'autoroute A3 Tronçon « Croix de Bettembourg – Frontière française » Lot E1 : Passage à faune (OA 953).

Description succincte du marché :
Réalisation d'un ouvrage d'art dénommé « passage à faune » dans le cadre de la mise à 2x3 voies de l'autoroute A3.

Les travaux consistent notamment dans la réalisation de :
– Travaux préparatoires incluant l'installation de chantier, la création des accès et pistes provisoires et la sécurisation des lieux ;

- Travaux de terrassement avec réutilisation des déblais ;
- Ouvrages linéaires et ponctuels de drainage et d'assainissement et pose de réseaux divers, déviations de réseaux existants et rétablissement de réseaux coupées ;
- Travaux de déviations provisoires d'autoroutes pour les besoins de constructions de ouvrages, y inclus la pose de barrières dissymétriques et réalisation des marquages provisoires
- Réalisation de l'ouvrage en béton armé à l'aide d'une structure provisoire enjambant l'ensemble de l'autoroute, remblaiement du passage et équipement.

Quantité des travaux :
– Débroussaillage : 4 300 m² ;
– Déblai : 7 200 m³ ;
– Remblais : 30 000 m³ ;
– Coffrages surface courbe: 3 000 m² ;
– Armatures passives à haute adhérence : 500 000 kg ;
– Béton C40/50 cat 3 : 2 750 m³ ;
– Étanchéité : 3 000 m² ;
– Séparateurs de voies modulaires : 1 200 m ;
– Marquage provisoire : 8 000 m ;
– Barrières dissymétriques : 240 m.
Délai d'exécution des travaux : 357 jours ouvrables
Début prévisible des travaux : hiver 2021

Section IV : Procédure

Conditions d'obtention du cahier des charges :
Les documents de soumission sont à télécharger à partir du Portail des marchés publics (www.pmp.lu).

Section VI : Renseignements complémentaires

Autres informations :
Réception des offres :
La remise électronique des offres est obligatoire. Les offres sont à remettre via le Portail des marchés publics conformément à la législation et à la réglementation sur les marchés publics avant les dates et heures fixées pour l'ouverture.

Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E. :
31.03.2021

La version intégrale de l'avis n° 2100661 peut être consultée sur www.marches-publics.lu

Ministère de la Mobilité et des Travaux publics
Administration des bâtiments publics

Avis de marché

Procédure : européenne ouverte
Type de marché : Travaux

Modalités d'ouverture des offres :
Date : 05.05.2021
Heure : 10.00 heures

Lieu :
Les offres sont obligatoirement et exclusivement à remettre via le Portail des marchés publics avant la date et l'heure fixées pour l'ouverture.

Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :
Travaux d'installations de chauffage, de ventilation et sanitaires à exécuter dans l'intérêt de l'Auberge de jeunesse à Vianden.

Description succincte du marché :
– 2 chaudières à pellets 2 x 200 kW ;
– 3 000 m tuyauterie ;
– 210 radiateurs ;
– 300 m² chauffage au sol ;
– 200 m² plafond rayonnant ;
– 5 installations de ventilation de 1 100 m³/h à 8 500 m³/h ;
– 4 productions d'eau chaude sanitaire ;
– Ensemble équipement régulation, tableaux électriques, câblage ;
– 120 appareils sanitaires ;
– 450 m conduites (eaux usées) ;

– 2 800 m conduites (distribution).
La durée des travaux est de 300 jours ouvrables, à débuter septembre 2021.
Les travaux sont adjugés en bloc à prix unitaires.

Section IV : Procédure

Conditions d'obtention du cahier des charges :
Les documents de soumission peuvent être retirés via le portail des marchés publics (www.pmp.lu). La remise électronique est obligatoire.

Section VI : Renseignements complémentaires

Autres informations :
Conditions de participation :
Toutes les conditions de participation sont indiquées dans les documents de soumissions.

Réception des offres :
Les offres sont à remettre via le portail des marchés publics (www.pmp.lu).

Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E. :
01.04.2021

La version intégrale de l'avis n° 2100698 peut être consultée sur www.marches-publics.lu



Avis de marché

Procédure : européenne ouverte
Type de marché : Travaux

Modalités d'ouverture des offres :
Date : 05.05.2021
Heure : 10.00 heures

Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :
Soumission relative aux travaux de fourniture, pose et configuration d'installations multimédia dans l'intérêt de la conservation et mise en valeur de la Möllerei à Esch-Belval.

Description succincte du marché :
Travaux d'installation d'équipements multimédia.

Section IV : Procédure

Conditions d'obtention du cahier des charges :
Dossier de soumission à télécharger gratuitement sur le Portail des marchés publics (www.pmp.lu).

Section VI : Renseignements complémentaires

Autres informations :
Conditions de participation :
Les conditions de participation sont précisées dans les documents de soumission.

Réception des offres :
La remise électronique des offres sur le Portail des marchés publics (www.pmp.lu) est obligatoire pour cette soumission conformément à la législation et à la réglementation sur les marchés publics avant les date et heure fixées pour l'ouverture.

Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E. :
01.04.2021

La version intégrale de l'avis n° 2100660 peut être consultée sur www.marches-publics.lu

Ministère de la Mobilité et des Travaux publics
Administration des Bâtiments publics

Avis de marché

Procédure : européenne ouverte
Type de marché : Travaux

Modalités d'ouverture des offres :
Date : 30.04.2021
Heure : 10.00 heures

Lieu :
Les offres sont obligatoirement et exclusivement à remettre via le Portail des marchés publics avant la date et l'heure fixées pour l'ouverture.

Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :
Travaux de carrelages à exécuter dans l'intérêt de la construction de la Maison de soins à Bascharage.

Description succincte du marché :
– ± 4 550 m² de carrelage au sol ;
– ± 5 150 m² de carrelage au mur ;
– ± 625 m² de chape en ciment.
La durée des travaux est de 125 jours ouvrables à débuter le 4^e trimestre 2021.
Les travaux sont adjugés en bloc à prix unitaires.

Section IV : Procédure

Conditions d'obtention du cahier des charges :
Les documents de soumission peuvent être retirés via le Portail des marchés publics (www.pmp.lu). La remise électronique est obligatoire.

Section VI : Renseignements complémentaires

Autres informations :
Conditions de participation :
Toutes les conditions de participation sont indiquées dans les documents de soumissions.

Réception des offres :
Les offres sont à remettre via le Portail des marchés publics (www.pmp.lu).

Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E. :
29.03.2021

La version intégrale de l'avis n° 2100580 peut être consultée sur www.marches-publics.lu



Avis de marché

Procédure : européenne ouverte
Type de marché : Travaux

Modalités d'ouverture des offres :
Date : 01.06./2021
Heure : 10.00 heures

Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :
Soumission relative aux travaux de construction en bois – clos et couvert dans l'intérêt de la construction des Archives nationales à Esch-Belval.

Description succincte du marché :
Le marché comprend la réalisation de construction métallique, d'isolation et d'étanchéité, de menuiseries extérieures bois – alu et de protections solaires extérieures.

Section IV : Procédure

Conditions d'obtention du cahier des charges :
Dossier de soumission à télécharger gratuitement sur le Portail des marchés publics (www.pmp.lu).

Section VI : Renseignements complémentaires

Autres informations :
Conditions de participation :
Les conditions de participation sont précisées au cahier des charges.

Réception des offres :

La remise électronique des offres sur le Portail des marchés publics (www.pmp.lu) est obligatoire pour cette soumission conformément à la législation et à la réglementation sur les marchés publics avant les date et heure fixées pour l'ouverture.

Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E. :
01.04.2021

La version intégrale de l'avis n° 2100662 peut être consultée sur www.marches-publics.lu



Avis de marché

Procédure : européenne ouverte
Type de marché : Travaux

Modalités d'ouverture des offres :
Date : 04.05.2021
Heure : 10.00 heures

Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :
Soumission relative aux travaux de forages et de sondes géothermiques dans l'intérêt de la construction des Archives nationales à Esch-Belval.

Description succincte du marché :
Travaux de forages et pose de sondes géothermiques.

Section IV : Procédure

Conditions d'obtention du cahier des charges :
Dossier de soumission à télécharger gratuitement sur le Portail des marchés publics (www.pmp.lu).

Section VI : Renseignements complémentaires

Autres informations :
Conditions de participation :
Les conditions de participation sont précisées au cahier des charges.

Réception des offres :
La remise électronique des offres sur le Portail des marchés publics (www.pmp.lu) est obligatoire pour cette soumission conformément à la législation et à la réglementation sur les marchés publics avant les date et heure fixées pour l'ouverture.

Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E. :
01.04.2021

La version intégrale de l'avis n° 2100679 peut être consultée sur www.marches-publics.lu

AUSSTELLUNG

Die geheime Macht dahinter

Anina Valle Thiele

Die vielen diffusen Informationen, zweifelhaften Tweets und Facebook-Kommentare erschlagen fast beim Rundgang durch diese neue Schau. Eine sinnliche Klanginstallation (*Szenarien 2021/ Tido Brussig*) mit ihrem zischenden Geraune und Geflüster führt es vor: Da ist doch etwas Tieferes im nervösen Weltgemurmel, auf das man hören muss. Aber auf welche der Stimmen?

Die Ausstellung, erstmals 2019 von der Stiftung Kloster Dahlheim gezeigt, ist umgebaut und verspätet im Lëtzebuerg City Museum zu sehen. Die Pandemie war Gelegenheit, das Thema mit Bezug auf die wild grassierenden Theorien rund um Corona aufzugreifen. So werden die Besucher/innen von Anfang an als direkt Betroffene angesprochen.

Die Ausstellung Gleeft dat net ...! will mit 500 Exponaten über 700 Jahre Geheimbund-Denken aufklären. Ihren Weg durch die vielen Informationen im Lëtzebuerg City Museum müssen die Besucher/innen sich selbst suchen

Die bis heute wohl berühmteste Verschwörungstheorie findet sich in den „Protokollen der Weisen von Zion“. Im Katalog beschreibt der Historiker Michael Hagemeyer, dass eine Lesart bestimmend war für die Rezeption: „Die Protokolle als Apokalypse, als ‚Enthüllung‘ eines spirituellen Geheimnisses, einer kosmischen Konspiration satanischer Mächte im Kampf um die Weltherrschaft.“ Die wiedergewonnene Aktualität der Verschwörungstheorien datiert laut Kuratorin Gaby Sonnabend in den letzten Jahren: „Stein des Anstoßes war dann 2015 die ‚Flüchtlingskrise‘ in Deutschland.“

Verschwörungstheorien werden als Begleiterscheinung von Umwälzungen gedeutet, wobei die Frage bleibt, wie sie genau entstehen. Die Kulturwissenschaftlerin Carolin Mischer verweist in ihrem Beitrag im Katalog auf die Konstanten: Verschwörungstheorien traten vor allem in Zeiten politischer, wirtschaftlicher und sozialer Umbrüche auf, in Epidemien, Revolutionen oder Kriegen. Waren Opfer einst vor allem vermeintliche Randgruppen und Außenseiter, richten sich Verschwörungstheorien heute zunehmend gegen Eliten, Konzerne oder Regierungen. Die Chemtrail-Bewegung etwa deutet Kondensstreifen am Himmel als Chemikalien, die Regierende absichtlich versprühen lassen würden, um ihre Bevölkerungen zu vergiften.

Manchmal lässt sich recht präzise nachvollziehen, wie eine Verschwörungstheorie entstand oder welche dubiose Publikation den Nährboden lieferte. Mitunter verbreiten auch Medien die Gerüchte oder zweifelhafte Theorien weiter. Hauptforen sind dafür heute die sozialen Medien.

Der Rundgang durch die Ausstellung beginnt im Jetzt. Damit ist er chronologisch genau entgegengesetzt zu der ursprünglichen Reihung der Stiftung Kloster Dahlheim aufgebaut. Die verschiedenen Textebenen, bestehend aus Zitaten und Thementexten, sind kaum zu unterscheiden. Allein anhand der farblichen Kennzeichnung lassen sich Zitate von Verschwörungstheoretikern und wissenschaftliche, faktenbasierte Positionen ausmachen: Ein Labyrinth-Effekt, der die Besucherin auffordert, zu differenzieren und sich eigenständig durchzukämpfen. Man stößt auf *truthers*, die die Geschehnisse vom 11. September 2001 anzweifeln. In einem Glaskasten ist ein Aufzugsmotor aus einem der Zwillingstürme des World Trade Centers ausgestellt. Die Geschehnisse dienen als Prototyp: „Die Idee ist immer dieselbe, dass eine kleine, mächtige Gruppe hinter Ereignissen steht, die man sich nicht so recht erklären kann.“

Man bekommt Impfgegner vorgeführt, Klimawandelleugner und die Barcode-Verschwörung. Letztere basiert auf der Behauptung, hinter den drei Doppelstrichen verberge sich die 666. Dadurch gäben die Scancodes negative Energien ab, die wie Gift wirken und krankmachen würden; wenn auf Produkten in Bioläden der Barcode durchgestrichen ist, zeuge das davon, dass die Hersteller reagieren, indem sie die Barcodes „entstören“. Dubiose Weltinterpretationen gibt es zuhauf, etwa die Büchern und im Internet imaginierte reptiloide Weltherrschaft: Eine globale Elite von Mischwesen aus Menschen und Echsen kontrolliere die Menschheit.

Verschwörungstheorien in der Konfrontation zwischen den Blöcken im Kalten Krieg werden aufgerufen. Wie zum Beispiel das Attentat auf John F. Kennedy, um das sich Spekulationen rankten, dass es unmöglich ein Einzeltäter gewesen sein könne. Und natürlich wird die unvermeidliche Frage gestellt: War die Mondlandung eine Inszenierung?

In einem Raum können die Besucher/innen ihre Lieblings-Verschwörungstheorie an die Wand pinnen. Der Flyer „Ne croyez pas tout!“ mit einem Quiz, auf dem die richtigen Lösungen freigerubelt werden können, bietet die Möglichkeit, selbst zu überprüfen, welche Theorien der Exponate man für wahr hält. – Eine pädagogische Mahnung: Schaut Euch die Quellen an! Ein Tool des Zentrums für politische Bildung richtet sich explizit an Jugendliche.

Die „Jüdische Weltverschwörung“ auf einem großen Plakat zeigt den verhassten Juden, wie er angeblich international vernetzt ist. Ergänzt werden die bekannten Darstellungen aus den deutschen Publikationen um Strophen aus luxemburgischen Volksliedern: „Eent zwee dräi, t’ass e Judd kapott, huel e mat de Been a schleef e fort.“ Die nachgerade verblüffende heutige Rezeption der „Protokolle der Weisen von Zion“ als Bibel der Antisemiten begründet Hagemeyer in seinem Katalogbeitrag so: „Dabei dürfte es weniger der konkrete, bisweilen auch widersprüchliche Inhalt sein, dem die Schrift ihre anhaltende Wirkung verdankt, als vielmehr die Verführungskraft des Mythos der Verschwörung, scheinen die Protokolle doch die Existenz eines geheimen Planes zu belegen, nach dem allmächtige Akteure das Weltgeschehen manipulieren und auf ein als bedrohlich empfundenen Endziel hinarbeiten.“ Diese Beobachtung zeigt ein Problem. Es sind nicht die haltlosen „Informationen“ eines solchen Pamphlets, die seine Wirkung ausmachen, sondern der bestätigt gefundene Glaube an ein solch mythisches

Geschehen. Eine wirkliche Erklärung für ein sich selbst irrational begründendes Weltbild ist damit aber nicht gefunden.

Eine Fülle weiterer Beispiele aus der Geschichte findet sich in der Ausstellung, darunter die Verschwörungstheorien zu den „wahren Schuldigen“ für die Niederlage Deutschlands im Ersten Weltkrieg und die zentralen Feindbilder Juden und Freimaurer. Der Illuminatenorden wird vorgestellt, dessen Nachwirkung in keinem Verhältnis zu seiner Existenz von nur knapp zehn Jahren steht. Es handelte sich um eine Geheimgesellschaft, die aus dem Gedanken-gut der Aufklärung entstanden war und entsprechend auf breite Skepsis stieß.

Dass dem Trierer Bürgermeister einst als Hexer der Prozess gemacht wurde, zeigt, dass die Randständigkeit Einzelner, die den Verdacht auf sich gezogen hatten, nicht unbedingt mit Armut verbunden gewesen sein muss. Man stößt auf ein berühmtes Hexenhemd, das hinter einem Glaskasten wirkt wie ein gigantischer Lumpen. – Ein unheimliches Exponat, kündigt doch dieses Folterhemd der Anna Kramerin (Veringensstadt, 17. Jahrhundert) noch heute von einem exemplarischen Frauenschicksal. In Veringensstadt fand 1680 ein Hexenprozess statt: Kramerin (1619-1680) war die Beschuldigte. Für die Folter wurde ihr eigens ein Hemd genäht. Nach mehreren Folter-Durchgängen wurde sie schließlich enthauptet und verbrannt.

Bereits um 1300 fanden antisemitische Verschwörungstheorien rege Verbreitung. Die Ausstellung zeigt klar, dass es in der Ausgrenzung und Verfolgung von Juden eine Kontinuität, eine mitteleuropäische Tradition über die Jahrhunderte gibt. Einem Exponat, einem originalen Rechnungsbuch aus dem 15. Jahrhundert, kann man entnehmen, dass Juden auch aus der Stadt Luxemburg vertrieben wurden.

Schließlich werden auch aktuellere luxemburgische Theorien aufgegriffen, darunter die Clearstream-Affäre. Nur nach der bekanntesten Affäre, um die sich wilde Spekulationen ranken, sucht man vergebens. Die bis heute noch immer nicht aufgeklärte Bommeleer-Affäre war wohl ein zu heißes Eisen. „Lëtzebuerg gibt es gar nicht!“, diese Theorie am Ende des Rundgangs erinnert an die satirische Bielefeld-Theorie. Der belgische Philosophieprofessor Matthieu Peltier hinterfragt in seinen Kursen die Existenz des Großherzogtums. Luxemburg sei nur ein Konstrukt zur Abwicklung internationaler Finanzgeschäfte im Interesse einer kleinen, elitären Gruppe. – Eine Übung, um zu zeigen, wie Verschwörungstheorien konstruiert werden.

Die Ausstellung mahnt die Besucher/innen, den Verstand einzuschalten und nicht auf vereinfachte Welterklärungsmuster hereinzufallen. Auf die schwierigen Fragen, warum einige und manchmal viele dies dennoch tun und weshalb eine eigentlich verrückte Idee ideologisch und historisch so wirkmächtig werden kann, gibt sie keine leichten Antworten. So bleibt am Ende dieser guten Ausstellung das mulmige Gefühl: Wenn man die Irrationalität identifiziert und beseitigt, versteht man dann Geschichte und Gesellschaft besser? ●

Die Ausstellung *Gleeft dat net ...! Verschwörungstheorien, früher und heute* ist noch bis zum 16.01.2022 im Lëtzebuerg City Museum zu sehen. Webseite zur Ausstellung: www.gleeftdatnet.lu

CINEMASTEAK

Naissance d'un cinéaste



Le premier film de Bertolucci

De Bernardo Bertolucci (1941-2018), on connaît surtout les dernières productions à grand budget qui l'ont rendu mondialement célèbre : *Le Dernier Empereur* (1987), *Un thé au Sahara* (1990), *Little Buddha* (1993), ou encore *The Dreamers* (2003), dont l'atmosphère érotico-parisienne n'est pas sans rappeler, en plus soft, *Le Dernier tango à Paris* (1972), où l'on découvrait Maria Schneider confinée dans les bras d'un Marlon Brando en rut... Il s'agit pourtant de la partie la plus visible et commerciale de l'iceberg. Personnalité complexe, voire contradictoire, comme en témoigne sa carrière aux influences très variées (Pasolini, Godard, Hollywood), il existe en réalité plusieurs Bertolucci, en lutte perpétuelle contre lui-même, tiraillé entre sa condition sociale bourgeoise et ses convictions politiques de gauche.

Fils du poète Attilio Bertolucci, Bernardo naît entre de bonnes mains. Très tôt les muses de la Culture veillent sur son berceau. Après de premiers courts-métrages adolescent, il n'a que 19 ans lorsqu'il assiste Pier Paolo Pasolini sur le tournage d'*Accattone* (1961). C'est d'après un sujet de ce dernier qu'il réalisera d'ailleurs en 1962 son premier long-métrage, *La Commare secca*, l'année même où il publie un unique recueil de poésie, *En quête de mystère*. Il n'est guère étonnant que prédomine alors dans *La Commare secca*, un univers romain sous influence pasolinienne : on y rencontre des faubourgs jonchés de bicoques et de terrains vagues où des gamins jouent au football dans la poussière ; des garçons en errance que la misère et le désespoir contraignent à la délinquance ; le milieu violent de la prostitution nocturne dont les femmes sont les premières victimes. Ami et collaborateur attiré de Pasolini, Sergio Citti a écrit en partie le scénario, s'occupant notamment de composer les dialogues dans le dialecte local, le romanesco, dont il est familier. Le titre du film enfin, si mal traduit en français (car il n'y est aucunement question de quelconques « Recrues »), désigne la mort chez le poète Giuseppe Gioachino Belli (1791-1863), lequel a recueilli dans ses sonnets le vocabulaire de la plèbe du Trastevere. Une référence essentielle pour Pasolini, qui emploiera ce dialecte sacrilège dans ses romans romains – *I Ragazzi* (1955) et *Una Vita Violenta* (1959) – comme dans ses films des années 1960.

Néanmoins, on ne peut réduire *La Commare secca* à la filiation pasolinienne. D'autres aspects inaugurent déjà le style sophistiqué d'un cinéaste résolu à s'affirmer en auteur. Dès la séquence d'ouverture, de langoureux mouvements de caméra s'approchent délicatement du corps inerte d'une femme. Un tourbillon de vent emporte au loin des bribes de journaux ; des brindilles fléchissent. Au fond luit le Tibre aux premières clartés matinales. On remarque, plus avant, l'appétence de Bertolucci pour les travellings latéraux, une figure qui ne cessera de revenir dans *Prima della Rivoluzione* (1964), tourné dans sa ville natale de Parme, aussi bien que dans les suivants (*Le Conformiste*, 1970 ; 1900, 1976). Contrairement aux récits linéaires de Pasolini, Bertolucci privilégie ici la complexité d'un récit croisé où les descriptions des suspects se complètent en se recoupant. Ce qui permet de découvrir à la fois des aspects variés de la ville et de traverser les différents milieux sociaux de sa population. Plutôt que de s'enfermer dans des expérimentations formelles au prétexte de véhiculer un marxisme sans compromission, ce qu'il fit dans *Partner* notamment (1968), le cinéaste optera finalement pour une stratégie plus généreuse à l'égard du public. Celle de faire des films de facture classique, plus accessibles, en vue de donner une plus large diffusion à ses idées. ● Loïc Millot

Les Recrues / La Commare secca (Italie, 1962), vostf, 92', sera présenté dimanche 4 avril à 17H30 à la Cinémathèque de Luxembourg.

Die Ausstellung mahnt nicht auf vereinfachte Welterklärungsmuster hereinzufallen





Mettre des visages derrière les nombres

Stéphane Beck

L'addiction, s'il vous plaît !

Cyril B.

Comme beaucoup, j'ai été frappé par ces grandes lettres noires, tracées à la main sur des feuilles A4 collées à la hâte dans l'espace public et qui demandent « où sont les chiffres ? ». Les « colleuses », du nom du collectif féministe qui porte ces slogans un peu partout en Europe, demandent des comptes. Certes, il n'y a pas de politique sans statistiques, et il n'y a pas de meilleur argument pour prouver l'efficacité d'un vaccin ou de gestes de prévention qu'une baisse du taux de contamination. Contester le décompte, c'est l'argument bien faible du cancre qui ramène une mauvaise note et reporte la faute sur le professeur. Mais, en ce moment, cette frénésie de nombres tourne à l'addiction.

Étymologiquement, si le « monde d'après » est numérique, alors cela signifie que nous devons nous préparer à un monde où régnera l'inéluctable froideur des chiffres, où nous vivrons guidés par la vérité incontestable des nombres et l'objectivité de statistiques dont les courbes montantes et descendantes serviront d'index à nos propres ascenseurs émotionnels. Les mots ont perdu la partie ; les chiffres ont envahi l'actualité. Ils se multiplient tellement que, même si leur interprétation peut diviser, il n'est pas possible de s'y soustraire. L'addition est salée pour les allergiques à l'algèbre, les hérétiques à l'arithmétique, traumatisés dès leur plus tendre enfance par les mathématiques.

Comme d'éternels politiciens attendant les sondages de sortie des urnes d'une soirée électorale qui durerait depuis plus d'un an, comme des diabétiques attentifs à leur taux de glycémie, comme

un plagiste guettant la météo marine pour savoir s'il sort ou non ses transats, comme des traders hypnotisés par les cours de la bourse, nous vivons désormais au rythme des décomptes. Nombre de contaminés. Nombre de morts. Nombre de patients en soins intensifs. Nombre de vaccinations. On n'en finit plus de compter, même si l'on ne sait pas trop à quoi ça sert. On classe des pays, des régions, on observe des courbes. Je n'avais plus été autant préoccupé par des chiffres depuis mon adolescence, où je repassais fébrilement chaque semaine devant la borne de jeux vidéo d'une salle d'arcade de mon quartier pour vérifier que personne n'avait battu mon high score.

Pourtant, nous ne sommes pas tous nés pour vivre comme des experts comptables. Le verdict implacable du bulletin scolaire ou, trente ans plus tard, du bilan sanguin, devraient largement suffire à alimenter les angoisses du commun des mortels. D'ailleurs, « se faire de la bile », ça vient du mot « bilan », non ? Dans le système scolaire luxembourgeois, à la différence des pays voisins, les enfants de moins de dix ans ne reçoivent plus de notes. Jusqu'aux épreuves qui marquent la fin de l'enseignement fondamental, le travail est apprécié à base de smileys, ou de lettres, et les niveaux de compétences sont matérialisés par des petits escaliers colorés au fur et à mesure des trimestres. Si j'en crois un échantillon absolument non représentatif basé sur mes deux enfants, cela semble correctement fonctionner.

Les chiffres ne signifient que peu de choses. D'ailleurs, on ne demande pas « combien allez-

vous ? » Depuis plusieurs années, même la météo ne nous indique plus seulement la température (mesure physique pourtant bien établie), mais aussi la « température ressentie ». Est-ce que les 3 000 morts quotidiens du Covid-19 au Brésil ne touchent dix fois plus que les 239 disparus du vol Malaysia Airlines 370 et autant que les 3 000 morts du 11 septembre ? Personne ne sait vraiment si l'on est plus proche des 7,5 ou des 8 milliards d'humains sur Terre et, nonobstant cette marge d'erreur de 500 millions, il faudrait sémouvoir de 2 ou 3 millions de victimes. De millions de migrants prêts à affronter une mort probable pour fuir la certitude d'une vie de misère. De millions de chômeurs dont les rangs semblent condamnés à ne jamais se dégarnir. Derrière ces nombres abstraits, difficile de se représenter autant d'individus, de noms, de visages, de parents, d'amis ou d'histoires.

On peut publier un résultat net d'exploitation. On peut classer les joueurs de tennis ou les coureurs de Formule 1. On peut même faire un palmarès des chauves les plus sexy du monde (ou, plus modestement, des plus beaux mecs du lycée). Mais, heureusement, il reste encore une occasion d'inverser le modèle et de remplacer des chiffres par des êtres humains. La saison des albums Panini arrive, comme l'Euro 2020 avec une année de retard, et va permettre aux enfants, pour leur plus grande satisfaction, de recouvrer la silhouette vide numéro 487 par la vignette autocollante de Juraj Kucka (Slovaquie) ou le numéro 293 par le visage souriant d'Ilij Nestorovski (Macédoine du Nord) ! ●

Stil

LA GOURMANDISE



Chocolats Lola Valerius

En cette période de Pâques, le chocolat envahit les étagères, que ce soit sous forme d'œufs, de lapins, de poules, de cloches ou d'autres

joyeusetés pas forcément en lien direct avec la fête en question. Rien de bien neuf. La nouveauté se situe à Esch-sur-Alzette (37 avenue de la gare) où la pâtissière Lola Valerius vient d'ouvrir sa chocolaterie dans un joli écrin qui lui ressemble. Tout a été refait et repensé dans cette ancienne pizzeria avec des couleurs tendres, rien de tape à l'œil et une très belle mise en valeur de l'atelier-laboratoire. Car c'est là que la jeune trentenaire officie et prépare ses créations gourmandes : des œufs en chocolat colorés (photo : Lola Valerius), des dragées croustillantes, des tablettes variées et des bonbons fondants. Avec douze parfums et autant de couleurs, pas de quoi se lasser : que l'on préfère le fruité des pommes ou l'acidulé du yuzu, le croquant du praliné ou le crémeux de la ganache... il y en a pour tous les goûts.

Il faut dire que Lola a été à bonne école : après son CAP en pâtisserie, elle a travaillé pour des maisons françaises comme Les belles envies ou Un dimanche à Paris, puis pour Patrick Roger, Meilleur ouvrier de France et véritable artiste du chocolat. Pour couronner le tout, Lola Valerius travaille des produits de saison, propose du fair trade, des produits sans sucre ajoutés (qui peuvent être consommés par les diabétiques). Pas étonnant qu'elle croule sous les commandes. fc

L'OBJET

Renert

On connaît l'attachement des Luxembourgeois au personnage du Renert, le rusé renard de Michel Rodange (1827-1876), inspiré du Goupil français et du *Reineke Fuchs* de Goethe. La statue qui lui est consacrée sur la place Guillaume II a servi d'inspiration pour la création d'un



accessoire de maroquinerie par les éditions Museal (photo). Faute d'être des plus contemporaines, ces petites pièces (une dizaine de centimètres de haut) sont quand même élégantes et surtout polyvalentes : décoration de sac, porte-clé ou marque page. Livré avec un lacet en cuir ciré, un anneau doré ou argenté et une pochette en organza, le Renert est proposé en cinq couleurs. Si le cuir et la fabrication sont français, le prix (39 euros), lui est bien (luxem)bourgeois. fc

LA TENDANCE

Cocktails à emporter

La fermeture des bars n'étanche pas la soif, mais elle développe la créativité. Plusieurs établissements proposent ainsi des cocktails à emporter (ou à se faire livrer) sous différents formats et avec différents parfums. Ainsi, à l'épicerie du restaurant Péitry, les pochettes de la marque italienne Spirito (photo : Hadrien Friob) se déclinent en dix saveurs classiques depuis la margarita à l'expresso Martini en passant par le Moscow mule ou le Cosmopolitan. C'est bien dosé,



pas trop sucré et sans colorants ou arômes artificiels et c'est surtout très pratique à emporter. Du côté du Come à la maison, on mise sur des plus écologiques bouteilles en verre en format flasques plates où le Negroni très tendance a la cote. Au Vida (du groupe Manso qui ouvrira dès que possible), la carte des sushis est complétée par les Topsy Bulbs (en forme d'ampoule, donc) : des cocktails maison aux couleurs régressives et aux noms qui fleurissent les années 80 (Bali Colada, Posh Paloma ou Girls night). fc





NEUE WEGE DER ACHTSAMKEIT
EIN LEITFADEN FÜR LEHRPERSONEN SOLL DIE RESILIENZ
VON KINDERN UND JUGENDLICHEN STÄRKEN

ALLES GEBEN ... UND MEHR
SCHOULDORHEEM.LU
SCHULE BILDET
LES WÄHREND DAS RÜCKGRAT DER FÜR EINE PANDEMIE
AVEC SCHKAPETTI ANNICK SINNER ET CHANSONS ILLUSTRÉES POUR GARDER LE OFFRENT AVEC LE LUXEMBOURGEOIS
COMPTINES ET CHANSONS ILLUSTRÉES POUR GARDER LE OFFRENT AVEC LE LUXEMBOURGEOIS

WANDERN IM DU MÜLLERTHAL GEGEN DEN
CORN A - F R U S T
WEIL KLASSENFahrten EINE GRUPE WÄHREND 70 DER PANDEMIE MÖGLICH
IST KLASSENFahrten EINE GRUPE WÄHREND 70 DER PANDEMIE MÖGLICH

HELLO S P E K T
SCHULEN FÜR EIS FÜR SCHÜLER/INNEN UND IHREN BEORDERUNG AM LYCEE LEISTUNGSTECHNIQUE
DAMIT GRUNDSCHÜLER/INNEN NICHT DEN ANSCHLUSS BEI DEN VERLIEREN, VERLEGEN! YOU
HATTE N A N G E DAS BOOTE LYCEE I N S BEL-VAL I N T E R N E
SCHÜLER HELFEN N SEE K T

and

Von kleinen und großen Held(inn)en

Ines Kurschat

Ein Jahr Pandemie und noch immer ist nicht abzusehen, wann wieder ein normales Leben möglich sein wird. Abstand halten, Mund-Nase-Schutz tragen, Urlaub im Ausland auf unbestimmte Zeit verschoben, Unterricht im Fernmodus – alles das verlangt nicht nur den Erwachsenen viel ab, sondern ganz besonders den Kindern und Jugendlichen, die auf Wärme, Schutz und Stimulation angewiesen sind, um sich gesund zu entwickeln.

Schulen und Kindergärten wurden von der Pandemie überrascht, mussten von heute auf morgen auf Krisenmodus umstellen. Was sich anfangs wie ein kollektiver Crashkurs in Sachen Digitalisierung anfühlte, ist inzwischen zum selbstverständlichen Werkzeug im Schulalltag geworden. Lehrer/innen sind kreativ wie nie, um Schüler/innen bei der Stange zu halten und sie zu motivieren. Geholfen hat dabei *www.schouldoheem.lu*. (S.23). Trotzdem ist zu befürchten, dass gerade schwache Schüler/innen wegen der Pandemie Lerndefizite anhäufen, die über den oftmals programmierten *Retard scolaire* hinausgehen, und die sie aus eigener Kraftanstrengung kaum beheben können.

Wer es nicht schon wusste, kann es bei anhaltender Krise nicht länger übersehen: Schule ist mehr als bloß ein Ort zum Lernen und Benoten. Hier treffen Kinder und Jugendliche auf Gleichaltrige, schmieden Freundschaften, sammeln auf Klassenfahrten und Ausflügen (S.26) wichtige Erfahrungen für ihr späteres Leben in Eigenverantwortung. Der vielen Prüfungen und der vollgepfropften Lehrpläne wegen kommt das informelle Miteinander in der Schule schon zu Nicht-Coronazeiten oft zu kurz. Die sanitären Abstandsregeln erschweren es, den Kontakt

zu halten und mitzubekommen, wie es Schüler/innen und Lehrer/innen wirklich geht, neben dem Unterricht. Expert/innen warnen davor, dass während der Schulschließungen ungesunde Familienverhältnisse sich negativer als ohnehin auf verletzte Kinder auswirken. Dazu zählen besonders Förderbedürftige, aber auch Geflüchtete, die sich im komplizierten luxemburger Schulsystem zurechtfinden müssen und für die die Pandemie ein zusätzliches Hindernis auf ihrem steinigen Weg der Integration durch Bildung zu sein riskiert (S. 25, 27).

Umso wichtiger sind Lehrpersonen und Direktionen, die achtsam sind und die Alarmsignale frühzeitig erkennen (S.28). Und die mit positiver Energie und Zuversicht den Kindern und Jugendlichen Stabilität und Halt bieten, gerade auch, wenn Eltern das nicht vermögen – ohne sich dabei zu überfordern und selbst ein Burnout zu riskieren (S. 25).

Bisher ist das ganze Ausmaß der Folgen der Coronakrise auf Kinder und Jugendliche noch gar nicht abzuschätzen. Um besorgte Schüler/innen und ihre Eltern aufzufangen, um Lehrkräfte und Direktionen nicht allein mit der gesellschaftlichen Schadensbegrenzung zu lassen, muss die Bildungspolitik in den kommenden Monaten und Jahren neue, ungewöhnliche Wege gehen: Schulische Leistungen und Unterricht nach Lehrplan dürfen nicht der alleinige Fokus der Bemühungen sein. Es braucht zusätzliche Unterstützungsangebote auf schulischer, aber erst recht auf psychologischer, psychiatrischer und sozialer Ebene, um allen Kindern und Jugendlichen in diesem Land die gleichen Bildungschancen zu geben und ihnen eine gesunde Entwicklung zu ermöglichen. Das sind die Erwachsenen ihnen schuldig.

Stellt die Globalisierung eine Bedrohung für die Nationen dar?



QR-Code scannen um Antworten zu finden.

Bibliothèque nationale
du Luxembourg



Index

23

„Alles gegeben ... und mehr“

Schouldoheem.lu ist das Rückgrat einer Schule in der Pandemie
Ines Kurschat

24

Chain reaction

Ein gemeinschaftliches Videoprojekt des Lycée Aline Mayrisch will Schüler/innen Kunst zuhause nahebringen
Ines Kurschat

Les comptines du confinement

Avec *Schkapetti* Annick Sinner et Eric Falchero offrent aux petits histoires, comptines et chansons illustrées pour garder le contact avec le luxembourgeois
France Clarinval

Foyer@Home

Erzieher/innen des Lycée Bel-Val haben ihren "Treffpunkt" ins Internet verlegt
Ines Kurschat

25

Respekt!

Gäbe es einen Preis für besondere Leistungen, gebührte er den Akteur/innen der LTC-Annexe in Luxemburg-Kirchberg
Ines Kurschat

Mauern zwischen uns

Lehrerinnen der Trintinger Grundschule bemühen sich um Normalität. So gut es eben geht
Ines Kurschat

26

Wandern gegen den Corona-Frust

Was tun, wenn wegen Corona die reguläre Klassenfahrt ausfällt? Ein Erlebnisbericht
Emma Lasar

27

Edu-Blog

Nachrichten aus dem luxemburger Schulwesen
Ines Kurschat

28

Wege der Achtsamkeit

Ein Leitfaden, um die Resilienz von Kindern und Jugendlichen zu stärken
Ines Kurschat

Schüler helfen Schülern

Nachhilfe von Athenäums-Schülern, damit Grundschüler nicht den Anschluss verlieren
Ines Kurschat

Coordination : Ines Kurschat
Photos : Sven Becker

„Alles gegeben ... und mehr“

Ines Kurschat

Schouldoheem.lu bildet das Rückgrat für eine Schule während der Pandemie. Akteure der ersten Stunde erzählen

„Für mich begann der Krisenmodus mit einem Telefonanruf“, erinnert sich Luc Belling. „Mein Chef war dran und rief mich zu einer Sondersitzung.“ Eigentlich wollte der Leiter der koordinierenden Division der Innovationen des Service de Coordination de la Recherche et de l’Innovation pédagogiques et technologiques (Script) am nächsten Tag wegen seiner schwangeren Frau freinehmen. Aber daraus wurde nichts. „Quasi über Nacht mussten wir die Internetseite *schouldoheem.lu* so aufbauen, dass sie für *Homeschooling* und als zentraler Informationspunkt genutzt werden konnte.“ Angerufen hatte ihn Script-Direktor Luc Weis. „Ich hatte kurz zuvor einen Anruf vom Ersten Regierungsberater erhalten, der mich informierte, dass morgen die Schulen schließen.“ Mit dem Auto eilten er und sein beigeordneter Direktor zur Krisensitzung zum Sitz des Ministeriums an der Place Aldringen. „Die Straßen waren wie leergefegt. Ich erinnere mich noch so genau, weil an dem Tag ein Juwelierladen überfallen wurde und die Hubschrauber über der Hauptstadt kreisten. Das war wie im Film.“

Eine Million Klicks Filmreif waren auch die Herausforderungen, die die Teams um Luc Weis in den nächsten Wochen meistern sollten: Neben einem Online-Auftritt, der allein zwischen Mitte März bis Mitte Mai 2020 mehr als eine Million besucht werden sollte, galt es, eine Helpline für Eltern, Lehrer/innen und Schüler/innen ins Leben zu rufen. Am Donnerstagmittag stand die Telefonleitung. „Auf der Pressekonferenz hatte der Minister soeben die letzte Ziffer verlesen, da klingelte es auch schon“, erzählt Luc Belling. Und das non-stop. Die Fragen, die auf das eilig zusammengestellte Team einprasselten, drehten alle um den plötzlichen *Lockdown*; darunter knifflige Detailfragen, zum Beispiel, ob Lehrlinge im dualen System, von denen einige vor der Prüfung standen, trotzdem in die Schule kommen sollten. Oder von Eltern, die nicht wussten, wie sie die Betreuung der Kinder zuhause und die Arbeit vereinbaren sollten. „Dazu erhielten wir viele Anrufe. Das wurde besser, als die Regierung den Sonderurlaub für Eltern bewilligte.“

Allmählich entwickelte sich aus dem Ansturm ein System, Fragen wurden thematisch gruppiert und an Fachleute weitergeleitet: Je nachdem, ob sie beispielsweise die Primärschule, die Berufsschule oder den schulppsychologischen Dienst (Cepas) betrafen, mit dem das Script eng zusammenarbeitete. „Die Professionalität wuchs quasi mit“, so Belling. Die Anrufe lieferten Input über Tutorials, Lern- und Instruktionsvideos, die gedreht wurden. „Viele Eltern wussten nicht mehr, wie sie die IAM-Adresse ihres Kindes aktivieren sollten“, beschreibt Belling eine typische Anfrage der ersten Tage. Per Video wurde erklärt, wie das Einloggen in die Microsoft-Anwendung für Schulen *365 Education* geht – eine Kommunikationsplattform, die den Distanzunterricht und die Schulorganisation in den kommenden Wochen wie nichts anderes prägen sollte.

Eine enorme Hilfsbereitschaft, flache Hierarchien und freiwilliges Learning by doing machten im Script die Kraftanstrengungen der Krisenmonate möglich

Während Kolleg/innen an der Helpline saßen, arbeiteten andere im Hintergrund an der Plattform weiter: „Ich setzte mich mit Informatikern zusammen und in den folgenden Tagen berieten wir über eine schlüssige Architektur.“ Das Gute: Pläne, die Plattform im Rahmen der Digitalisierung auszubauen, bestanden schon früher. „Wir haben geschaut, welche Materialien wir von wo nehmen konnten, um den Site zu bestücken, und haben diese zentral gesammelt und fürs Internet aufbereitet“, so Belling. Mitarbeiter/innen begannen, die Lizenzen für die verschiedenen Lern-Apps zu klären. Apps, die vor wenigen Tagen vielleicht von einigen hundert Schüler/innen genutzt

wurden, erhielten plötzlich das Zehn- bis Hundertfache an Besuch. „Viele Verlage, mit denen wir zusammenarbeiten, waren sehr kulant und stellten uns kurzfristig ein Vielfaches mehr an Lizenzen zur Verfügung“, sagt Caroline Lentz.

Solidarität überall Lentz war im April 2020 Leiterin der Abteilung Didaktik für den Sekundarunterricht (heute ist sie die Personalchefin des Script). Bevor jedoch die Aufgaben verteilt werden konnten, mussten kleine handlungsfähige Teams zusammengesetzt werden. „Wir mussten klären, wen wir überhaupt abziehen konnten, denn es gab andere Projekte, die liefen bereits und mussten trotz Pandemie fertig werden“, erklärt Lentz. Die Überarbeitung des Französischbuchs etwa; das musste zur Schul-Rentrée 20/21 fertig sein. Ein Teil der Angestellten arbeitete zuhause im *Homeoffice* und musste daneben die eigenen Kinder betreuen. Eine der Schlüsselentscheidungen der ersten Tage war es, die herkömmliche Hierarchie kurzfristig anzupassen. Über Mail kam die Anweisung vom Chef, dass nicht alles von der Direktion abgesegnet werden musste. „So bekamen wir die nötige Flexibilität, um schnell handeln zu können“, sagte Luc Belling.

Die Atmosphäre damals sei angespannt gewesen. „Aber nicht im negativen Sinn“, betonen Belling und Lentz. Freiwillige meldeten sich, nicht nur vom Script, sondern auch aus den Schulen und anderen Diensten, wie den schulppsychologischen Diensten oder den Regionaldirektionen. Etwa für die Übersetzungen der Informationen auf *schouldoheem.lu* in fünf Sprachen: „Normalerweise geben wir Übersetzungsarbeiten an Profis ab. In der Krise sind Sprachlehrer/innen

eingesprungen“, erzählt Caroline Lentz. Auch die Kolleg/innen im *Homeoffice* waren rund um die Uhr verfügbar. „Es herrschte eine enorme Hilfsbereitschaft“, erinnert sich Lentz. „Jeder hat alles gegeben...und mehr.“ Die Kehrseite: 16- bis 18-Stunden-Tage waren keine Seltenheit und das Multitasking im Dauer-Krisenmodus zerrte an den Kräften.

Die gemeinsamen Kraftanstrengungen trugen bald Früchte: Quasi im Wochentakt konnte man zuschauen, wie das Angebot unter *schouldoheem.lu* reichhaltiger – und sukzessive dann auch besser strukturiert wurde. Hilfreich war die Zusammenarbeit mit *Radio 100,7*, das verschiedene Angebote wie die Online-*Challenges* ab Mitte März über sein Kinder- und Jugendprogramm ausstrahlte. Insgesamt veranstaltete das Script 32 Challenges, an denen über 3 000 Schüler/innen teilnahmen. Mit den Monaten im Krisenszenario, die ins Land zogen, wurde ein weiteres Thema immer wichtiger: das Wohlbefinden von Schüler/innen und Lehrkräften. Auch dazu wurde unterstützendes Material gesammelt und auf die Seite gestellt, wie Entspannungsübungen oder wichtige Kontaktadressen. Ein Leitfaden wurde entwickelt, um Kinder in Not frühzeitig zu erkennen (Seite 28).

Learning on the job Über den Sommer wurden Rubriken reorganisiert. Wer heute nach einem Thema stöbert, kann mit wenigen Mausklicks Tutorials konsultieren oder sich in die jeweiligen Schulungen beim Weiterbildungsinstitut I6f einschreiben. Zudem wurde die *Summerschool* als Online-Version ins Leben gerufen: Sie bietet Schüler/innen, die ein Nachexamen hatten oder Unterrichtsstoff wiederholen woll-

ten, 47 Unterrichtseinheiten. Diese wurden 80 000 Mal heruntergeladen. Sport- und Kunstlehrer/innen schickten täglich lustige *Challenges* zur Motivation; ab Herbst kamen selbst produzierte Lernvideos und ab Januar die Rubrik *Schouldoheem/on-air* hinzu. Deren Produktion ist zwar verbesserungsfähig, vieles wirkt sehr frontal, aber für einen Anfang sind die Videos hilfreich und eine Abwechslung zum normalen Unterricht allemal. „Das ist sicher eine Baustelle, an der wir weiter arbeiten werden“, sagt Luc Belling. Die *Teacher’s corner*, ein Forum für Lehrkräfte, wurde genutzt, um sich über pädagogische *Best practices* auszutauschen. Die Webcasts erfreuten sich mit über 2 250 Zugriffen besonderer Beliebtheit: In den *Livestreams* konnten Interessierte Tipps von Experten zu allen möglichen Themen bekommen, von *Class-Notebook* bis zur Französisch-Lern-App *Le projet Voltaire*. Heute steht das alles zusammengefasst und übersichtlich aufbereitet unter www.roadmap.lu.

Hinter alledem steht eine Zusammenarbeit und Vernetzung über Fachdisziplinen hinweg, die ihresgleichen sucht: Die Informatiker/innen am Schul-Computerzentrum CGIE arbeiteten rund um die Uhr, ebenso beispielsweise eine Juristin, die Fragen zu den Autorenrechten klären musste, oder jene 20 Script-Angestellte, die kurzfristig das *Tracing*-Team in den Schulen verstärkten. „Was wir aus der Krisenzeit mitnehmen, ist, was wir alles stemmen können, wenn wir Kräfte bündeln. Es war enorm viel Kreativität und Hilfsbereitschaft vorhanden“, fasst Luc Belling das Gefühl in den Teams zusammen. Viel Knowhow habe man sich unterwegs selbst angeeignet oder gegenseitig beigebracht. „Das wird bleiben, das geht nicht mehr fort“, sagt Caroline Lentz. ●



Am Set von *Schouldoheem* – On Air! in Walferdingen



Bei dëser Educationunspolitik ass den SEW/OGBL nach méi wichteg!

Gitt och Dir Member an der Gewerkschaft déi sech fir d'Bildung, eis Schoul, all Schoulpersonal vum Fondamental bis op d'Uni setzt. Schreift lech an den SEW/OGBL an op hello.ogbl.lu

sew.lu

sew@ogbl.lu

[f ogblSEW](https://www.facebook.com/ogblSEW)

SEW
OGBL
Syndikat Erzéiung a Wëssenschaft am OGBL

SCHOUL DOHEEM

Les comptines du confinement

Connaissez-vous l'histoire du hérisson qui ne voulait pas être un hérisson ? *D'Geschicht vun Igel, dee kee wollt sinn*, en version originale. Ce petit conte qui rassemble pas loin de 5 000 vues sur *Youtube* depuis un an est un des premiers jalons de *Schkabetti*, le projet mené par un couple d'enseignants pendant le confinement. L'histoire, écrite par Bruna Rampini a Romy Grandgenet, est racontée et surtout illustrée par Annick Sinner, enseignante et illustratrice. Son mari, Eric Falchero réalise la mise en sons et en musique. Si les initiateurs de *Schkabetti* sont tous les deux enseignants, ils se distinguent aussi par leur travail artistique, elle comme illustratrice, lui comme musicien (Lego Trip, Dream Catcher ou Krunnemécken).

« En mars 2020, on s'est retrouvé en famille à la maison, ce qui n'arrive pas souvent, avec beaucoup de temps et besoin de s'occuper », se souvient Annick Sinner. Institutrice auprès des tous-petits de l'école précoce, elle sait à quel point il était important que les jeunes enfants continuent à entendre parler luxembourgeois, en particulier ceux qui ne le parlent pas à la maison. Avec Pâques en ligne de mire, le couple se lance dans la mise en images d'une première histoire autour du lapin, des œufs et des couleurs : quelques planches dessinées qui se succèdent sur la voix d'Annick et les sons d'Eric. Posté sur les réseaux sociaux, le récit illustré sera un succès qui les incite à poursuivre. « On ne connaissait pas grand-chose aux techniques d'animation, on a fait avec les logiciels classiques et avec le matériel dont on disposait à la maison. Progressivement, on s'est amélioré », raconte le musicien qui réfléchit maintenant à se doter d'un appareil photo plutôt que de réaliser les images avec son téléphone.

Le résultat est très simple, très mignon. Annick Sinner explique : « Quand on s'adresse aux petits, il faut être basique, réduire le dessin pour qu'il colle aux mots. Le noir et blanc fonctionne très bien dans ce cas. » « On veut donner aux enfants des choses rigolotes et jolies qui ne sont pas trop pédagogiques : ce ne sont pas des listes de vocabulaire », renchérit

Eric Falchero pour qui c'était aussi « une façon de créer quelque chose ensemble ». Le compte *Youtube Schkabetti* (la manière enfantine de dire spaghetti comme le déformait la fille du couple quand elle était petite) s'est enrichi de nombreuses histoires, chansons et comptines : une par jour pendant le confinement de printemps, dont certaines récoltent pas loin de 10 000 vues.

« On veut donner aux enfants des choses jolies et rigolotes qui ne sont pas trop pédagogiques »

Eric Falchero

Depuis, le site *schoouldoheem.lu* a référencé *Schkabetti* et le couple continue à explorer les contes et chansons luxembourgeoises pour les enfants. Le *Boxemännchen* a ainsi fait son apparition autour de Noël et *Goldie an di dräi Bieren* (créé pour le Festival des marionnettes 2018) est proposé en version filmée. Certains textes sont signés d'autrices amies, d'autres sont puisés dans le répertoire traditionnel. « Il y a une quantité incroyable de comptines, mais certaines ne sont plus du tout adaptées à l'époque ou s'avèrent trop noires et violentes pour les petits », estime Falchero en citant des textes sexistes ou avec des animaux morts (les classiques enfantins en français ne sont plus tendres quand il s'agit de plumer une alouette ou de tremper une souris dans l'huile). Schkabetti prouve en tout cas qu'il fait parfois bon s'ennuyer pour développer sa créativité. ● France Clarinval



See you online

Ines Kurschat

Schulen wie das Lycée Bel-Val haben ihre Freizeitangebote kurzerhand ins Internet verlegt



Gelbe Kissen auf grünem Sofa. Viel Platz ist nicht im Erzieherdienst des Lycée Bel-Val in Esch-Belval. Es gibt einen Gruppentisch und zwei Arbeitsplätze mit Computer. Aber gemütlich wirkt der Treffpunkt des sechsköpfigen Erzieherteams gleich vorne am Eingang des Lyzeums dennoch. „Normalerweise treffen sich die Jugendlichen hier. Aber wegen Covid-19 gehen wir raus und treffen jeweils nur mit Schülern zusammen, die aus einer Klasse kommen“, sagt Maria Leigo. Sie ist die Leiterin des erzieherischen Teams und hat wegen der Pandemie alle Hände voll zu tun. „Wir haben 21 Kinder in der Hausaufgabenbetreu-

ung, während es sonst etwa drei Kinder verteilt auf vier Tage sind“, sagt ihre Kollegin Anne Mangen.

Keine Frage: Corona hat das Leben der Schüler/innen der Escher Sekundarschule auf den Kopf gestellt. Damit sie nicht den Anschluss verlieren, bietet der Treffpunkt in seinen außerschulischen Aktivitäten Hausaufgabenhilfe an. Wegen der Pandemie musste das Erzieherteam umdenken: Physische Präsenz ist inzwischen zwar wieder möglich, aber weiterhin nur mit obligatorischem Sicherheitsabstand von zwei Metern und mit Mund-Nase-Schutz. Und auch nur mit Kerngruppen. „In den Treffpunkt kommen Schüler verschiedener Jahrgänge. Wir müssen verhindern, dass sie sich vermischen“, sagt Leigo. Meistens verteilen sich die Erzieher/innen deshalb in Kleingruppen auf mehrere Klassenräume. „Da spielen wir dann mit ihnen Ball oder betreuen sie bei den Hausaufgaben.“

Damit während der A- und B-Wochen der Treffpunkt offenbleiben kann, hat das Team einen virtuellen Treffpunkt aufgebaut. Die Idee kam ihnen während des *Lockdown*: „Wir hatten die Bastelaktivitäten kurzerhand ins Internet verlegt: Schüler bekamen von uns Vorschläge für Aktivitäten, die sie nach der Schulzeit machen konnten.“ Viele haben auch nach dem *Lockdown* virtuell weiter Anschluss gesucht. „Manche Jugendliche öffnen sich virtuell eher, ihnen liegt das offenbar mehr“, hat Leigo beobachtet. Über Mail und Chat bleiben sie in Kontakt. Fehlt ein/e Schüler/in längere Zeit, rufen die Erzieher/innen zuhause an. „Wir stimmen uns eng ab mit den Kollegen des schulpсихologischen Dienstes“, sagt Leigo. „Sobald ihnen etwas Ungewöhnliches auffällt, melden Lehrer sich bei uns, mehr als vor der Pandemie.“

Im Herbst, als sich abzeichnete, dass wegen der hohen Infektionszahlen und quarantänebeding-

ter Ausfälle an regulären Unterricht nicht zu denken war, wurden auf Foyer@home umgestellt: „Wir haben kleine Tütchen mit Utensilien vorbereitet, die interessierte Schüler sich hier abholen und mitnehmen konnten und haben dann daheim über *Teams* mit ihnen gebastelt“, erzählt Maria Leigo.

Wie den Kontakt zu Schüler/innen behalten, die wegen der Pandemie nicht in die Schule kommen dürfen, war eine Frage, die die Erzieher/innen umgetrieben hat. „Eine Schülerin musste nach dem *Lockdown* weiterhin zuhause bleiben, weil sie zur Risikogruppe zählte. Wir haben ihr die Tüte nach Hause gebracht.“ Die 15-Jährige, getrennt von den Klassenkamerad/innen, war viel allein. „Sie hat uns anvertraut, dass sie ihre Freunde vermisst und es ihr deshalb nicht sehr gut geht.“ Um sie aufzumuntern und bei der Stange zu halten, dachte sich das Erzieherteam täglich etwas Neues aus: Mal waren es Rezepte, mal waren es kleine *Challenges*, Wettbewerbe, die sie der Jugendlichen nachhause schickten, um sie dann per *Teams* durch die Anweisungen zu begleiten.

Höhepunkt war der virtuelle Besuch in einem Pferdestall samt Ausritt: „Ich habe sie per Handy-Videokonferenz in den Stall genommen, mit ihr zusammen ein Pferd gestriegelt und gesattelt. Dann sind wir zusammenausgeritten“, erzählt Erzieherin Anne Mangen, die in ihrer Freizeit Pferde hält, mit einem Augenzwinkern. „Nach dem damaligen medizinischen Kenntnisstand galten manche Personen als besonders vulnerabel, die heute nicht mehr so eingestuft sind. Mittlerweile nimmt die Schülerin, mit Maske und Sicherheitsabstand geschützt, wieder am Präsenzunterricht teil und es geht ihr deutlich besser.“ freut sich Maria Leigo. ●

Chain reaction

Ines Kurschat

Ein Kunstprojekt gegen Langeweile

Jemand nimmt ein Stück Kreide aus einem grünen Eimerchen. Das kippt, im Gleichgewicht gestört, vom Rand eines Tablett und wird dann von einem Maßband über einen Gartentisch gezogen. Der Vorwärtsschwingung stößt eine Kleberolle an, die auf ihrem Weg wiederum eine andere Kleberolle anstups, die daraufhin vier Klötzchen umstößt. Deren Fall lässt einen grünen runden Baustein eine Rampe runterrollen, bis dieser am Ende des Tisches einen Besen umstößt, der auf einen erweiterten Schalter fällt, der seinerseits einen Ventilator anknipst... *Kettenreaktion* heißt das dreiminütige lustige Video, das Kunstlehrer/innen des Lycée Aline Mayrisch (Laml) im *Lockdown* in einer Gemeinschaftsarbeit gedreht haben und das Vorlage war für eine gleichnamige Kunst-*Challenge*: Jede/r Schüler/in sollte seine/ihre eigene Kettenreaktion erstellen, filmen und im schulinternen Chat dokumentieren.

„Die Aktivität ist uns während einer Versammlung eingefallen, nachdem bekannt wurde, dass die Schule für Wochen schließen wird. Wir wollten etwas Kreatives finden, das die Beschränkungen, die wir durch den *Lockdown* auferlegt bekamen, in positive Aktion umwandelt“, erzählt Max Mertens. Der Laml-Kunstlehrer ist einer von elf Kolleg/innen, die die Herausforderung angenommen hatten und zuhause während der Ausgehbeschränkungen im Garten, in der Küche oder im Keller Eimer, Kinderspielzeuge, Werkzeug, Obst – alles Dinge, die sich im Haushalt vorfinden – zu einem witzigen Parcours des Kollapses und Weitermachens zusammengestellt haben.

Die Idee dahinter ist nicht neu. Das Internet kennt Tausende dieser Videos, in denen Menschen aus Alltagsgegenständen einen Parcours der Dinge erstellen, ähnlich wie beim Dominospiel, das von einer Bewegung ausgelöst wird und sich dann in immer neuen Impulsen und Reaktionen weiterträgt. Das Schweizer Künstlerduo Peter Fischli und David Weiss gab 1987 die im wahrsten Sinne des Wortes zündende Idee dazu mit seinem Film *Lauf der Dinge*: Die kunstvoll inszenierte Installation der Bewegung bemüht Elemente der Chemie und Grundkräfte der



Chain reaction der Kunstlehrer des Lycée Aline Mayrisch

Physik, wie Schwerkraft, Geschwindigkeit, Höhe, Kraft. So löst sie eine 30-minütige Kettenreaktion mit Schaum, Qualm, Bruch und Explosionen aus.

„Wir wollten ein gemeinsames Werk schaffen. Deshalb gab es für alle Teilnehmer als Vorgabe immer einen Gegenstand am Anfang und Ende“, erklärt Max Mertens. Hörte eine Kettenreaktion mit einer fliegenden Klopapierrolle auf, musste der oder die nächste mit demselben Gegenstand weitermachen: Er fing also die Klobrille auf und legte sie auf ein Brettchen, das seinerseits durch das Gewicht ins Kippen geriet. So entstand aus vielen Einzelbeiträgen ein Video, das wie eine große Kettenreaktion die Einsendungen jedes/jeder Einzelnen miteinander zu einem Happening verband. Gleichzeitig lernten die Schüler/innen das Schweizer Künstlerduo mit seinem einmaligen ironisch-absurden Zugang zur bildenden Kunst kennen, dessen Gemeinschaftswerk bis heute kleine und große Menschen amüsiert und fasziniert zugleich.

„Den meisten hat das sehr gut gefallen. Manche sind aber fast daran verzweifelt und mussten ihren Einsatz 20 bis 30 Mal mit dem Smartphone filmen, bis es funktioniert hat“, erinnert sich Mertens. Die Einfälle waren so genial wie schwierig umzusetzen: Manche brannten Schnüre ab, um mit dem abbrennenden

Faden die nächste Reaktion auszulösen. „Da waren ganz verrückte Ideen dabei“, erzählt der Kunstlehrer lachend. „Es war ein Riesenaufwand, der uns eine gute Woche beschäftigt hat.“

Gelohnt hat sich der Einsatz trotzdem: Viele machten bei der *Challenge* mit – und es sollte nicht bei dieser bleiben. „Die Sportlehrer, die Sprachlehrer – viele Kolleginnen und Kollegen kamen mit ähnlich unterhaltsamen Ideen“, so Mertens. „Das hat die Schüler und Lehrer in einer schwierigen Zeit zusammengebracht.“ Aus datenschutzrechtlichen Gründen konnten die Einsendungen zwar nicht für ein größeres Publikum veröffentlicht werden, aber die Videos wurden intern gezeigt – und hatten weitere Internet-*Challenges* zur Folge. Das Video der Laml-Lehrer ist im ebenfalls während der Pandemie entstandenen Blog *Bildung eemol anescht* der Bildungsinitiative Up Foundation zu sehen, einem Blog, der während des *Lockdowns* täglich neue Aktivitäten, Persönlichkeiten und Videos aus dem Bildungsbereich gesammelt und einem breiteren Publikum vorgestellt hat; allerdings ist die Grenze zwischen Werbung und pädagogischen Beiträgen dort nicht immer trennscharf gezogen. Die Schüler-Videos wurden zentral im schuleigenen Intranet gesammelt. „Vielleicht können wir sie einmal einem größeren Publikum zeigen“, hofft Kunstlehrer Max Mertens. ●

Respekt!

Ines Kurschat

Gäbe es einen Preis für besondere Leistungen: Geflüchtete haben neben Schule und Pandemie oft andere Sorgen

Die Fenster sind geöffnet, ein Handvoll Jugendliche schauen, in zwei Meter Abstand in den Bänken sitzend, auf den Bildschirm vor ihnen. Wir sind in Luxemburg-Kirchberg in der Annexe des Lycée technique du centre (LTC), einer Sekundarschule in der täglich mehr als 80 Nationalitäten zusammenkommen. In unscheinbaren Containern, versteckt hinter dem Gelände der Uni Luxemburg, sind die *Accueil*-Klassen des unteren Zyklus des hauptstädtischen Lyzeums untergebracht.

„Wir hatten Glück. Wir haben erst vor einer Woche die ersten zwei Klassen in Quarantäne schicken müssen. Ansonsten sind wir mit Einzelisolierungen durch die Krise gekommen“, sagt Max Fischbach, beigeordneter Direktor des LTC und Leiter der Kirchberger Annexe, sichtlich erleichtert. Die Schule so lange wie möglich geöffnet zu halten, war nicht nur den Direktionen und dem liberalen Bildungsminister ein Anliegen, sondern für die hier betreuten Schüler/innen besonders wichtig: Viele kommen aus Syrien, Afghanistan, Irak oder Iran. Es sind Jugendliche, die vor Krieg, Vertreibung und Hunger geflohen sind, manche ohne Eltern. Es sind Mädchen und Jungen, denen in jungen Jahren schon viel abverlangt wurde und die mit vielen Widrigkeiten gekämpft haben und weiter kämpfen.

Umso wichtiger sei es gewesen, gerade diesen Jugendlichen eine feste Struktur im Alltag und Halt zu geben, auch wenn wegen des Notstands die Schulen geschlossen blieben. „Als der *Lockdown* kam, hat es einige Wochen gedauert, um uns umzustellen“, erinnert sich Carine Costa Parada, Lehrerin einer *Accueil*-Klasse. „Wir haben erst noch gedacht, das ist nur für eine kurze Zeit. Recht schnell war dann aber doch klar, dass der *Lockdown* andauern wird und wir Alternativen zum Präsenzunterricht brauchen.“

Für die LTC-Lehrer/innen bedeutete das, mehr noch als vielleicht an manch anderen Schulen, Extrawege zu gehen. Durchaus im wörtlichen Sinne.

Denn nicht jede/der 450 Schüler/innen hat ein Tablet oder Laptop und daheim Zugang zu einem stabilen Internet. „Wir haben um die 150 Tablets direkt ausgehändigt, die normalerweise nur innerhalb des Unterrichts genutzt werden“, erzählt Max Fischbach. Wer kein Smartphone oder Tablet besaß, bekam in den ersten Tagen des *Lockdowns* die jeweiligen Aufgaben vorbeigebracht. Zupass kam der Schule, dass sie im Rahmen ihres *Accueil*-Programms bereits I-Pad-Klassen betreute und dafür eine eigene Intranetseite aufgebaut hat. „Diese haben wir genutzt, um dort täglich Aufgaben und Lerneinheiten einzustellen“, sagt Carine Parada.

Aber wie und was unterrichten, wenn viele Schüler/innen die Sprachen und Kulturen des Landes erst lernen und ihre persönliche Lebenssituation oft alles andere als stabil und von Sorgen geprägt ist? Laut Anweisung aus dem Bildungsministerium sollte der Akzent auf den Hauptfächern liegen, „aber gerade die anderen Aktivitäten sind wichtig für das Wohlbefinden unserer Jugendlichen“, betont Parada. Kollege Max Fischbach zeigt ein Video, in dem ein Lehrer eine Aufgabe erklärt: Die Schüler sollen ihren Alltag beschreiben und sich dabei selbst filmen. „So haben wir zum Teil erst richtig gesehen, wie unsere Schüler/innen leben“, sagt er. Eine Schülerin habe daheim keine ordentlich funktionierende Heizung gehabt und sich mit einer Decke vor ihr Tablet gesetzt.

Hausaufgaben konzentriert in einer ruhigen Ecke zu erledigen, ist oftmals eine echte Herausforderung und kann nicht einfach vorausgesetzt werden: Manche Schüler/innen wohnen in einer Sammelunterkunft oder einer engen Wohnung, nicht selten teilen sie sich ein Zimmer mit Geschwistern oder anderen Angehörigen. Die Übungen waren deshalb so gestaltet, dass die Jungen und Mädchen sie teilweise im Freien machen konnten: Turnübungen beispielsweise oder andere *Online-Challenges*. „Jeder hat jeden Tag etwas hineingestellt“, erklärt Max Fischbach und zeigt einige Fotos aus der Zeit: Man sieht Schüler

Innehalten im Schulalltag und körperliche Bewegung sind wichtig für den Ausgleich



Vokabeln lernen, andere backen ein Rezept nach, das ein Lehrer geteilt hat.

Die Umstellung fiel nicht jedem leicht: Sich die Zeit im *Lockdown* frei einzuteilen und trotzdem mit dem nötigen Ernst zu lernen, ist leichter gesagt als getan, wenn das eigene Leben von Behörden abhängt oder man damit beschäftigt ist, sich in der neuen Gesellschaft zurechtzufinden. Ein Vertrauenslehrer (Tutor) stand bereit, um zu helfen.

Anpassungsschwierigkeiten hatten aber auch manche Lehrer: Manche wollten zunächst frei ohne feste Zeitvorgaben arbeiten. „Bald stellte sich heraus, dass es mit festen Stundenplänen besser funktionierte“, erinnert sich Fischbach. Eine gesunde Balance zu finden zwischen Einsatz im Unterricht und selbst kein Burnout zu riskieren, ist nicht leicht. Denn zum einen steht das Lehrpersonal unter dem Druck, die Schüler/innen sprachlich fit zu machen – gleichzeitig riskiert durch den Corona-bedingten Unterrichtsausfall einmal Gelerntes wieder verloren zu gehen. Viele Jugendliche haben daheim niemanden, der oder die ihnen beispielsweise mit den Französischaufgaben helfen kann.

Für diese Jugendlichen kommt in der neuen Heimat neben Schulfrust noch Zukunftsangst hinzu

„Professionell zu sein“ als Lehrer bedeute in erster Linie zu erkennen, „was ein Schüler benötigt und mit welcher Form der Unterstützung darauf zu reagieren ist“, so fasste Karolina Markiewicz, Lehrerin einer *Accueil*-Klasse, die Anforderungen einmal in einem *Forum*-Interview in Worte. „Die besten Lehrer, an die ich mich aus meiner Schulzeit erinnere,

waren immer jene, denen wir als Menschen nicht egal waren.“ Das gilt grundsätzlich für alle Lehrer/innen – aber die besonderen Lebensumstände vieler *Accueil*-Schüler/innen verlangen auch den Lehrkräften Besonderes ab, zumal in einem Schulsystem, das sehr formalisiert ist und wenig Raum für Abweichungen lässt.

Auch sind immer wieder Reaktivität und Flexibilität gefragt: Wenn eine Schülerin plötzlich nicht auftaucht, weil sie in der lauten Unterkunft nicht zur Ruhe kommt und fortläuft, oder weil jemand traurige Nachrichten aus der ehemaligen Heimat bekommen hat. Während der Schulschließungen sei es nicht immer leicht gewesen, den Kontakt zu behalten: „Wir haben es über Teams, Whatsapp und Telefon versucht, aber wir haben auch den einen oder anderen nicht erreicht“, gibt Carine Parada offen zu. Im LTC arbeiten Lehrer/innen, Erzieher/innen und schulpсихologischer Dienst ganz eng zusammen, um am besten einzugreifen, bevor sich Situationen dramatisch zuspitzen. „Eines ist sicher: Hier haben beide Seiten, Lehrer und Schüler, während der Pandemie Außergewöhnliches geleistet“, sagt Max Fischbach. ●

KLASSENKLIMA UND WOHLBEFINDEN

Mauern zwischen uns

Ines Kurschat

Abseits von der Route, die die Hauptstadt mit der Moselgemeinde Remich verbindet, liegt der kleine Ort Trintingen. Er gehört zur Kommune Waldbredimus. Es ist Mittagspause, die Kinder spielen im Schulhof. Wären nicht die Masken, würde man meinen: Hier ist die Welt noch in Ordnung.

Positive Übungen, damit die Kinder mit Lust in die Schule kommen. „Die Zeiten sind anstrengend genug“, sagt Lehrerin Laurence Serres

„Wir haben versucht, den Kleinen so viel Normalität wie möglich zu bieten“, beschreiben die Lehrerinnen Laurence Serres und Anne Weber das Leitmotiv, das ihren Unterricht seit dem *Lockdown* im Frühjahr 2020 prägt. Wir sitzen im Klassenzimmer des Zyklus 2.2. mit kniehohen Pulten, auf denen Griffelmappen liegen, Zwergenstühlen und bunten Zeichnungen an der Wand. „Bei uns ist Corona kaum mehr Thema“, sagt Serres. Wie an anderen Schulen teilt eine Linie den Flur der Dorfschule auf, um zu verhindern, dass die rund 120 Kinder durcheinanderlaufen. Überall stehen Spender, damit sich Groß und Klein die Hände desinfizieren. „Das ist inzwischen alles Routine“, unterstreicht Anne Weber.

Als nach den Fastnachtsferien Bildungsminister Claude Meisch angeordnet hatte, wegen der ansteckenderen britischen Variante und hoher Infektionszahlen müssten künftig auch die Kinder im Zyklus 2.2. im Klassensaal den Mund-Nasen-Schutz aufbehalten, „haben sich einige bei uns zunächst beschwert“, erinnert sich Serres. Die beiden Lehrerinnen tragen auch während des Interviews einen Mund-Nasen-Schutz. „Als wir ihnen erklärt haben, warum wir die Maske tragen, hatten sie aber Verständnis. Inzwischen gehört die Maske zum Schulalltag dazu.“

Zu Beginn der Pandemie waren auch die Lehrerinnen verunsichert: „In den ersten Monaten wusste niemand, wie ansteckend und gefährlich das Virus ist.“ Der abrupte Wechsel vom Präsenz- zum digitalen Distanzunterricht war auch eine Herausforderung. Wie würden die Eltern reagieren? Oft dazu mehrfach belastet durch *Homeschooling* und *Homeoffice*? Sind es zu viele Hausaufgaben oder sind diese zu schwer? Bald stellte sich ein Rhythmus ein. Wer kein Tablet hatte, bekam Aufgaben auf Papier für die jeweilige Woche am Schultor überreicht. Tablets wurden kurzerhand nachhause ausgeliehen. „Wir haben unsere Ma-

terialien zusammengesucht. Zum Teil waren das Einheiten aus dem Vorjahr, die wir digital aufbereitet haben.“ Was an technischem Knowhow fehlte, haben sich die beiden selbst beigebracht.

Übungen fürs gute Gefühl und für den Klassenzusammenhalt



Doch obwohl sie sich um Normalität bemühen, so wie vor der Pandemie ist es nicht: „Wir unterrichten normalerweise viel in Gruppen und mit Projektarbeit. Das geht jetzt nicht mehr“, bedauert Lehrerin Anne Weber. Man sei auf den Frontalunterricht zurückgeworfen, „weil wir Abstand halten müssen. Das ist nicht so schön“. Vor der Pandemie standen Zweiertische in dem lichtdurchfluteten Klassensaal nebeneinander, jetzt sitzt jede/r einzeln an seinem Tisch. „Damit sich die Kinder wohlfühlen, haben wir sie so gestellt, dass sie ihren Freund oder Freundin links oder rechts neben sich haben“, sagt Weber.

Auch sonst versuchen die Lehrerinnen, den Bedürfnissen der Kinder so gut es geht entgegenzukommen. Im Fach Vieso (Leben und Gesellschaft), in denen Kinder altersgerecht gesellschaftlich relevante Themen aufarbeiten, reden sie regelmäßig über das Klima in der Klasse. „Wir versuchen, die Kinder dafür zu sensibilisieren, ob jemand ausgeschlossen wird“, erzählt Serres. Anlass für das regelmäßige Stimmungsthermometer war ein Kind, das sich traurig beklagt hatte, es fühle sich nicht zugehörig. „Die Schüler wirken sensibler und dünnhäutiger.“ Ob das wegen der Pandemie sei, können die beiden nicht mit Sicherheit sagen. „Wir versuchen jedenfalls, darauf einzugehen“, bekräftigt Weber. Mit dem Bilderbuch *Die Mauer*, in dem ein König eine Mauer um sein Reich baut, um Fremde zu vertreiben, erforschen die Schüler/innen, wie Gemeinschaft und Vielfalt stärker machen.

Jeden Freitagnachmittag schließen Serres und Weber die Woche mit einer Übung ab, bei der sich Kinder gegenseitig für ein erreichtes Ziel loben. Das kann eine tolle Zeichnung sein, eine gut gelöste Aufgabe oder eine Geste der Hilfsbereitschaft. „Die Idee, ist, dass die Woche für jedes Kind positiv endet. Damit sie mit einem guten Gefühl ins Wochenende starten“, sagt Serres. „Die Zeiten sind anstrengend genug.“ ●



Die Wanderung führte die Jugendlichen durchs Müllerthal



Mérite Jeunesse (auch **Duke of Edinburgh's Award**) ist ein Wettbewerb in 130 Ländern, der sich an Jugendliche zwischen 14 und 24 Jahren richtet. Diese sollen sich Ziele setzen und erreichen. Den **Mérite Jeunesse** gibt es in den Bereichen Sport, Talent, Ehrenamt und Expedition. Er ist mehr als eine Auszeichnung, sondern ein Erlebnis, ein unvergessliches Abenteuer. Emma Lasar und ihre Freund/innen (Namen von der Redaktion geändert) haben sich 2020 am Wettbewerb beteiligt. Hier ist ihr Erlebnisbericht.

Meine Gruppe

Wir waren fünf unterschiedliche Charaktere. Carl, ein super-netter Typ, in mehreren Klimawandel-Gruppen aktiv, überdies Vegetarier, der Musicals so sehr liebt wie ich. Ben, vernarrt in Flugzeuge, hat uns Stunden vollgequatscht (ich könnte heute noch den Aufbau eines Flugzeugs erklären). Florian, der Stärkste der Gruppe, kann alles durchstehen. Ihm beim Wandern zuzuschauen, bereitet Rückenschmerzen, da er seinen Rucksack total schief trägt. Schließlich Viktoria, die hilfsbereiteste Person, der ich je begegnet bin, die das Positive verkörpert.

Coronas Einfluss

Corona hat uns das Leben schwer gemacht. Statt zu Beginn des Sommers in den Vogesen zu wandern, froren wir in Luxemburg. Ich empfehle niemandem, Ende Oktober zu campen, geschweige denn eine Wandertour zu machen. Die Nächte sind unmöglich kalt, das Wetter ist nicht gut. Dauern wird man vom Regen, starkem Wind, Stürmen, Hagel überrascht. Da zudem eine Pandemie herrschte, konnten wir nirgends einkehren. Als wir am Abend des zweiten Tags durchnässt ans Ziel kamen, versuchten Ben, Carl und ich uns trotzdem unterzustellen, um unsere Sachen zu trocken, doch wir wurden schnell von Nicola, unserer Leiterin, vertrieben. Wir mussten in eigenen Zelten statt im wärmeren Gemeinschaftszelt schlafen, was den Spaß zusätzlich minderte. Trotzdem sind wir am Ende 65,77 Kilometer (93 162 Schritte) gewandert, sind 492 Stufen gestiegen, dies in drei Tagen mit zwei Übernachtungen.

Aufgaben: Niemals!

Ich hatte noch nie viel Glück... Da ich bereits nach der Testwanderung Schmerzen hatte, weil meine Schuhe zu klein waren, kaufte ich mir neue. Ich trug die neuen Stiefel zum ersten Mal auf der Wanderung. Das ist der größte Fehler, den ich machen konnte. Die Schuhe waren mir zu groß und ich hatte am zweiten Abend Blasen, die größer waren als 20-Cent-Münzen. Abends saßen wir alle um einen Tisch und diskutierten; ich wollte die Pflaster wechseln und stellte erschrocken fest, wie schlimm es geworden war. Sogar die Scout Leaders waren entgeistert. Ich hatte schreckliche Schmerzen und konnte kaum gehen. Das ist nicht super, wenn man noch über 20 Kilometer vor sich hat. Generell ist es schwer und ermüdend, lange zu gehen, vor allem bergauf, doch alle Probleme bringen auf Wanderung meistens etwas Gutes mit sich: Carl und ich nervten die anderen, indem wir ein Musical nach dem anderen sangen.

Gute Zeiten...

Abends ist immer die schönste Zeit auf einer Wanderung. Es ist die Zeit zum Ausruhen und Genießen. Wir schauen auf den

Tag zurück und können über alles lachen. Am ersten Abend fanden wir einen Spielplatz, nicht weit vom Camping entfernt. Als es anfang zu regnen, versteckten wir uns in einer metallenen Rutsche. Wir hielten einander fest, um nicht auszurutschen und nass zu werden. Als wir zurückkamen, kochten wir heiße Schokolade auf dem Feuer, die aus Wasser und Milch bestand (schmeckte ekelhaft). Ich flocht Carls Haare, und er behielt den Zopf bis zum Ende der Wanderung.

Der zweite Abend war noch besser: Leider war Carl nicht dabei, da ihm kalt war und er sich schon schlief. Viktoria, Ben, Florian und ich wanderten auf dem riesigen Camping-Platz umher. Als es spät wurde, wollten wir umkehren. Ein Hund bellte uns an und seine Besitzerin schrie ihn an. Eine Viertelstunde später bellte uns der Hund erneut an. „Wir waren schon hier, wir laufen im Kreis“, fiel Ben auf. Er hatte recht. Wir schauten zu Viktoria, die den besten Orientierungssinn hatte. Wir irrten über eine Stunde umher und sprachen über das Leben und die Welt, bevor wir unsere Zelte wiederfanden. Da wir noch nicht müde waren, gingen wir in ein großes weißes Zelt, das wahrscheinlich als Kantine diente, und saßen dort auf Plastikstühlen. Irgendwann fing Ben an, den Film *The Lego Movie* zu besprechen und versuchte, uns von seiner Genialität zu überzeugen. Da wir den Film gesehen hatten, wollten wir Ben nicht glauben. Er hatte trotzdem unsere Neugier geweckt und wir schauten den Film (noch einmal) auf dem Handy. Wir waren erstaunt, was wir alles übersehen hatten! Am Morgen erzählten wir Carl davon; er wirkte verdutzt. Er hat wahrscheinlich bis heute nicht verstanden, was wir versucht haben, ihm zu erklären.

Einer der Höhepunkte war der Besuch der Burg am zweiten Tag. Als wir endlich die vielen steilen Treppen hinter uns hatten, standen wir atemlos in einer verlassenen Ruine. Auf dem ersten Blick sah sie uninteressant aus, doch bald erkannten wir Wege und Mauer. Florian schaltete eine mittelalterliche Musik

ein; ich hatte das Gefühl, in einem Videospiel zu sein. Wir ließen die Rucksäcke fallen, liefen und kraxelten überall herum. Viktoria fotografierte uns. Florian und Ben kletterten auf hohe und gefährliche Stellen und wir schauten ihnen lachend zu. Als Ben über die Kante der Mauer sah, fiel ihm die wunderbare Sicht auf. Er rief uns zu sich. Erstaunt blickten wir übers Dorf und auf den Fluss. Die Landschaft war hügelig, mit Wald und Feldern. Ich bekam das Gefühl, als wären wir allein auf der Erde. Ein Gefühl von Sorglosigkeit, Macht, Zufriedenheit. Am Fuße der Burg fand Ben die Haut einer Schlange. Nach vielem Lachen und Herumalbern mahnte Viktoria, es sei Zeit, zu gehen. Traurig nahmen wir unsere Rucksäcke und zogen los.

Musik war wichtig für die Wandertour. Als wir am zweiten Tag das Camp verließen, spielten wir laute Musik. Dies gab uns ein Gefühl von Abenteuer und Freiheit.

... schlechte Zeiten

Wenn man drei Tage miteinander unterwegs ist, kommt es zu Streitereien; vor allem gegen Ende, wenn alle müde sind. Am meisten gestritten haben Viktoria und Ben, die sehr unterschiedliche Persönlichkeiten haben. Am letzten Tag war es richtig schlimm. Ich hatte wegen der Blasen an den Füßen starke Schmerzen und war außerdem ohne viel Energie. Carl war auch sehr müde. Also trotteten wir langsam hinter den anderen her. Unglücklicherweise war dies der Tag, an dem es steil bergauf ging. Bald schon waren wir außer Atem, dabei hatten wir noch über 20 Kilometer vor uns. Viktoria, der Organisation und Disziplin sehr wichtig sind, trieb uns an, schneller zu gehen. Ihr Versuch, mit Musik das Tempo zu erhöhen, funktionierte nur anfangs. Wir wollten eine Pause machen, alle außer Viktoria, die fürchtete, wir könnten nicht rechtzeitig ankommen. Genervt sagte ihr Ben die Meinung: Es gehe auch um Spaß, und dass Carl und ich am Ende waren. Wir gingen schließlich weiter.

Gegen Ende der Wanderung, als noch sechs Kilometer zu gehen waren, fing Viktoria an, sich merkwürdig zu benehmen. Wir dachten uns nicht dabei und schritten gequält voran. Schließlich verriet sie uns, was los war: Tourleiterin Nicola und sie dachten, dass wir es nicht schaffen würden, sie würden uns deshalb abholen und uns bis zur Burg am Ziel fahren, wo das Projekt enden sollte. Für uns war das okay, wir waren sowieso genug gewandert. Ben war komplett dagegen. Er wollte zu Fuß ans Ziel gelangen, die Tour aus eigenen Kräften schaffen, und darauf stolz sein. Er und Florian gingen weiter und wollten die Burg unbedingt zu Fuß erreichen, doch Nicola holte sie ein und nahm sie mit dem Auto mit. Daraufhin redete Ben nicht mit mehr uns. Er und Florian besuchten zu zweit die Burg. Viktoria, Carl und ich blieben zusammen. Es war ein trauriges Ende für eine gemeinsame Wanderung.

Einer für alle, alle für einen

Beim *Mérite* habe ich viel gelernt. Man sollte immer auf alles vorbereitet sein und anderen helfen, ohne pedantisch mitzuzählen, wie oft man einander hilft. Es gibt in der Gruppe Stärkere und Schwächere mit unterschiedlichen Talenten. Zum Beispiel trug Florian die Sachen der anderen und Viktoria übernahm meistens das Kartenlesen. Manchmal macht jemand mehr, da er oder sie motivierter ist oder Konflikte vermeiden will. Wenn man anfängt, alle Kleinigkeiten zu zählen, gibt es nur Streit. Ich, zum Beispiel, habe immer genug Essen für alle dabei, da ich weiß, dass unsere Jungs für manche Tage nichts zum Essen mithatten. ●

Wanderschmaus

Kartoffelbrei mit Käse und Speck (klingt eklig, ist aber perfekt beim Campen, da es sättigt und wärmt)

Zutaten für vier Personen:

- 2 ½ Becher Kartoffelbrei-Pulver
- ½ Becher Milch-Pulver
- 1 ½ Esslöffel getrocknete Zwiebeln
- ¾ Becher Koch-Schinken
- ¾ Becher geriebener Käse oder ½ Becher Parmesan
- ein Stück Butter
- Salz und Pfeffer

Zubereitung:

Kartoffelbrei- und Milch-Pulver, Zwiebeln und Salz und Pfeffer in eine Plastiktüte geben, Speck, Käse und Butter in verschiedene Tüten geben. Entsprechende Menge Wasser kochen und die Brei-/Milch-Tüte hinzufügen, rühren. Dann die anderen Zutaten begeben.

PROGRAMM

Lernberatung

Es gibt es seit 2014, aber in diesem Jahr erfährt das Tutorat einen Ansturm wie nie zuvor. „Die Nachfrage nach dem Tutorat ist mit der Pandemie gestiegen. Demnächst betreuen 16 Tutoren rund 40 Schülerinnen und Schüler“, erzählt Nancy Janssen. Die Direktions-Attachée und Englischlehrerin am Athenäum ist Koordinatorin des Programms, das Schüler/innen und Lehrer/innen zusammenbringt, wenn erstere Hilfe beim Lernen, Organisieren brauchen oder Prüfungsangst haben. Tutorate gibt es an fast allen Sekundarschulen, aber am Traditionsgymnasium steht dahinter ein Rahmenprogramm mit Leitlinien, Weiterbildung und (Selbst-)Evaluation. „Das Tutorat bietet Schüler, die dies wünschen, eine individuelle Hilfestellung, um sich besser in Schule und Unterricht zurechtzufinden“, sagt Janssen. Oft komme der Hinweis durch den/die Klassenlehrer/ in. Das Tutorat ist freiwillig. Die Idee ist es, einen sicheren Raum zu schaffen, in dem Schüler/innen Lernstrategien an die Hand bekommen und Lehrkräfte mithilfe erprobter Methoden Motivation und Selbstvertrauen des Schülers verbessern. „Ich bringe Schüler und Lehrer in einem Erstgespräch zusammen“, erklärt Janssen. Das zu organisieren, ist wegen Corona nicht einfacher geworden: Versetzte Pausen und A/B-Wochen gilt es zu berücksichtigen, die Abstandsregeln gelten weiterhin. Lehrkräfte, die einen zu betreuenden Schüler unterrichten, kommen als Tutor nicht in Frage. „Tutoren sind freiwillige Lernberater und Personen des Vertrauens, die den Jugendlichen nicht als Schüler haben“, unterstreicht Janssen. Zumal Probleme mit Lehrern Thema sein können. „Das Tutorat dauert so lange, wie es gebraucht wird.“ Das können wenige Wochen sein oder mehrere Monate. Die Pandemie habe viele Schüler/innen verunsichert, Versagensangst und Motivationsschwäche seien ein großes Problem, an allen Schulen. Das bestätigt Joanne Goebbels, Vizedirektorin des Athenäums. „Das Tutorat ist limitiert auf Lernhilfen“, betont Janssen. Damit bei größeren Problemen, die das Tutorat übersteigen, dennoch geholfen werden kann, arbeite man eng mit dem schulppsychologischen Dienst (Sepas) zusammen. ik



in zunächst sechs Schulen zu testen, in enger Abstimmung mit dem Gesundheitsministerium vorbereitet, so die Antwort von Gesundheitsministerin Paulette Lenert (LSAP) und Bildungsminister Claude Meisch (DP) auf eine entsprechende Anfrage des CSV-Abgeordneten Jean-Marie Halsdorf. Insgesamt habe man 500 000 Schnelltests bei einem deutschen Lieferanten für den Stückpreis von 2,39 Euro eingekauft. Weil aktuell „kein einziger Test in ganz Europa“ bisher von einer anerkannten Behörde geprüft wurde, müssen die Autotests durch ein nationales Verfahren genehmigt werden. Dies sei mit dem großherzoglichen Reglement vom 5. März ordnungsgemäß geschehen, heißt es weiter. Die Evaluation durch das Nationale Gesundheitslabor, was die Zuverlässigkeit der Tests angeht, sei indes noch nicht abgeschlossen, so die Minister/innen. Die Kaufentscheidung basiere auf „preliminären Ergebnissen“ des Labors sowie aus unabhängigen Kontrollstudien aus EU-Ländern. ik

Predi-Covid mit Kindern

Die luxemburgische Kohortenstudie *Predi-Covid*, die Risikofaktoren und Biomarker für einen schweren Covid-Krankheitsverlauf identifizieren soll und die zuvor auf Erwachsene beschränkt war, wird nun auf Kinder ausgeweitet. „Da sich die klinischen Merkmale und Symptome von Covid-19 bei Kindern erheblich von denen unterscheiden können, die bei Erwachsenen zu beobachten sind, muss untersucht werden, welche Hauptrisikofaktoren mit den

kritischen Erkrankungsfällen bei Kindern assoziiert sind und ob diese mit der Immunantwort oder mit Umweltfaktoren im Zusammenhang stehen“, erklärt Guy Fagherazzi, Leiter der Abteilung Gesundheit in der Bevölkerung am Luxembourg Institute of Health (LIH) und leitender Forscher der Studie *Predi-Covid*, die vom LIH koordiniert und unter der Federführung der Covid-19 Task Force von Research Luxembourg durchgeführt wird. Zwischen Februar und Juni 2021 sollen mindestens 100 Covid-positive Kinder und Jugendliche im Alter zwischen null bis 17 Jahren in die *Predi-Covid*-Kohorte aufgenommen werden. Partnerin ist die *Kannerklinik* des Centre hospitalier du Luxembourg (CHL), das die Eingliederung von stationär behandelten schweren Fällen bei Kindern unter 15 Jahren übernimmt. ik

POLITIK

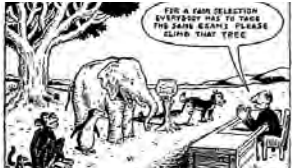
Leistung ist (nicht) alles

Nur Pandemie und Krisenmanagement – das dürfe nicht sein, finden die Lehrergewerkschaften und sie erinnern Bildungsminister Claude Meisch an Baustellen im Bildungswesen, wie die Orientierung auf der 5^{er} im *Enseignement générale*. Während der SEW-OGBL fordert, den Sprachenunterricht von der ersten Klasse bis zur Oberstufe „in seiner Ganzheit“ zu überdenken und eine Zukunftsdebatte zur Schulbildung zu führen, verlangt die Feduse/CGFP, die „quasi automatische Promotion“ nach der 5^{er} zu stoppen und die Orientierungskriterien zu ändern: Heißt wohl, zu erschweren? Dieselbe Gewerkschaft kritisiert, dass die Inklusionskommission und jene für besondere Anpassungen bei Schüler/innen mit besonderem Förderbedarf mehr individuelle Hilfestellungen genehmigt haben. Die Anpassungen seien „in der Praxis häufig kaum umsetzbar, schaffen große Ungerechtigkeiten innerhalb einer Klasse und werfen



Nancy Janssen aus der
Direktion des
Athenäums
koordiniert die
Tutorate

Fragen in punkto Wert und Vergleichbarkeit von Prüfungen und Zensuren auf“. Vielleicht seien die Lehrer, die so etwas schreiben, daran erinnert, dass wegen Corona bereits benachteiligte Schüler/innen erst recht riskieren, den schulischen Anschluss zu verlieren. Und dann war da noch diese Grafik... ik



Schulsterben?

Schulmord im Bahnhofsviertel – so dramatisch begann eine Pressemitteilung von Mitte Februar, mit der das Elternkomitee der hauptstädtischen Grundschule Gavel in der Rue Michel Welter versucht hatte, Aufmerksamkeit auf eine problematische Zusammenlegung zu lenken: Das Komitee fürchtete eine Fusion zuungunsten des Schulstandorts Bahnhofsviertel, das aus mehreren Schulen besteht und das aufgrund des Mix (in den Viertel leben mehr als 65 Nationen) dringend zusätzlich Lehrkräfte braucht, so Carlos Paulos vom Elternkomitee. Diese Zusammenlegung ist offenbar (vorerst?) auf Eis gelegt. Derzeit bestehe kein politischer Wille, sollen Vertreter/innen der städtischen Schulkommission signalisiert haben, mit denen sich das Elternkomitee getroffen hat. Grund sollen zahlreiche urbanistische Änderungen im Viertel sein, darunter Verkehrsberuhigungen und, für 2024, ein neuer Schulstandort in der Rue Adolphe Fischer, wo das alte Polizeiquartier und die *Spillschoul* des Schulbezirks stehen. Die Eltern sind aber nur teilweise beruhigt, denn die Personalnot bleibt bestehen. „Wir haben neue Förderklassen im Viertel, aber kein zusätzliches Personal“, kritisiert Paulos. Das Elternkomitee fordert eine Anpassung des sogenannten Kontingents an die sozialen Herausforderungen im Viertel. ik

Jugend am Limit

„Hochexplosiv“ nannte Medienpädagogin Judith Reicherzer die Stimmung unter Jugendlichen wegen der Coronakrise in einem Kommentar am Dienstag auf *Radio 100,7*. Schüler/innen würden auf den Stress mit „Aggressionen nach außen und nach innen“ reagieren, provozieren, und besonders die Jüngeren auf der Sekundarstufe seien „nach einem Jahr Covid mit ihrer Selbstbeherrschung am Ende“. Mediatoren und Schulppsycholog/innen versuchen ihr Bestes, verzweifelte Schüler/innen zu helfen, seien aber überlastet. Es gebe Wartelisten bei Jugendpsycholog/innen; in der Jugendpsychiatrie sei kein Platz mehr. Reicherzer hofft, dass nach den Osterferien die Schule – oftmals die „einzige Zuflucht“, die den Jugendlichen bleibt – geöffnet bleiben und irgendwann wirklich bessere Zeiten kommen. Bloß wann? Die ehemalige Journalistin Judith Reicherzer macht übrigens zusammen mit Anne SchAAF (Journalistin), Karin Weyer (respect. lu) und François Moyse (Anwalt) am 22. April um 19.30 Uhr im Echternacher Trifolion den Auftakt einer *Fake-News*-Konferenzreihe der Zeitschrift *Forum* und des Zentrums fir politesch Bildung. ik

Demokratie-Labor

Wer die Demokratie in Luxemburg und ihre Funktionsweise erforschen will, kann dies im Rahmen einer interaktiven Ausstellung des Zentrums fir politesch Bildung tun, die bis 9. Mai zwischen 10 und 18 Uhr in der Abtei Neimënster zu sehen ist. Wer bequem ist, kann die Ausstellung virtuell unter demokratielabo.lu besuchen.

ZAHLEN

Bekannte Beobachtung

„Der einzige Akteur im luxemburgischen Erziehungssystem, der regelmäßig evaluiert

wird, ist der/die Schüler/in“, so lautet ein Fazit des Berichts des Bildungsobservatoriums Onqs, der im Juli 2020 fertiggestellt und vor kurzem der parlamentarischen Schulkommission vorgestellt wurde. Während über Kinder und Jugendliche vergleichsweise viele Daten gewonnen werden, etwa durch regelmäßige Lernstandstests wie die *Épreuves standardisées*, sei vergleichsweise wenig bekannt über die Qualität des Unterrichts und die Arbeit der Lehrer, eine Datenlücke, die nach Meinung der Expert/innen um Leiter Jean Wirtgen geschlossen gehört. Und etwas, das *d’Land* seit vielen Jahren fordert, das aber, da angesichts starker Lehrergewerkschaften politisch heikel, bisher von keinem Bildungsminister angegangen wurde. Selbst die Fakten, die übers Schulsystem bekannt sind: die starke soziale Selektivität, ungleiche Bildungschancen, großer *Retard scolaire*, führen kaum dazu, dass sich daran etwas grundsätzlich verbessert hätte. Schüler/innen aus einkommensschwachen Familien brechen häufiger die Schule ab, gehen seltener aufs Gymnasium, werden eher entlang *Échec* orientiert, alles Beobachtungen, die ebenfalls seit Jahrzehnten bekannt sind. Jetzt konstatiert das Bildungsobservatorium offiziell: Alle diese Berichte würden von den politischen Entscheidungsträgern nicht systematisch genutzt, um eine bildungspolitische Gesamtstrategie mit präzisen überprüfbaren Zielen zu entwerfen. Anders gesagt: Minister Claude Meisch spricht zwar oft von gleichen Bildungschancen, eröffnet eine Internationale Schule nach der



anderen, aber wie er konkret die Bildungslücken schließen will, und was die Indikatoren sind, an denen er seinen Erfolg messen will, liegt bis heute im Nebel. Das Bildungsobservatorium bietet acht Entwicklungssachen für das Schulwesen: gleiche Bildungschancen, Schlüsselkompetenzen des 21. Jahrhunderts (so heißt der zweite Bericht des Observatoriums über IT-Kompetenzen und mehr, abzurufen unter onqs.lu), Schulbeginn, Mehrsprachigkeit, Lebensqualität in der Schule, Inklusion, Klassenwiederholung und Alternativen sowie die Orientierung und Förderung der Schüler. In diesem Kontext erinnert das Observatorium an Meischs Versprechen, einen *Bildungsdësch* mit allen Schulakteur/innen einzuberufen. Dieser soll die Gesamtstrategie diskutieren, die über das Schulwesen hinausreicht und andere Bereiche, wie Sozial-, Familien- und Jugendpolitik, einbindet. Die Frage, die noch zu klären bliebe, ist: wann? Eine Pressekonferenz zur Vorstellung des durchaus kritischen Berichts ist seitens des Bildungsministeriums übrigens nicht geplant. ik

Verzögerungseffekt

Eigentlich hatten wir mit mehr Andrang gerechnet, sagt Schulmediatorin Lis de Pina. Über die Zeit des *Lockdowns* habe man „nicht mehr Fälle als gewöhnlich“ bearbeitet. Allerdings könnte sich das Bild noch wandeln. „Wir sind meistens die letzte Etappe. Bevor Eltern sich an uns wenden, versuchen sie zunächst andere Wege“, sucht de Pina eine Erklärung. Die im Oktober 2018 ins Leben gerufene, mit vier Stellen ausgestattete Anlaufstelle versucht als letzte Instanz in Konfliktfällen zwischen Eltern, Lehrern und Schulen bei Kindern mit besonderem Förderbedarf, bei Schulabbruch oder Integrationsschwierigkeiten zu vermitteln und eine praktikable Lösung zu finden. In Anbetracht der Wartelisten im Hinblick auf zusätzlichen Förderbedarf kann sich die Schulmediatorin vorstellen, dass „wir Corona-bedingte Veränderungen erst nach und nach mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung bemerken“. In etwa zwei Wochen soll der Tätigkeitsbericht für das Schuljahr 2019/2020 fertiggestellt sein. ik

WETTBEWERB

Jeune journaliste

40 Klassen mit rund 480 Teilnehmenden haben 30 Beiträge zum diesjährigen Wettbewerb *Jeune journaliste* mit dem Thema „Wunnen ze Lëtzebuerg – Wunsch oder Wirklichkeit?“ eingereicht. Der Wettbewerb wird organisiert und ausgetragen vom Presserat, vom Script/Menje und vom Zentrum fir politesch Bildung. Die Gewinner/innen des ersten Preises in diesem Jahr bei den unter 12-Jährigen ist die Klasse 7C6 des Lycée Aline Mayrisch, bei den 13- bis 15-Jährigen siegte eine Gemeinschaftsarbeit der Klasse 4C5 des Lycée Aline Mayrisch und bei den 16- bis 25-Jährigen wurde eine Reportage der Schülerinnen Claire Elsen, Lena Jemming und Sophie Leiffing vom Lycée Josy Barthel mit den ersten Preis belohnt. ik

Wege der Achtsamkeit

Ines Kurschat

Die Pandemie verlangt Schüler/innen viel ab. Deshalb braucht es Rück- und Nachsicht. Ein Leitfaden will die Resilienz von Kindern und Jugendlichen stärken

„Ich will nicht mehr. Ich will raus und spielen!“ Den ganzen Tag über war der eigentlich ruhige Pablo* (Name der Redaktion bekannt) schon schlecht gelaunt. Nicht mal Bücher, in die er sich bei Frust sonst verkroch, halfen ihm. Am Freitag hatte er die Zähne zusammengebissen: Es war der zweite Geburtstag, den der 13-Jährige ohne Fest und Freund/innen feiern musste. Und dann die vielen Hausaufgaben am Wochenende! Diese Woche neben Lesen noch Französischgrammatik und außerdem die *Épreuves standardisées*, die sich über acht Tage hinzogen. Jetzt kullerten die Tränen. „Ich kann das Wort Pandemie nicht mehr hören. Wann ist es endlich vorbei?“, fragte der Sechstklässler schluchzend.

So wie Pablo geht es vielen Schüler/innen in Luxemburg: Seit Wochen und Monaten werden sie ver- und getröstet, ein normales Leben findet nicht statt. „Außer Schule und zuhause gibt es nicht viel, weil ausgleichende Aktivitäten wegfallen“, sagt die Pädagogin Diane Dhur. Sportvereine haben Treffen arg eingeschränkt, Chöre singen nicht, Kinobesuche sind nur mit großem Abstand – ohne Essen und Trinken – erlaubt. Für Pablo war es mit dem Ausbruch getan; eine halbe Stunde später hatte er sich wieder gefangen und saß vergnügt mit seiner Oma, einen Zeichentrickfilm zu schauen. Sie ist grad zu Besuch und beschäftigt sich mit ihm, weil seine erwerbstätige Mutter spät aus dem Büro heimkommt.

Das Glück haben aber längst nicht alle Kinder. Manche Schüler/innen sind seit Monaten in gestressten Familien, halten den Druck nicht mehr aus, können ihre Wut und ihren Frust nicht länger kontrollieren und fallen in der Klasse wegen ihres unruhigen und aggressiven Verhaltens auf. Sie landen bei Diane Dhur und ihrem Team: Dhur, eine ehemalige Lehrerin und Grundschulinspektorin, leitet heute das Kompetenzzentrum für sozio-emotionale Entwicklung im Schloss Munsbach. Wir sitzen in ihrem Büro. Um dorthin zu gelangen, muss man über alte Stiegen, die knarzend nachgeben, in den ersten Stock. Obwohl es ein Schloss mit dicken Mauern ist, wirkt das Ambiente hell und ansprechend.

„Wir haben zwischen Januar und heute viermal mehr Hilferufe und Anmeldungen als zu normalen Zeiten“, mahnt Dhur und man kann die Dringlichkeit in ihrer Stimme hören. Normalerweise kennt ihr Team die Eltern und Kinder, die bei ihnen Hilfe suchen: „Viele haben eine Vorgeschichte, sind aufgefallen, weil sie den Unterricht stören oder hohe Fehlzeiten haben.“ Inzwischen aber meldeten sich auch Mütter und Väter, deren Kinder bislang keine Schwierigkeiten mit dem Lernen hatten, die gerne in die Schule gegangen sind: „Viele Kinder stehen wegen der Ausnahmesituation unter großem Druck. Die, die zu uns kommen, haben Angststörungen oder Panikattacken.“ Auch Niedergeschlagenheit bis hin zu regelrechten Depressionen und ein verstärktes Suchtverhalten bei Jugendlichen haben ihre Mitarbeiter/innen beobachtet. Die Pädagogin ist besorgt: „Die wahren Verlierer/innen

Vier Mal so viele Hilferufe als sonst verzeichnet der Service um Diane Dhur seit Jahresbeginn

dieser Krise sind unsere Kinder und die Jugendlichen. Für sie sind die Einschnitte am größten.“

Davor, dass die Pandemie den Jüngsten in der Gesellschaft besonders zusetzt, warnen Kinderärztinnen, Psychologen, Erzieherinnen seit längerem. Während manche älteren Menschen die Pandemie mit ihrem Leben bezahlen, verlangen die vielen Beschränkungen gerade den Kleinen viel ab: „Es ist ein Drama für Kinder, wenn sie nicht einfach raus, Freunde treffen und sich ausprobieren können“, sagt Dhur. Der Wechsel zwischen A- und B-Wochen, die strengere Maskenpflicht für Grundschüler/innen ab sechs Jahren, die seit Februar auch im Klassensaal gilt: „Den Kindern wird viel Anpassungsvermögen abverlangt“. Manche Kinder reagieren auf den Dauerstress mit Aggressivität, andere ziehen sich zurück, fressen den Kummer in sich hinein oder richten die



Diane Dhur und ihr Team helfen Schüler/innen in (Verhaltens-)Not

Wut gegen sich selbst, in dem sie sich selbst verletzen, ungesund essen oder lethargisch werden. „Sie machen mir fast noch mehr Sorgen, denn ihr Leiden ist leicht zu übersehen und dann kann es zu Kurzschlusshandlungen kommen“, warnt Dhur.

Leider scheint noch nicht überall angekommen zu sein, was für ein psychischer Druck auf vielen kleinen Schultern lastet: Lehrkräfte geben (zu) viele Hausaufgaben und nicht selten komplett neue Kapitel auf, obwohl der Stoff unbekannt ist und noch gar nicht in der Klasse besprochen wurde. Bildungslücken vertiefen sich zwischen Schüler/innen, die ein unterstützendes Elternhaus haben, und denen, wo Mutter und Vater keine Zeit haben, nach dem Rechten zu schauen. „Nicht jedes Kind hat Eltern, die mit ihm die Hausaufgaben machen und lernen“, weiß Diane Dhur. Anfang April sollen die Ergebnisse der Leistungstests vorliegen; es ist zu befürchten, dass auch für Luxemburg gilt, was bereits in anderen Ländern beobachtet wurde: Die ungleichen Startbedingungen drohen sich durch die Pandemie zu verschärfen. Manche Lehrkräfte versuchen dem entgegenzuwirken, indem sie noch mehr verlangen – mit der Folge, dass der Druck wächst, Schüler nicht nur Ängste wegen eines unsichtbaren Virus verarbeiten müssen, sondern auch noch die vor dem eigenen Versagen.

Dabei geht es nicht nur um gute Noten. „Schule ist mehr als ein Ort zum Lernen, sondern auch zum Leben“, betont Dhur. In der

Schule treffen Kinder und Jugendliche Freunde, sie testen sich aus. Diane Dhur und ihr Team haben daher einen Leitfaden zusammengestellt: *Haut ass naïscht méi wéi et war* – Heute ist nichts mehr, wie es war, heißt er und auf dem Cover sind drei Jugendliche zu sehen, die sich gegenseitig stützen. Die 35-seitige Broschüre richtet sich an Lehrer/innen und will „ein Ressourcenkoffer für den Unterricht“ während der Pandemie sein.

Aber eben nicht entlang herkömmlicher Stunden- und Lehrpläne: Es geht um die emotionalen Ressourcen und darum, wie die Resilienz der Schüler/innen gestärkt werden kann. Das erste Kapitel ist der emotionalen Entwicklung gewidmet: Lehrkräfte sind aufgefordert, Informationen zu Corona altersgerecht aufzuarbeiten, ehrlich und zugleich einfühlsam über Gesundheitsrisiken zu reden, und die Eltern einzubinden. Es geht darum, in Schule und Kindergarten eine Atmosphäre zu schaffen, in der sich Kinder und Jugendliche wohlfühlen und wo sie Vertrauen haben, eigene Sorgen anzusprechen. Resilienzforscher/innen haben herausgefunden, dass positive Erlebnisse, Strukturen, die Geborgenheit und Rhythmus vermitteln, und regelmäßige soziale Kontakte in Krisenzeiten besonders wichtig sind. Es braucht Mut und Raum, um über Gefühle zu reden. Lehrkräfte werden ermutigt, im hektischen Schulalltag innezuhalten, Atem- und Bewegungsübungen einzubauen und aufeinander zuzugehen.

„Achtsamkeit“ ist ein Wort, das im Leitfaden, aber auch in Dhurs mündlichen Ausführungen immer wieder fällt. „Wenn wir aufeinander achten, wenn Lehrkräfte sehen, da ist ein Kind, das sich zurückzieht, das nicht mehr mitkommt, können sie präventiv handeln“, ist ihre Hoffnung. Lehrpersonen, aber auch Eltern, werden unterstützt mit Weiterbildungen, die (nicht nur) von ihren Mitarbeiter/innen am Lehrerinstitut Ifen respektive direkt im Schloss Munsbach angeboten werden.

Wie schwer es ist, achtsam zu sein und sich nicht zu überfordern, stellen Dhur und ihr Team im eigenen Arbeitsalltag fest: So groß sei die Nachfrage nach Hilfe, dass die Mitarbeiter/innen inzwischen wählen müssten, welchem Kind sie als erstes helfen, wer die Hilfe am dringendsten braucht. „Wir können uns nicht mehr in dem Maße Zeit nehmen wie vor der Krise.“ Damit ihre Mitarbeiter/innen nicht selbst vor Erschöpfung „ausbrennen“, hat Dhur eine Supervision eingerichtet. Entspannungsübungen und klar definierte Pausen im Garten sollen Momente der Erholung schaffen. „Manche Kinder kommen hierher und für sie kehrt so etwas wie Ruhe ein“, erzählt die Pädagogin. Draußen klopfen Männer auf Steinen, rücken Platten zu einem Weg zusammen. „Das wird ein Parcours der Achtsamkeit. Wir wollen unter freiem Himmel kleine Stationen einbauen, an denen Besucher innehalten können“, erklärt Diane Dhur. ●

NACHHILFEPROJEKT

Schüler helfen Schülern

Ines Kurschat

Am Athenäum in der Hauptstadt gehört es zum Programm des *Baccalauréat International*, dass jede/r Schüler/in ein Projekt neben der Schule entwickeln muss. Das ist zur Zeiten einer Pandemie eine Herausforderung: Was tun, wenn sanitäre Maßnahmen Aktivitäten und Begegnungen erschweren und wenn wegen *Homeschooling* von regulärem Unterricht kaum die Rede sein kann?

Oberstufenschüler Mathis Oberlé und zwei Klassenkameraden hatten eine Idee: Leistungsstarke Schüler, denen Mathe, Französisch oder Deutsch leicht fällt, könnten schwächeren Grundschulern, die im *Lockdown* drohen, den Anschluss zu verlieren, gratis Nachhilfe geben und ihnen auch sonst in schulischen Fragen zur Seite stehen, ähnlich wie ein Tutorat. Und ihnen so in dieser schwierigen Zeit beistehen. Und warum nicht Flüchtlingskindern, denen es schwerer fällt, Anschluss im komplizierten Schulsystem zu finden, und deren Eltern teure Privathilfe nicht bezahlen können? „Bildung ist wichtig, und gerade diese Schüler drohen, durch die Krise in Schwierigkeiten zu geraten“, analysiert Mathis. Die Idee: Schüler helfen Schülern war geboren, rasch war ein Logo gefunden (ein Schüler springt über eine Hürde) und ein Konzeptpapier entwickelt: „Jeder hat sich mit dem eingebracht, was er oder sie am besten kann.“

Mathis Oberlé (Zweiter von rechts) und ein Teil des Teams von SOSchoul



Zehn Schüler/innen meldeten sich in einer ersten Phase, um beim Projekt mitzumachen.

Eine tolle Idee, zumindest auf dem Papier. „Ich hätte niemals gedacht, dass es so schwierig werden würde“, gesteht Mathis ein. Wie während einer Pandemie den Kontakt zu schwachen Schüler/innen herstellen? Das Team versuchte es zunächst über die Gemeinden: Das erwies sich als unmöglich. Die Verantwortlichen konnten den hilfsbereiten Schüler/innen aus Datenschutzgründen keinen Zugang zu Schülernamen geben. „Wir waren kurz davor, alles hinzuschmeißen, da bekamen wir Unterstützung von der Caritas“, sagt der 19-Jährige (später auch durch das Rote Kreuz).

Er hatte den Caritas-Kontakt von einem anderen ehrenamtlichen Engagement: Wenn es die Zeit erlaubte, half Mathis im sozialen Supermarkt in der Nähe des Hauptbahnhofs aus. „Ohne ihre Hilfe hätten wir das nicht geschafft“, sagt er heute dankbar. Die Sozialarbeiter knüpften den ersten Kontakt zu den Flüchtlingsfamilien. Bei ihnen stieß der Vorschlag einer Gratis-Nachhilfe mit Tutorat auf reges Interesse. „Wir hatten in einer ersten Runde gut zwanzig Familien im ganzen Land, die interessiert waren.“ Viele wohnten aber im Norden. Die wenigsten Jugendlichen hatten einen Führerschein, geschweige denn die

Zeit, sich für eine Nachhilfestunde bis in den Norden zu begeben. Da stimmte das Verhältnis Aufwand und Ergebnis leider nicht. „Wir haben dann die schulische Hilfe mehr oder weniger auf das Stadtgebiet begrenzt, respektive so, dass die Familie in Reichweite des jeweiligen Tutors war“, erklärt Mathis Oberlé.

In einem Vorgespräch stellten die Jugendlichen ihr Anliegen vor: Sie würden nachhause kommen, Nachhilfe geben und stünden dem oder der Grundschüler/in auch sonst beratend zur Seite. „Die größte Nachfrage gab es im Fach Deutsch.“ Da etliche der Freiwilligen die IB-Klassen des Athenäums besuchten und selbst besser Englisch als Deutsch konnten, starteten Mathis und seine Kolleg/innen einen zweiten Aufruf. (Wer das *Peer-Tutoren-Team* verstärken will: soschoul@protonmail.com)

„Die ersten Erfahrungen waren schwierig“, gibt Mathis zu. „Kulturelle Missverständnisse“ hätten die Kommunikation erschwert. Manche Eltern waren sich nicht bewusst, dass eine Verabredung zur Nachhilfe bedeutete, dass das Kind dann bereit sein musste. Manche waren zum verabredeten Zeitpunkt nicht zuhause. „Da war es gut, dass die Caritas vermittelt hat“, sagt Mathis, der sich in Zukunft einen Einführungskurs mit den Sozialarbeiter/innen

wünscht, „damit die Schüler wissen, wie sie mit solchen Situationen umgehen können“.

Mathis hatte Glück: Bei ihm lief alles rund. Seine Schülerin machte schnell Fortschritte, so dass die Mutter bat, er möge doch dem Sohn und vielleicht einer Freundin ebenfalls helfen. „Ich betreue derzeit drei Schüler. Das ist viel“, sagt Mathis. Gefragt, was für Profile für die Nachhilfe/das Tutorat gesucht sind, sagt der Oberstufenschüler: Verlässlichkeit, Geduld und natürlich muss man die Fächer kennen. „Die Verantwortung als Tutor nimmt Mathis ernst. Jetzt, da er selbst auf das Examen zugeht, kann er nicht mehr mit demselben Engagement dabei sein: „Ich muss mich auf meine Prüfungen vorbereiten.“

Doch das Projekt soll weitergehen. Zum Glück ist sein Bruder an Bord. „Ich versuche, ihn und eine Schulkameradin in die Organisation einzuführen, damit das Projekt weitergeht“, betont Mathis Oberlé. Das ist ihm wichtig, denn für das Studium werde er ins Ausland gehen, dann könne er sich selbst nicht mehr kümmern. „Die Nachfrage nach Tutoraten ist groß“, weiß er aus Erfahrung. Und wenn man sehe und erlebe, „wie die Kinder Fortschritte beim Lernen machen, ist das richtig toll“. ●